

Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

Uebersetzt

von

G. Grandaur.

Preis: 2 Mark 40 Pf.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

1893.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

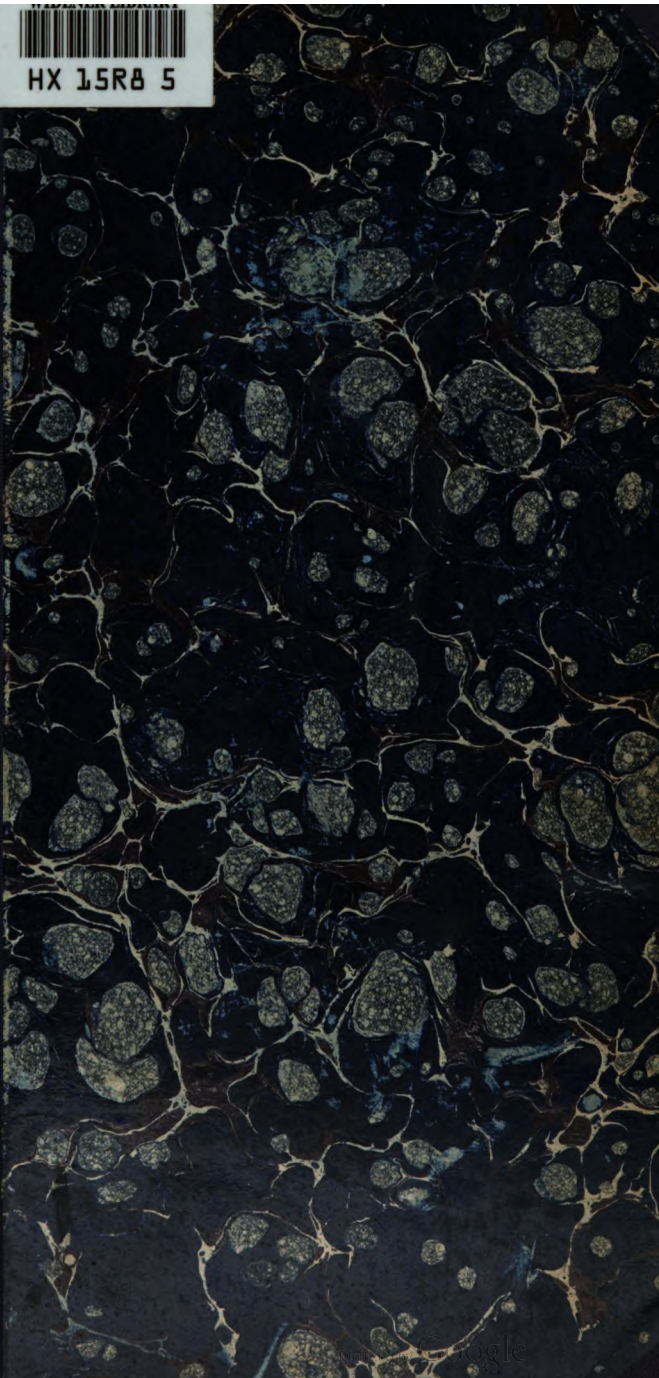
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

900
85.76
47


HX 15R8 5



Digitized by Google

Ex. 15. 26. 47



Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.

Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

Uebersetzt

von

G. Grandaur.

Preis: 2 Mark 40 Pf.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

1893.

Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Neunter Band.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit.

Zweite Gesamtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Zehnter Band.

Bertholds Fortsetzung der Chronik Hermanns von Reichenau.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

⊙
Bertholds Fortsetzung

der

Chronik Hermanns von Reichenau.

Uebersetzt

von

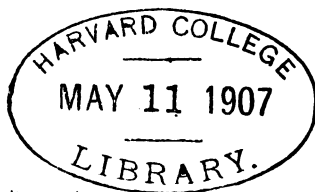
G. Grandaur.

Leipzig,

Verlag der Dyl'schen Buchhandlung.

1893.

See 85.76.47



Walcott fund.

Einleitung.

Eine der empfindlichsten Lücken in dem ursprünglichen Plane der „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit“ war das Fehlen der Chronik des Berthold¹ von Reichenau, welche für einen wichtigen Abschnitt der vielbewegten Regierung Heinrichs IV eine Hauptquelle ist, doppelt unentbehrlich, weil bei dem mangelhaften Zustand unserer Ueberlieferung nur durch die Vergleichung der verschiedenen uns erhaltenen Aufzeichnungen etwas mehr Licht zu gewinnen ist. Auch ist die Wichtigkeit dieser Quelle, trotz ihrer unverkennbaren Einseitigkeit, nie bezweifelt worden. Perz aber war der Meinung, daß wir an Bernold, dessen Autograph sich erhalten hat, einen vollkommen sicheren Führer hätten, der nach dem Aufhören von Lambert und Bruno genügen könne. Was bei Berthold und Bernold gleichlautend ist, schrieb er Bernold zu, und dem noch übrigen Theil mochte er eine solche Bedeutung nicht beilegen, um die Aufnahme gerechtfertigt zu finden. Seitdem aber hat sich die Ansicht über das Verhältniß dieser Schriftsteller zu einander vollkommen verändert. Nach den Bemerkungen und Untersuchungen von Waiz, Schulzen, W. v. Giesebrecht hat man ganz allgemein die Ueberzeugung gewonnen, daß vielmehr Bernold die Chronik des Berthold ausgeschrieben hat, und daß Bertholds gleichzeitige Aufzeichnungen durchaus den Vorrang verdienen. Leider sind uns nur diese in sehr man-

¹) Richtiger ist eigentlich die Form Berhtold, doch wurde schon früh die Umstellung gebräuchlich.

gelhaftem und unsicherem Zustande überliefert worden. Von ihm selbst wissen wir nur, was er in dem Lebensbild seines geliebten Lehrers Hermanns des Lahmen berichtet, daß dieser nämlich ihm seine unvollendeten Arbeiten zur Durchsicht und Verbesserung übergeben habe. Als Fortsetzer der Chronik wird er in Handschriften und von dem sogenannten Anonymus Mellicensis ausdrücklich genannt. Und dann finden wir bei Bernold zum Jahre 1088 die Mittheilung, daß der treffliche Lehrer Berthold, ein Mann voll ausgezeichneten Wissens in der Gottesgelahrtheit, in gutem Greisenalter nach Erfüllung seiner Tage am 12. März zum Herrn eingegangen sei. Da kein anderer Berthold uns bekannt ist, Bernold aber unzweifelhaft Bertholds Chronik gekannt hat, so wird schwerlich daran zu zweifeln sein, daß eben dieser gemeint sei.

Erhalten ist uns sein Werk nicht in der ursprünglichen Gestalt, sondern in der, wenn man einer Stelle so viel Vertrauen schenken darf, noch bei Lebzeiten Gregors VII in Sanct Blasien, wo Bernold damals lebte, entstandenen Compilation, welche im Jahre 1080 plötzlich abbricht; dieselbe ist aufgenommen in die Weltchronik von Muri, wie Giesebrecht sie nennt, wo schon 1080 zur Chronik Bernolds übergegangen ist¹. Auch diese ist jedoch nur bis 1091 abgeschrieben und wir müssen also annehmen, daß die Chronik damals verfaßt ist, und daß schon damals eine weitere Fortführung nicht vorhanden gewesen ist. Da nun als Quellen ausdrücklich Hermann, Berthold und Bernold angegeben sind, glaubte Perz an der autographen Chronik Bernolds ein vollkommen sicheres Mittel zu besitzen, um auszuscheiden, was Berthold gehören müsse. Allein diese, an sich scheinbar so sichere und einleuchtende Ansicht hat sich, wie gesagt, doch nicht aufrecht halten

¹) Ausgabe von Perz mit Benutzung dieser verschiedenen Quellen Mon. Germ. SS. V, 264—326.

lassen. War es an sich schon schwer zu begreifen, daß Berthold so lange mit seiner Fortsetzung gezögert haben sollte, denn Bernold hat nicht vor 1074 mit der Abfassung seiner Chronik begonnen, so ist nun auch aus den theilweise übereinstimmenden Stellen ganz überzeugend nachgewiesen, daß Bernolds Text nicht der ursprüngliche sein kann.

Als Hülfsmittel bei dieser Untersuchung diene die alte Ausgabe der Chronik Hermanns des Lahmen von Sighard, welcher eine jetzt verlorene Handschrift benutzt hat, die fast überall als Handschrift von Sanct Gallen bezeichnet wird, obgleich Sighard über ihre Herkunft nichts gesagt und schon Ussermann diesen Irrthum gerügt hat. Hier schließt sich dem Texte Hermanns die Fortsetzung Bertholds unmittelbar an, etwas verkürzt, namentlich sehr stark in der den Uebergang bildenden Lebensnachricht von Hermann; übrigens aber vermuthlich sehr wenig, und ohne fremde Zuthaten. Hier also haben wir den echten Text, und können an einigen Stellen deutlich erkennen, wie er für die oben erwähnte Compilation im gregorianischen Sinne überarbeitet ist. Denn Berthold war königlich gesinnt und betrachtete noch Alexander II als Eindringling. Leider war die Handschrift verstümmelt und bricht mitten im Jahre 1066 ab. Wegen der Wichtigkeit dieses Textes ist derselbe von G. Waiß (Mon. Germ. SS. XIII, 730—732) neu herausgegeben.

Von da an sind wir nun allein auf die Compilation angewiesen, und es ist nicht zu bezweifeln, obgleich andere Bestandtheile an der oben erwähnten Stelle nicht angegeben sind, daß Aenderungen und Zusätze stattgefunden haben. Während aber übrigens noch die einfache und nüchterne Darstellungsweise Bertholds deutlich zu erkennen ist, beginnt mit 1075 eine in hohem Grade subjective, gegen Heinrich IV höchst feindselige, sehr ausführliche Erzählung; diese scheint Bernold

nicht mehr bekannt gewesen zu sein, denn die zuweilen noch vorkommende Uebereinstimmung ist ganz unbedeutend und läßt sich leicht auf andere Weise erklären. Es ist nun freilich von Giesebrecht darauf hingewiesen, daß Berthold durch die schlechte Behandlung seines Klosters von Seiten des Königs umgestimmt und zu immer heftigerer Feindschaft gegen diesen entflammt sein könne; wir sehen ja bei Ekkehard einen ähnlichen Wechsel der Gesinnung. Das ist auch hier nicht unmöglich; was ich aber für unmöglich halte, das ist die Veränderung der ganzen Ausdrucksweise. Die Worte überstürzen sich, ihre Folge ist unnatürlich und gesucht, willkürlich gebildete, manchmal geradezu barbarische Formen häufen sich, alles ist schwülstig und überladen, oft kaum mit Sicherheit verständlich. Diesen Wortschwall in der sonst beobachteten Weise genau zu übersetzen ist unmöglich, und der Uebersetzer hat sich daher mit vollem Recht darauf beschränkt, in einfacherer Weise den Sinn der Worte wiederzugeben, dennoch wird auch so der Contrast fühlbar genug sein.

Unter diesen Umständen stehe ich nicht an, mit Waiz¹ anzunehmen, daß mit dem Jahr 1075 ein neuer Fortsetzer eingetreten ist. Möglich, daß derselbe noch weitere Aufzeichnungen von Berthold zu Grunde legen konnte; möglich, daß es derselbe ist, welcher das ganze Werk zusammenstellte und auch die früheren Theile überarbeitete². Er und seine Gewährsmänner haben offenbar dem König Rudolf zeitweise, besonders bald nach der Wahl, nahegestanden, auch römische Synoden besucht. Was Schwaben betrifft, berührt sie am nächsten und ist ihnen am besten bekannt. Benutzt sind, wie es

¹) Ueber die Uebersieferung von Bertholds Fortsetzung des Hermann von Reichenau. Forschungen zur Deutschen Geschichte XXII, S. 493—500.

²) Vgl. J. May, Zur Kritik von Bertholds Annalen. Forschungen zur Deutschen Geschichte XXII, S. 501—528.

zum Theil in den Anmerkungen bemerkt ist, bekannte Briefe Gregors VII und Streitschriften der Zeit von Bernold, und vielleicht auch andere, uns nicht erhaltene; bei den überall gleichmäßig benutzten Belegstellen und Beispielen ist eine directe Ableitung oft täuschend. Alles ist sehr lebendig berichtet, doch auch häufig mit großer Verwirrung und nicht ohne Widersprüche. Ganz erfüllt ist der Verfasser von der Ehrfurcht vor der päpstlichen Allgewalt: von der Ungeheuerlichkeit eines Zustandes, wo durch römische Synoden die alten Reichsordnungen über den Haufen geworfen, der König, der sich nicht gleich gehorsam fügt, abgesetzt und in einem Theile des Reiches ein anderer erhoben wird, wo nun alle in höchste Aufregung und Feindschaft versetzten Parteien kein sittsam still sitzen sollen, bis der Papst seine Entscheidung fällt, wie in einem Civilproceß, der nun alle zu gehorchen und sich zu fügen haben: von der Unmöglichkeit dieser Dinge hat der Verfasser gar keine Ahnung. Aber auch darin ist er eine lehrreiche Stimme der Zeit, und wenn wir ihm auch nirgends ohne Vorsicht folgen dürfen, so verdanken wir ihm doch, wie Giesebrecht sagt, eine Fülle von thatsächlichen Aufschlüssen und, wo Lambert uns verläßt, wird er bis 1080 geradezu für die deutschen Angelegenheiten unsere wichtigste Quelle.

Berlin, im Oktober 1888.

W. Wattenbach.

Die Chronik Bertholds von Reichenau.

Leben Herimanns von Reichenau.¹

Herimann, auch heerer Mann², ein Sohn des frommen Grafen Wolberad, war seinem äußeren Menschen nach infolge eines Sichteidens von früher Jugend auf an allen Gliedern gelähmt, innerlich aber durch geistige Begabung über alle Zeitgenossen wunderbar erhaben, und bewältigte aus sich selbst und mit seinem Verstande die Schwierigkeiten jeglicher Wissenschaft, sowie die Feinheiten des Vermaßes. Von seinen ersten Jahren an³ fortwährend und ohne Unterlaß solchen Studien hingegeben, wurde er groß durch eine so vollständige Kunde göttlicher und weltlicher Gelehrsamkeit, daß ihn Alle, die von verschiedenen Seiten zu seiner Unterweisung und Lehre zusammenströmten, anstaunten und bewunderten. Er war aber in so hohem Grade an allen Gliedern gelähmt, daß er sich von der Stelle, wo man ihn hingelegt, ohne fremde Hülfe weder fortzubewegen, noch auch nur auf die andere Seite zu wenden vermochte, und nur in einer Art Tragsessel, auf welchen ihn sein Diener niedergelassen hatte, mühsam und gekrümmt sitzen konnte, um irgend etwas vorzunehmen. Auf demselben war dieser tüchtige und wunderbare Zögling heiliger Berrichtung, obgleich er mit seiner lahmen Zunge und Lippen nur gebrochene und schwer verständliche Laute, so gut es eben ging, langsam

¹) Diese vom Anonymus Mellicensis als besondere Schrift angeführte Lebensbeschreibung bildete, wie der Inhalt zeigt, den Uebergang von Herimanns Chronik zu Bertholds Fortsetzung. In Richards Handschrift ganz verkürzt, ist sie uns glücklicher Weise in der Compilation von Sanct Blasien erhalten.

²) Der lateinische Text hat hier das Wortspiel: Herimannus — heros magnus.

³) Geboren am 18. Juli 1013, wurde er bald nach zurückgelegtem siebenten Lebensjahre der Schule übergeben.

hervorbrachte, seinen Zuhörern doch ein beredter und eifriger Lehrer, voll Leben und Wiß, sehr schlagfertig im Wortgefechte, und verfehlte niemals, an ihn gestellte Fragen bereitwilligst zu beantworten. Bald schrieb er etwas Neues mit seinen gleichfalls gelähmten Fingern mühsam nieder, bald las er für sich, oder er las Anderen vor, und so war er immer mit irgend einer nützlichen oder nothwendigen Verrichtung auf's Eifrigste beschäftigt, wahrhaft ein Mann ohne Klage, der nichts menschliches sich fern erachtete.¹ Wirklich übte er fleißig die demüthigste Nächstenliebe und die liebevollste Demuth, befeiligte sich einer wunderbaren Geduld, war ein zuverlässiger Diener des Gehorsams, ein Liebhaber der Keuschheit, bewahrte eine jungfräuliche Unbeflecktheit, erzeugte mit der heitersten Miene Barmherzigkeit, war ein wirklich katholischer Prediger des unverfälschten Glaubens, ein unbeflegter Zeuge und Vertheidiger der Wahrheit, ein erprobter Lehrer der christlichen Religion und ein Mann von großer Bescheidenheit, Nüchternheit und Enthaltbarkeit, der nämlich von Kindheit an niemals Fleisch aß; lag dem Psalmengesang, dem Gebete und dem Lobe Gottes, wie es sein Amt erforderte, fleißig ob und war nach Annahme der Mönchsregel², welche er um sein dreißigstes Lebensjahr auf das Bureben Berns, des Abtes von Augia³, eines heiligen und weisen Mannes, erwählt hatte, sowie während seines ganzen ehrwürdigen und heiligen Lebens ein rechtgläubiger Diener. Voll wunderbaren Wohlwollens, Freundlichkeit, Geiterkeit und Menschlichkeit, erzeugte er sich nach Kräften gegen Alle willfährig und hilfreich; er war nämlich Allen Alles geworden und wurde von Allen geliebt. Der Unbilligkeit aber, der Ungerechtigkeit und jeglicher Verkehrtheit und Bosheit, oder Allem,

¹) Nach Terenz im Selbstquäler I, 1, 25.

²) So wird das post clericatum susceptum des Textes erklärt, und es finden sich allerdings Stellen, nach welchen diese Erklärung richtig zu sein scheint. W.

³) Reichenau am Bodensee, bad. Seckreis, Amt Konstanz.

was gegen Gott geschieht, blieb er glücklich bis an das Ende seines Lebens ein Feind und unermüdlcher Bekämpfer.

Die Grundsätze und die Regeln der Rechenkunst, in welcher er sich vor allen Früheren nicht wenig auszeichnete, nebst einigen verwandten Gegenständen, hat er recht verständlich zusammengestellt und geordnet und außer Anderem auch über die natürliche Beleuchtung des Mondes die bewährtesten Regeln gefunden, nach welchen man auf's Genaueste weiß, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht derselbe von der Sonne beleuchtet wird; auch für die Berechnung der Mondfinsternisse hat er ganz sichere Regeln ausgedacht. Auch eine Geometrie von wahrhaft nicht geringem Werthe für diese Wissenschaft, wie denn hierin keiner seiner Vorgänger ähnliche Kenntniß und Scharffinn besaß, hat er in natürlicher Folge und Ordnung mit Zahlen und Figuren niedergeschrieben. Ferner hat er, den kein Musiker an Geschicklichkeit übertraf, außer vielem Anderen solcher Art auch vollständige geschichtliche Lieder vom heiligen Georg, den Heiligen Gordian und Epimachus, der heiligen Martyrin Afra, dem heiligen Bekenner Magnus und dem heiligen Bischof Wolfgang und noch viele andere mit wunderbarer Anmuth und Wohl laut in Verse und Melodien gebracht. Dieses Buch der Chronik von der Menschwerdung des Herrn bis zu seinem Jahre¹ hat er von allen Seiten her mit Mühe und Fleiß gesammelt, auch die Thaten der Kaiser Chounrad und Heinrich sehr schön beschrieben². Ueberdies hat er ein sehr ansprechendes Büchlein über die acht Hauptlaster in verschiedenen Versmaaßen mit dichterischer Kunst ausgearbeitet. In Anfertigung von Uhren, musikalischen und mechanischen Instrumenten kam ihm Niemand gleich. Damit also und mit

¹) Nämlich Herimanns Sterbejahr.

²) Nämlich in der Chronik, deren Schluß sie bilden. Daß er außerdem noch ein besonderes Werk darüber verfaßt hätte (er starb ja vor Heinrich III) ist eine irrige Annahme, welche jetzt als beseitigt gelten kann. W.

vielen Wehlichen, was anzuführen viel Zeit erfordern würde, war er, soviel es seine Schwäche erlaubte, fortwährend und ununterbrochen beschäftigt. Endlich aber, als die Gnade Gottes sich würdigte, seine heilige Seele aus dem traurigen Gefängnisse dieser Welt zu befreien, wurde er von einem Seitenstechen befallen, lag zehn Tage lang schwer darnieder und litt fast ununterbrochen und außerordentlich an dieser tödtlichen Krankheit. Als ich nun eines Tages, nachdem die Morgenandacht verrichtet war, am frühen Morgen an das Bett des Kranken, welcher mit mir vor Anderen vertraut war, hintrat, um ihn zu befragen, ob er sich etwas besser befinde, antwortete er und sprach: „Frage nicht danach und merke vielmehr sorgfältig auf das, was ich dir, auf den ich kein geringes Vertrauen setze, erzählen will. Ohne Zweifel werde ich in Kurzem sterben, nicht mehr leben und nicht mehr gesund werden; deshalb empfehle ich dir und allen den Meinigen meine sündige Seele. Ich war nämlich die ganze Nacht hindurch in einer Art Verzückung und es kam mir vor, als ob ich aus dem Gedächtnisse und auswendig, wie wir es von dem Gebet des Herrn gewohnt sind, den Hortensius des Tullius Cicero¹ läse, dann wieder läse und fleißig durchforschte, und den noch rückständigen Theil des Werkes, welches über die Laster zu schreiben ich mir vorgenommen², als wäre er schon niedergeschrieben, seinem Sinne und Inhalt nach gleichfalls öfters überläse, und dergleichen noch Vieles. Durch den Eindruck und die Mahnung solcher Lesung ist mir diese ganze gegenwärtige Welt mit all' dem Ehren und dieses sterbliche Leben selbst so sehr verächtlich und zum Ueberdruß geworden und ich verlange im Gegentheil mit solcher unaussprechlichen Sehnsucht und Liebe nach jener künftigen, unver-

¹) Eine verlorene Schrift des Cicero zur Empfehlung des philosophischen Studiums, welche ihm vermuthlich durch das Lob derselben von Augustin bekannt war. W.

²) Wahrscheinlich der zweite Theil des oben erwähnten, noch erhaltenen Werkes, welcher von den Tugenden handeln sollte. W.

gänglichlichen Welt und nach jenem ewigen und unsterblichen Leben, daß ich all' dies Vergänglichliche für nichtig und leer halte und gering schätze. Denn ich habe Etel am Leben.“

Ich aber, über dieses Gesicht und diese Worte nicht wenig erstaunt und, wie es beim Abscheiden eines so theueren Freundes und Lehrers nicht anders sein konnte, ganz in Thränen und Jammer aufgelöst, bewahrte kaum meine Fassung. Darauf wies mich jener, gleichsam im Unwillen, zurecht und, indem er mich von der Seite mit starrem Blicke und zitternd ansah, sprach er: „Weine nicht um mich, mein Lieber, ja wünsche mir vielmehr unter Freudenbezeugungen Glück. Nimm, ich bitte dich, meine Tafeln, trage mit Fleiß nach, was noch in denselben niederzuschreiben ist, und dann übergebe sie denjenigen, welche dieselben werth schätzen. Du selbst aber bedenke, daß du jeden Tag sterben kannst, und bereite dich durch die ernstlichste Betrachtung auf dieselbe Reise vor, weil du nicht weißt, an welchem Tage und zu welcher Stunde du mir, deinem besten Freunde, folgen wirst.“ Nach diesen Worten schwieg er. Darauf kam er, wie dies so geht, da die Krankheit fortwährend zunahm, ach, zu seiner letzten Stunde. Und schon mehr und mehr zum Himmel erhoben, hauchte dieser glückliche und unvergleichliche Mann Gottes, nachdem er von ganzem Herzen die aufrichtigste Beichte seiner Sünden abgelegt und das Liebesmahl Christi auf das Andächtigste empfangen hatte, unter dem vereinigten Psalmengesang, Gebet und Weinen mehrerer Brüder, Freunde und Verwandten, welche ihn zu besuchen gekommen waren, in seligem Ende, was er sich immer vor Allem gewünscht hatte, am 24. September (1054) seinen Geist aus. Und allen den Seinen nicht geringe Wehklage hinterlassend, wurde er auf seinem Gute Alleshusen¹ im klaglichen Leichenbegängnisse feierlich begraben und ruht im Frieden.

¹) Alleshusen, württembergischer Donaufreis, D.-A. Saulgau.

Die Chronik Bertholds.

Aus Richards Handschrift.

Herimann, der Sohn des Grafen Wolferad, von Kindheit an an allen Gliedern gelähmt, aber alle Männer seiner Zeit durch Wissen und Kunst überragend, starb und wurde auf seinem Gute Messhusan begraben. Werinher und Liuther starben auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem¹. Der Kaiser hielt einen Reichstag zu Mainz, auf welchem Gebehard, der Bischof von Eichstädt, von den Bischöfen erwählt, nach Rom geschickt wurde². Dasselbst wurde er ehrenvoll empfangen und in der Fastenzeit des darauffolgenden Jahres, am Gründonnerstage³, als hundertvierundfünfzigster Papst geweiht und nahm den Namen Victor an.

1055. Der Kaiser feierte den Geburtstag des Herrn zu Goslar, unternahm hierauf einen Zug nach Italien und brachte den heiligen Ostertag⁴ in Mantua zu, den Pfingsttag⁵ aber in Florenz. Dasselbst wurde in seiner Gegenwart von dem Herrn Papst eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten und Vieles verbessert. Der Kaiser ließ Adalbert⁶, welcher zum

¹) Beide waren Mönche des Klosters Reichenau und ersterer ein Bruder des Chronisten Herimann; über ihre Abreise berichtet derselbe z. J. 1053.

²) Er reiste erst kurz vor Ostern 1055 dahin ab.

³) 13. April. — ⁴) 16. April. — ⁵) 4. Juni.

⁶) Ueber welchen nichts weiteres bekannt ist, wenn er nicht vielleicht der Markgraf Adalbert ist, von welchem Arnulf von Mailand berichtet, daß er zu Roncalia wegen vieler Frevelthaten verhaftet wurde.

Tode verurtheilt war, auf die Verwendung der Bischöfe frei. Um dieselbe Zeit wurden fünfzig oder mehr bewaffnete Ritter, welche aus Normannien¹ heimlich über das Meer gefahren waren, um den Nordmannen gegen den Kaiser Beistand zu leisten, von den Bürgern von Pisa gefangen genommen und dem Kaiser ausgeliefert. Der Kaiser schickte Otho, den Bischof von Novara, nach Constantinopel, wo derselbe an der Stelle des kürzlich verstorbenen Michaels² eine Frau³ im Besitze der ganzen Monarchie traf. Dieselbe schickte ihn im darauffolgenden Jahre zum Kaiser zurück und gab ihm ihre eigenen Gesandten mit, um ein Friedens- und Freundschaftsbündniß abzuschließen. Beatriz kam, sich dem Kaiser zu unterwerfen, und wurde, obgleich ihr Sicherheit gelobt war⁴, ihrer Vermählung wegen festgenommen⁵. Deshalb scheute sich auch ihr Sohn, der junge Bonifacius⁶, zu kommen. Aber nach Verlauf einiger Tage, als sich der Kaiser noch daselbst aufhielt, starb dieser junge Mann. Gebhard Bischof von Regensburg und Herzog Welff erhielten die Erlaubniß, aus Italien nach Hause zurückzukehren, ihre Ritter aber verschworen sich ohne deren Vorwissen⁷, wie man sagt, wider den Kaiser. Damals wurde Welff durch einen für die Seinigen und das ganze Volk sehr beklagenswerthen Tod hinweggenommen und im Kloster zu Altorf begraben⁸. Arnold, der Bischof von Speyer, starb.

1) Normandie. — 2) Vielmehr Constantin Monomachos.

3) Theodora, die Schwägerin Constantins.

4) Anders kann *quamquam data fide* doch nicht verstanden werden. W.

5) Beatriz war die Base des Kaisers und hatte sich nach der Ermordung ihres ersten Gemahls, des Markgrafen Bonifacius von Tuscanen, mit Gotefrid, dem abgesetzten Herzog von Oberlotharingen, des Kaisers Feind, vermählt.

6) Vielmehr Friedrich.

7) Nach dem Beugnisse der Jahrbücher von Altaiß wußten beide allerdings um die Verschwörung und ihr Plan ging auf nichts Geringeres, als den Kaiser zu vertreiben und an seine Stelle Conrad von Bütphen, den in Ungarn weilenden abgesetzten Herzog von Bayern, zu setzen.

8) Durch diesen Todesfall, sowie durch das Ableben des Herzogs Conrad wurde der Plan der Verschworenen zunichte.

1056. Der Kaiser kehrte durch Bayern aus Italien zurück, feierte den Geburtstag des Herrn bei der Burg Turegum¹ und verlobte daselbst seinen gleichnamigen Sohn mit der Tochter² des Markgrafen Otho³. Gebhard Bischof von Regensburg wurde vom Kaiser der Verschwörung gegen ihn überführt und zuerst in der Burg Ulfilingen⁴ darauf in Stofola⁵ einige Zeit gefangen gehalten. Conrad wird vom Kaiser an die Stelle des Bischofs Arnolt in Speyer gesetzt. Hermann Erzbischof von Köln starb; ihm folgte Hanno⁶, früher Propst zu Goslar, im Erzbisthum. Der Kaiser feierte den heiligen Ostersitag⁷ zu⁸ Im selben Jahre griffen die Slaven, welche Liuticen genannt werden, die Grenzländer der Sachsen an und machten viele ihrer Fürsten, auch den Markgrafen Wilhelm⁹, nieder. Kaiser Heinrich, welcher den apostolischen Herrn für die Herbstzeit zu sich geladen hatte, wurde, während er sich zu Bothsfeldin¹⁰ in Sachsen befand, von einer schweren Krankheit befallen und starb¹¹ im neununddreißigsten Jahre seines Alters, im achtzehnten seines Königthumes und im fünfzehnten seines Kaiserthumes¹², in der zehnten Indiction. Er wurde von da nach Speyer übertragen und in der Kirche der heiligen Maria, welche er selbst erbaut hatte, die aber noch nicht vollendet war, neben seinem Vater und seiner Mutter beerdigt. Sein siebenjähriger¹³ Sohn Heinrich IV er-

1) Zürich. — 2) Bertha. — 3) von Susa.

4) Wülflingen, Schweiz. Kanton Zürich, Bez. Winterthur.

5) Wahrscheinlich Hohenstöffeln im Hegau, bad. Amt Blumenfeld.

6) Diese Namensform findet sich nur hier; die älteren Handschriften haben „Anno“. W.

7) 7. April. — 8) Paderborn; in der Handschrift ist eine Lücke.

9) Von der Nordmark. — 10) Bothsfelden a. d. Bode, unweit Quedlinburg.

11) Am 5. Oktober. Dieses Datum und eine längere Stelle über seinen bußfertigen Tod und den Befehl, alles unrechtmäßig erworbene Gut zurückzugeben, scheint auch noch Berthold anzugehören und nur in dieser Handschrift fortgelassen zu sein.

12) Vielmehr im zehnten, wie die Compilation von Sanct Blasien richtig hat.

13) Geboren am 11. November 1050 hatte er beim Tode seines Vaters das sechste Lebensjahr noch nicht vollendet.

hielt anstatt seiner die Herrschaft über das Reich und wurde von den Großen der Kaiserin Mutter zur Erziehung anvertraut.

1057. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Regensburg. Am 25. April verbarb eine Unmasse von Schnee und Reif einen großen Theil der Weinberge. In Rom starb Victor II¹. An seiner Stelle wurde Friderich, der Bruder des Herzogs Gotefrid, früher Erzdiakon des seligen Papstes Leo, zu jener Zeit aber Abt des Klosters des heiligen Benedikt² zum einhundertfünfundfünfzigsten Papst geweiht und Stephan VIII³ genannt. Otho, Herzog der Alemannen starb, sein Herzogthum erhielt Rodolph. In diesem Jahre fielen Steine von wunderbarer Größe, mit Hagel vermischt, vom Himmel und einige Menschen wurden vom Blitz erschlagen.

1058. In Rom starb Papst Stephan⁴. Die Römer aber wählten, nachdem sie Geld erhalten, gegen die kanonischen Vorschriften einen gewissen Johannes⁵. Dieser saß einige Tage ohne Weihe und wurde dann von Herzog Gotefrid vertrieben und für ihn der Bischof⁶ der Stadt Florenz als einhundert- undsechshundfünfzigster Papst aufgestellt und Nicolaus II⁷ genannt. Zu jener Zeit nahm Bischof Heinrich von Augsburg die oberste Stelle im Rathe der Kaiserin ein; dies mißfiel einigen Reichsfürsten, welche seinen Uebermuth nicht ertragen konnten, höflich.

1059. In diesem Jahre war ein großes Sterben unter den Menschen und eine Viehseuche. In einer Fehde zwischen

¹) Am 28. Juli. — ²) Monte Cassino.

³) Das VIII. des lateinischen Textes ist wohl nur ein Schreibfehler für VIII. Die Compilation von Sanct Blasien hat nonus; diese Nummer führte Papst Stephan, weil der 752 erwählte Papst Stephan II schon vier Tage nach seiner Wahl und vor erhaltener Weihe starb und daher in der Reihe der Päpste dieses Namens nicht mitgezählt wurde. — ⁴) Am 29. März.

⁵) Bischof von Velletri, als Papst Benedikt X. — ⁶) Gerhard.

⁷) Dies geschah auf Betreiben des Erzdiakons Hildebrand, nachmaligen Papstes Gregor VII. Benedikt wurde im Januar 1059 auf einer von Nicolaus berufenen Kirchenversammlung als unrechtmäßig erwählt abgesetzt.

den Mailändern und den Babesen fielen auf beiden Seiten viele Leute¹. Rodolph, der Herzog der Alemannen, nahm Mathilde, die Schwester des Königs Heinrich zur Gemahlin. In Fulda starb Abt Eberhard, Sigefrid folgte ihm. Nachdem Andreas König von Pannonien² schon früher Frieden und Freundschaft mit König Heinrich geschlossen hatte, erhielt er auch dessen jüngere Schwester³ als Verlobte für seinen, noch im Knabenalter stehenden, Sohn⁴.

1060. Heinrich König von Gallien starb⁵ und sein Sohn⁶, noch ein Knabe, übernahm mit der Mutter die Regierung des Reiches. Ludpald Erzbischof von Mainz starb⁷; Sigefrid, der Abt von Fulda, folgte ihm. Conrad Bischof von Speyer starb; auf seine Stelle wurde Einhard befördert. Mathilde, die Schwester des Königs, starb. Pfalzgraf Heinrich verfiel in Wahnsinn. Nachdem er sich unter dem Scheine der Frömmigkeit, gleichsam um die Welt zu verlassen, in das Kloster Eptirnach zurückgezogen, kehrte er von da zurück und tödtete seine Gemahlin⁸. Auch in diesem Jahre, wie im vorigen, raffte der Tod Viele hinweg. Der Winter war sehr streng und schneereich und da er länger als gewöhnlich dauerte, brachte er dem Getreide und Wein großen Schaden. Nachdem Andreas König von Pannonien von seinem Bruder⁹, welcher das Reich ringsum verwißtete, viel Uebles erduldet hatte, brachte er end-

¹) Nach Arnulf von Malland waren beide Städte schon seit länger wegen des Vorranges in Italien auf einander eifersüchtig; als es endlich zur offenen Fehde kam, wurden die Babesen in einer blutigen Schlacht geschlagen.

²) Ungarn. — ³) Sophie, auch Judith genannt.

⁴) Salomo. Die Verlobung fand den Jahrbüchern von Altatich zufolge bereits im Jahre 1058 statt.

⁵) Am 4. August. — ⁶) Philipp I. — ⁷) Bereits im December 1059.

⁸) Nach Lambert ging der Pfalzgraf in das Kloster Gorze, südwestlich von Mainz, kehrte aber schon nach wenigen Tagen wieder nach Hause zurück und wurde erst nachdem er gänzlich in Wahnsinn verfallen war und seine Gemahlin getödtet hatte, in das Kloster Eptirnach (in Luxemburg, Bez. Grevenmacher) gebracht, wo er 1061 starb.

⁹) Bela I.

lich, vom Fieber ergriffen, alle seine Schätze in die Burg Medilbecka¹ und schickte seinen Sohn durch den Grafen Tiedhald zum König Heinrich².

1061. Eine große Hungersnoth raffte Viele hinweg. Gebhard Bischof von Regensburg starb; Otho folgte ihm. Conrad, welcher den Karentanern nur dem Namen nach vorstand, räumte sterbend den Platz; sein Herzogthum erhielt Berthold, von Geburt ein Schwabe. Nachdem in Rom Papst Nicolaus gestorben war³, schickten die Römer eine Krone und andere Geschenke an König Heinrich und baten ihn, einen Papst zu erwählen. Dieser berief alle Bischöfe Italiens zu sich und wurde auf einer zu Basel gehaltenen allgemeinen Versammlung, nachdem er dieselbe Krone aufgesetzt, zum römischen Patriarchen ernannt. Darauf erwählte er nach dem übereinstimmenden Rathe Aller⁴ den Bischof von Parma zum Papst. Mittlerweile nahm Anshelm Bischof von Lucca⁵, von einigen Römern⁶ begünstigt, den päpstlichen Stuhl für sich in Besitz⁷. Burchard und Bezil von Zolorin wurden getödtet⁸. Die Kirche in Speyer wird eingeweiht und Kaiserin Agna, nachdem sie das kaiserliche Gewand abgelegt, mit dem Ordenskleide angethan⁹.

¹) Welt in Oesterreich unter der Enns, Bez. Sanct Pölten.

²) König Andreas wollte unter dem Schutze der deutschen Hilfstruppen den Seinigen folgen, wurde aber an der Landesgrenze von seinem Bruder angegriffen und fiel in der Schlacht. — ³) Am 27. Juli.

⁴) Daß die Wahl des Bischofs Cadalus von Parma schon von Anfang an Widerspruch fand, bezeugen die Jahrbücher von Augsburg. — ⁵) Als Papst Alexander II.

⁶) Von der streng kirchlichen Partei des Peter Damiani, Hildebrand u. s. w.

⁷) Anshelm wurde bereits am 1. October, Cadalus erst gegen Ende dieses Monats erwählt.

⁸) Hier werden zum erstenmale zwei Träger des Namens Bollern von einem gleichzeitigen Geschichtschreiber genannt. Ueber den genealogischen Zusammenhang derselben mit ihrem Hause, sowie über die Fehde, in welcher sie gefallen sind, ist nichts Weiteres bekannt.

⁹) Lambert von Hersfeld berichtet, daß sich die Kaiserin nach dem Raube ihres Sohnes — 1062 — zunächst „auf ihre Eigengüter“ zurückgezogen und später aller-

1062. Am 13. Februar ereignete sich ein Erdbeben, Blitz und Donner; darauffolgende Seuchen und Sterblichkeit nahmen Viele hinweg. König Heinrich feierte mit seiner Mutter, der Kaiserin, das Ostersfest¹ zu Utrecht, einer Stadt in Friesland. In diesen Tagen entriß Erzbischof Hanno von Köln auf Antrieb einiger Reichsfürsten den König Heinrich sammt der Lantze und den übrigen Reichskleinodien gewalttham seiner Mutter, der Kaiserin, und führte ihn mit sich nach Köln. Der Bischof von Parma, schon früher erwählt, ging nach Rom, um sich weihen zu lassen; da sich ihm die Römer² mit den Waffen in der Hand entgegenstellten und den Eingang verwehrten, wurden viele derselben von seinen Rittern theils niedergemacht, theils in den Tiber gesprengt, die übrigen aber in die Flucht geschlagen³.

1063. Zur Frühlingszeit, in der Mitte des Monats April, tödtete ein vier Tage lang anhaltender strenger Winter mit Wind und Schnee Vögel und Vieh durch Kälte und zerstörte einen sehr großen Theil der Obstbäume und Weinstöcke. Engilhard, der Bischof von Magdeburg, starb; ihm folgte⁴ der Bruder des Erzbischofs von Köln. Heinrich, der Bischof von Augsburg, starb; ihm folgte Imbricus. Im selben Jahre gebar ein Weib bei Constanz ein Kind, welches zwei Köpfe und bis zu den Hinterbacken auch die übrigen Glieder doppelt hatte.

1064. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn

dinge den Entschluß gefaßt hätte, „der Welt ganz zu entsagen“, aber durch den „religösen Rath“ — *maturiore consilio* — ihrer Freunde davon abgehalten worden wäre. Wirklich finden wir sie schon im November 1062 urkundlich wieder am Hofe zu Regensburg. Später lebte sie größtentheils in Rom.

¹) 31. März. — ²) Die Anhänger des Papstes Alexander.

³) Der errungene Vortheil war nur ein vorübergehender und konnte Tags darauf nicht weiter verfolgt werden. Bald darauf machte Herzog Gotefrid dem Kampfe ein Ende, indem er beide Parteien an die Entscheidung König Heinrichs verwies.

⁴) Werinhar.

zu Köln, den Ostertag¹ aber zu Lüttich. Kirchenversammlung zu Mantua².

1065. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Goslar, den Ostertag aber zu Worms. (Der Königshof zu Goslar brannte ab³.) Dieser fiel auf den 27. März in der dritten Indiction. Dasselbst⁴ wurde er mit dem Schwert umgürtet, im neunten Jahre seines Königthums, seines Alters aber im vierzehnten⁵ und Herzog Gotfrid zu seinem Schildträger ernannt. Der Bischof von Passau⁶ starb; ihm folgte Altmann, der Capellan der Kaiserin. Zu dieser Zeit zogen Sigifrid Erzbischof von Mainz, Wilhelm Bischof von Utrecht, Gunthar Bischof von Bamberg und Otto Bischof von Regensburg mit großer Pracht und starkem Gefolge nach Jerusalem und hatten auf dieser Reise Vieles von den Heiden zu erdulden; denn sie waren sogar genöthigt, sich in einen Kampf mit denselben einzulassen. Gunthar starb unterwegs und Ricimann folgte ihm in simonistischer Weise.

1066. Viele Edle fielen im Bürgerkriege. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu⁷, Ostern⁸ aber zu Utrecht. Eberhard, der Erzbischof von Trier, starb am 15. April, dem Charfsamstage, nachdem er die Officien dieses Tages beendet hatte, noch mit den priesterlichen Gewändern angethan, und entschlief im Frieden. Ihm sollte nach der Wahl des Königs Conrad Propst zu Köln folgen, wurde aber von der Geistlichkeit und der Bürgerschaft von Trier abgelehnt. Deshalb nahm ein gewisser Graf aus der Ritterschaft von Trier

1) 11. April.

2) Am 31. Mai. Cadalus wurde auf dieser Kirchenversammlung abgesetzt.

3) Die eingeklammerte Stelle scheint ursprünglich eine Randglosse und an unpassender Stelle in den Text eingeschoben zu sein. Siehe hierüber Giesebrecht Kaiserzeit III, 1036 (4. Aufl.) und Waitz in d. Forsch. z. deutsch. Gesch. XXII, 495, welcher nachweist, daß das Datum nicht zum Zwischenjahre gehört.

4) Nämlich zu Worms. — 5) Vielmehr im fünfzehnten, siehe S. 10. A. 13.

6) Egilbert. — 7) Mainz; in der Handschrift war eine Silbe. — 8) 16. April.

Namens Theodorich¹ diesen Conrad, als er nach Trier zog, gefangen und übergab ihn, nachdem er ihn lange in hartem Gefängnisse gehalten, vier Rittern, um ihn zu tödten. Nachdem ihn diese dreimal in einen Abgrund hinuntergeworfen hatten und ihm nur einen Arm brechen konnten, erlangte einer von ihnen, von Reue ergriffen, Verzeihung von ihm; ein anderer aber, der ihn enthaupten wollte, hieb ihm nur die Kinnlade ab, und so wanderte dieser Gott gefällige Martyrer zu Gott am 1. Juni; begraben wurde er in einer Abtei mit Namen Doleia². Die drei Ritter aber, welche seinen Tod verschuldet, traf später die verdiente Strafe, denn einer konnte die genommene Speise nicht schlucken und die andern beiden zerrissen sich ihre Hände³

¹) Er war Schirmvogt der Kirche von Trier.

²) Tholey, preuß. R.-B. Trier, Kr. Ottweiler.

³) Hier bricht die Handschrift Sighards mitten im Texte ab. Die Compilation von Sanct Blasien fährt fort: „und starben so und stiegen hinab in den Kerker der Hölle.“

Die weitere Fortsetzung der Chronik Bertholds.

Aus der Compilation von Sanct Blasien.

1066. Ueberdies geschahen viele Wunder an seinem¹ Grabe, durch welche sein ehrwürdiger Martertod beglaubigt wird. Uto, ein Domherr von Trier, wurde nach seiner Ermordung vom Alerus zum Erzbischof erwählt und mit dieser Würde bekleidet.

Acht Tage nach Ostern, (das ist am 23. April),² sah man mehrere Kometen und sie blieben dreißig Tage lang. Vermählung des Königs Heinrich bei Tribur. Wieder wurde ein Komet gesehen. (Um diese Zeit hat der ehrwürdige Peter Damiani, der vom Eremiten Cardinalbischof geworden war, Vieles geschrieben und die Unenthaltbarkeit der Priester in seinen Schriften recht vernünftig getadelt, die von Simonisten Ordinierten aber, wie man sagt, zu gelinde behandelt.)³

Hugo Erzbischof von Bisanz, ein frommer Mann, ein getreuer und verständiger Knecht des Herrn, ging glücklich in die Freude seines Herrn ein, um über Vieles gesetzt zu werden; ihm folgte, von den Brüdern kanonisch erwählt, ein Domherr derselben Kirche⁴.

1067. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Speyer, Ostern⁵ aber zu⁶

1) Des ermordeten Bischofs Conrad. — 2) Die eingeklammerte Stelle dürfte vom Compiler aus Bernolds Chronik übertragen sein.

3) Auch diese Stelle ist nach Watz, „Forschungen zur deutschen Geschichte“ Bd. XXII, S. 497, aus Bernold übertragen.

4) Hugo II. — 5) 8. April. — 6) Goslar.

Geschichtskr. d. deutsch. Vorz. XI. Jahrh. 9. Bd.

Sachsen leidet durch Bürgerkrieg. Burchard, Bischof von Halberstadt, suchte das Volk der Leuticen herzlich heim.

Einhard, der Bischof von Speyer, starb auf der Reise nach Rom und wurde in Siena begraben; ein gewisser Heinrich folgte ihm.

(Zu ¹ dieser Zeit wollten einige Mönche des Thales, welches Umbrosa ² genannt wird, im Bisthum Florenz, ihren Bischof wegen simonistischer Ketzerei nicht anerkennen und machten ihm die Geistlichkeit und das Volk so abwendig, daß sie sich in keiner Weise herbeiließen, seine Amtsverrichtungen anzunehmen. Dieselben behaupteten auch in einigen Schriften öffentlich, daß die Sacramente, welche von ihm und von allen Simonisten und verheiratheten Priestern ausgespendet würden, keine Sacramente und nicht zu achten wären. Daraus entstand große Uneinigkeit und Spaltung, nicht nur in diesem, sondern auch in anderen nahegelegenen Orten.

Als aber Papst Alexander von dieser Streitsache hörte, berief er sowohl den Bischof als auch die Mönche zu sich nach Rom, damit auf einer Kirchenversammlung in Rom durch einen darüber zu fallenden Spruch in katholischer Weise entschieden würde. Es wurde also daselbst auf Verlangen der Bischöfe bestimmt, daß die Wahrheit der heiligen Kirche durch das Gericht der Feuerflammen bekannt werden sollte. Da man nun von beiden Seiten eine solche Entscheidung verlangte, erklärte einer der Mönche, sich diesem Gerichte, wobei Gott Zeuge und Schiedsmann seiner Sache wäre, unterziehen zu wollen, und nachdem der Beschluß vom Papst bekannt gemacht war, kehrten sie nach Florenz zurück, damit er dort im Beisein der Geistlichkeit und des Volkes vollzogen würde.

¹) Die eingeklammerte Stelle ist nach Watz a. a. O. einer uns nicht mehr bekannten Quelle entnommen.

²) Vallombrosa auf dem Apennin, östl. von Florenz.

Hier nun wurden, nachdem eine große Versammlung zusammenberufen war, im Vorhofe der Kirche zwei Feuer von mehr als Mannshöhe, zwölf Fuß in die Länge sich hinziehend und mit einem Zwischenraume von zwei Fuß von einander abstehend, aus dem dürrsten Holze sehr sorgfältig angezündet. Während nun Bischof Peter von Florenz nicht wagte, zwischen durch zu gehen, um sich und seine Gefährten als unschuldig von der aufgebürdeten Schuld und Absicht zu reinigen, erklärte der genannte Mönch¹, nachdem er das Liebesmahl Christi empfangen, noch angezogen wie er daselbst Messe gelesen, mit bloßen Füßen und ein Kreuz in seiner Hand haltend, in Gegenwart der ganzen Kirche in Christo, daß jener Peter, welcher Bischof von Florenz genannt würde, das Bisthum simonistischerweise besäße und daß die Sacramente, welche von ihm und den andern Simonisten und den verheiratheten Priestern gespendet würden, von den Katholiken keineswegs angenommen werden dürften. Und nach dieser Erklärung ging er Schritt für Schritt mitten in die Flammen hinein und kam ohne jegliche Verletzung durch die Hitze des Feuers im Namen des Herrn glücklich hindurch. Das ganze Volk aber sagte Gott, als es dieses Urtheil sah, einmüthig Lob und Dank als dem höchsten gerechten Richter. Peter, durch dieses Urtheil der genannten Ketzerei überwiesen, wurde endlich vom Herrn Papst nach Rom gerufen², gab beschämt den bischöflichen Stab und Ring dem Papste zurück und kehrte so heim, der Würde, zu welcher er widerrechtlicher Weise erhoben war, rechtmäßig beraubt. Einige Zeit lang machte er aber doch mit Hilfe des Herzogs Gotifrid feindliche Einfälle in das Gebiet jener Kirche, in der Hoffnung, daß er auf irgend eine Weise wieder auf seinen Bischofsstiz

¹) Gleichfalls Peter und wegen dieses Gottesurtheils der „feurige“ Peter genannt, später Cardinalbischof von Albano. — ²) Zu der Kirchenversammlung, welche am 30. März, 1068 zu Rom abgehalten wurde.

zurückgeführt werden könnte. Endlich aber, als er sich in dieser Erwartung getäuscht sah, entsagte er Allem, was er besaß, bekehrte sich und trat als Mönch in das Kloster Pomposa.)

Die Nortmannen wollten Rom feindlich angreifen, unterließen es aber, da Herzog Gotifrid sie bedrohte.

1068. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Köln, Ostern¹ aber zu² Derselbe vergaß, durch jugendlichen Leichtsinns verführt, seiner rechtmäßigen Gemahlin so sehr und war, wie man sagte, in so scheußliche Laster versunken, daß sogar die Fürsten damit umgingen, ihn der Regierung zu entsetzen. Dieses ganze Jahr war regnerisch.

1069. Am Geburtstage des Herrn wurde zu Goslar Frieden und Veröhnung unter dem Volke durch königliches Ausschreiben eidlich bekräftigt.

König Heinrich suchte das Volk der Leuticen heim.

Der sächsische Markgraf Debo empörte sich gegen den König, später aber kam er nothgedrungen, um sich zu ergeben.³

Dudalrich Abt von Augia starb; für ihn wurde ein gewisser Meginward von Hildesheim auf simonistische Weise und unter dem Widerstreben der Brüder mit Mühe vom König als Abt eingesetzt.

Rumald Bischof von Constanz, ein sehr frommer und menschenfreundlicher Mann, der auch die bischöfliche Kirche, welche zu seiner Zeit eingefallen war, auf's Beste wieder hergestellt und den Kirchenschatz vermehrt und sorgfältig verwaltet hat,

¹) 23. März. — ²) Unbekannt.

³) Debo, welcher Adala, die Wittwe des Markgrafen Otto von Meißen geheiratet hatte, trachtete, auch die Güter, welche dieser von verschiedenen Herren zu Lehen gehabt, an sich zu bringen, und war der Meinung, daß es vorzüglich der König wäre, welcher der Erfüllung seines Verlangens im Wege stünde. In seiner Empörung von den Thüringern, auf deren Beistand er gerechnet, verlassen und von seinem eigenen Sohne angefeindet, sah er sich zur Unterwerfung genöthigt und wurde in Haft genommen, aus welcher er sich nur durch Hingabe eines Theiles seiner Eigengüter lösen konnte.

verließ die schattenhaften Eitelkeiten dieser Welt, beschloß am 4. November glücklich seine Tage und wurde in derselben Kirche, welche zu erbauen er bereits begonnen hatte, feierlich beerdigt. Zu jener Zeit herrschte die simonistische Ketzerei allenthalben bei den Unsrigen, nicht wie früher im Geheimen, sondern öffentlich, in ungeschweuter Hoheit und ohne Ansehen der Person, und hatte die taubenähnliche Schönheit unserer heiligen Mutter, der Kirche, durch die Berührung mit ihrem Gifte erbärmlich befudelt. Endlich hatte sie einen gewissen Karломann¹, der zu Magdeburg Domherr, auf der Harzburg aber Propst war, veranlaßt, nachdem er dem König und seinen Räten in kirchenschänderischer Weise nicht wenig Geld gegeben und versprochen, wie auch Kirchengüter zugesagt, in den Schaffstall der Kirche von Constanz, nicht durch die Thüre, sondern auf anderem Wege, nämlich durch die Wand einzubringen. So trachtete also jener erbärmliche Käufer des höllischen Sammers widerrechtlicher Weise eifrig und voll Begierde darnach, auf unseren Bischofsstuhl zu gelangen, und war auf alle Weise bestrebt, die kanonische Wahl der gesammten Geistlichkeit und des Volkes, wonach sie verlangten, daß Sigifrid, einer ihrer Brüder, der auch Capellan des Königs war, ihr Bischof sein sollte, zu vereiteln.

Herzog Gotifrid, hervorragend unter den Weltleuten, in Erinnerung an seine Sünden sehr leicht zur Vergießung von Thränen bewegt und sehr freigebig in Spendung von Almosen, welche er aus seinem Gesammtbesitz und seinen Schätzen den Armen und Kirchen in einer Weise ertheilte, daß er fast entblößt ein Träger des bloßen Kreuzes wurde, durch vollkommene und thränenreiche Reue ein anderer Mensch geworden, so daß man nicht bezweifeln darf, daß er von hier aus glücklich zum Bürgerrecht des Himmels gelangt sei, starb, schon

¹) Bei Lambert von Hersfeld und in der Chronik von Petershausen Karl genannt.

ganz in den Himmel erhoben, eines seligen Todes, nachdem er seine Seele demjenigen empfohlen, nach dessen Gnade er in frömmster Hingebung geseufzt. Er wurde zu Viridunum¹, wo er auch am 24. December verschieden ist, mit aller gebührenden Feierlichkeit beerdigt und möge im Frieden ruhen.

1070. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu Freising und kam von da, nachdem er jene Gegend durchzogen, am Reinigungsfeste der Jungfrau Maria² nach Augsburg. Als nun die Constanzer Brüder dahin kamen, um ihren Erwählten durch des Königs Zustimmung als Bischof zu erhalten, mußten sie auf das Betreiben jenes Simonisten, durch einen königlichen Befehl zu seinen Gunsten bedroht, sie mochten wollen oder nicht, traurig nach Hause zurückkehren. So bemächtigte sich jener kezerische und hartnäckige Räuber zu seinem Schaden des bischöflichen Stuhles. Ohne Verzug begann er mit größtem Eifer das Werk, zu welchem er gekommen war, indem er nämlich schlechter verkaufte was er schlecht erworben hatte, stahl und die ihm fremden Schafe schlachtete und zu Grunde richtete. Die heiligen Gefäße, die Messgewänder, die mit Silber überzogenen Altartische verschleuderte er diebischer Weise; Gold, Edelsteine und den ganzen Kirchenschatz verschwendete er als kirchenschänderischer Dieb ungescheut zu seinem und der Seinigen Bestem. Als dies die Brüder dem Papst Alexander in einer Klageschrift mittheilten, verbot ihnen dieser kraft apostolischer Machtvollkommenheit alle Gemeinschaft mit demselben. Zugleich gab er dem Erzbischof von Mainz den schriftlichen Befehl, ihn auf keinen Fall zum Bischof zu weihen, wenn er sich nicht in kanonischer Weise von der vorgenannten Kezerei reinigen würde. Jener³ aber, der sich so gut es ging auf das Ansehen des Königs und seiner Handelsgenossen⁴

1) Verdun. — 2) 2. Februar. — 3) Bischof Karl.

4) Derjenigen, welche gleich dem König aus dem Pfündehandel Vortheil zogen.

stützte, verzögerte die Entscheidung seiner Sache bis ins zweite Jahr.

Franken leidet durch Bürgerkrieg. Otto, der Herzog von Bayern, wurde von Einigen des Berrathes am Könige angeklagt und ihm von demselben ein Ort¹ bestimmt, um sich durch Zweikampf zu reinigen. Da er dies nicht thuen wollte, nahm er davon Anlaß, sich zu empören, und zugleich mit ihm Magnus, der Sohn Ottos, des Herzogs von Nordachsen. Der König entfachte aber den genannten Otto des Herzogthums und seiner übrigen Lehnen, weil er sich, vorschriftsmäßig zur Genugthuung vorgeladen, zu kommen geweigert. — Dietmar Bischof von Thur starb, Heinrich, ein Mönch von Augia, folgte ihm. — Meginward, welcher die Erpressungen des Königs, dessen Befehle und die verlangten Dienstleistungen nicht dulden wollte, legte freiwillig die Abtswürde von Augia nieder. — Der Winter war regnerisch und windig.

1071. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu² Welf wird Herzog von Bayern³. — König Heinrich, der viele Nachstellungen von den Sachsen zu erdulden hatte, hat alle männlich bestanden. An Pfingsten⁴ kam Otto, welcher schon seit langer Zeit Herzog von Bayern war, mit seinen Genossen, um sich dem König zu unterwerfen. — Karolomann, jener Aufgedrungene zu Constanz, wurde bei einer auf Befehl des Papstes Alexander zu Mainz abgehaltenen Kirchenversammlung⁵ von den Constanzer Domherren einmüthig der genannten Kezerei und vielfachen Kirchenraubes, wie ihm in einer Klagschrift vorgehalten wurde, überwiesen, da er nicht leugnen konnte, daß er gegen die Kirchengesetze gehandelt, indem er das Bisthum durch Kauf erworben; und mit Schande von dem Sitze, den er auf simonistische Weise eingenommen,

¹) Goslar. — ²) Goslar. — ³) Am Weihnachten 1070. — ⁴) 12. Juni.

⁵) Vom 15. bis 18. August.

herabgeworfen, jedoch nicht, wie sich gebührt hätte, durch öffentliche Absetzung. Der König begünstigte ihn nämlich so viel er nur immer konnte; diesem hatte er auch den bischöflichen Stab, nicht in öffentlicher Kirchenversammlung, sondern in seiner Kammer, innerlich noch verhärtet und widerspenstig und höchst ungern zurückgegeben. (Wenn nun ein solcher Urtheilsspruch einen noch nicht Geweihten erwartet und verurtheilt¹, was wird mit den Geweihten geschehen? Sieh, hier kann von dem Höheren auf das Geringere geschlossen werden. Und da nach den Vorschriften der heiligen Väter die Unbekanntschaft mit den Kirchengesetzen keinem Geistlichen gestattet ist, so möge aus den vielen Decretalen des heiligen Papstes Nicolaus nur dies eine kurze Capitel dem Gedächtnisse eingeprägt werden: „Jeder Priester, der eine Kirche durch Kauf erlangt, soll unfehlbar abgesetzt werden, weil es klar ist, daß er sich gegen die Kirchengesetze verfehlt hat. Wer aber einen andern Priester, der vorchriftsmäßig für eine Kirche ordiniert ist, durch Geld verdrängt, und sich auf diese Weise in Besitz derselben setzt, welches leider weit verbreitete Laster allen Ernstes abzustellen ist)“²

Otto, ein Domherr von Goslar, wurde vom König an die Stelle Karломanns gesetzt. Ein gewisser Koupert, Abt zu Babenberg, gelangte in simonistischer Weise zu der Abtswürde in Augia, nachdem er dem König viel Geld gegeben; später wurde er gebannt und vertrieben.

1072. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu³ und unterwarf sich fast ohne beschwerlichen Krieg die Aufständischen. Peter Damiani, Cardinalbischof frommen Angebens, schon längst der Welt gekreuzigt, ging am 24. Fe-

¹) Statt damnatum hat die Handschrift des Klosters Muri, wohl richtiger, damnat.

²) Die eingeklammerte Stelle, deren Schlußsatz fehlt, ist nach Waitz a. a. D. vom Compilator aus einer uns nicht mehr bekannten Quelle herübergenommen.

³) Worms.

bruar¹ ein zum Herrn. Ihm folgte im Bisthume² Herr Ger-
 rald, ein Mönch von Cluny, ein vorzüglicher Kenner der Schrift
 und seinen Sitten nach seinem Vorgänger nicht unähnlich. Abal-
 bert Erzbischof von Bremen starb, Viemar folgte ihm.

Der König errichtete viele sehr starke Burgen in Sachsen
 und Thüringen, eignete sich viele feste Plätze unrechtmäßiger
 Weise an und brachte dadurch die Gemüther Vieler gegen
 sich auf.

(In diesen Tagen war auch die Mailänder Kirche durch
 den Tod ihres Bischofs³ eine Zeit lang verwaist. Diesem
 folgte ein Gewisser⁴, nachdem er dem König und seinen Rät-
 then viel Geld gegeben. Der König befahl, ihn, den der Papst
 gebannt hatte, zu weihen, die Geistlichkeit hatte aber einen
 Andern⁵, ihr genehmen, erwählt, welcher von jenem, durch einen
 Eid gezwungen, verdrängt wurde.)⁶

1073. Der König feierte den Geburtstag des Herrn
 zu⁷ Roubolf Herzog von Alemannien, Berthold
 Herzog von Kärnten und Welf Herzog von Bayern trennten
 sich vom König, weil sie sahen, daß ihr Rath bei demselben
 nichts galt, da andere Rathgeber Eingang fanden⁸.

Graf Theodorich, von Neue ergriffen ob des Frevels, wel-
 chen er gegen den seligen Conrad, den für Trier ernannten
 Bischof, begangen, begab sich, obgleich ihm viele Gefahren droh-

1) 7. Kal. Mart., wobei das Schaltjahr zu berücksichtigen ist. Bernold von Sanct
 Blasen giebt in seiner Chronik 8. Kal. und in seinem Todtenbuche 9. Kal. als Sterbe-
 tag an. — 2) Ostia. — 3) Erzbischof Guido, gestorben am 23. August 1072.

4) Der noch von Guido dem König empfohlene Mailänder Subdiakon Gotefrid.

5) Otto, einen Geistlichen von Mailand.

6) Die eingeklammerte Stelle nach Watz a. a. O. aus unbekannter Quelle herüber-
 genommen. — 7) Bamberg.

8) Mit den Herzögen Roubolf und Berthold — letzterer an Weihnachten 1072
 seines Herzogthums entsetzt — kam am Palmsonntage — 24. März — wieder etne,
 wenn auch nur scheinbare, Versöhnung zu Stande. Die Nachricht von dem Abfalle
 Welfs findet sich nur bei Bernold und ist vielleicht von da durch den Compliator
 herübergenommen.

ten, doch voll glühenden Glaubenseifers mit vielen Anderen auf die Pilgerfahrt nach Jerusalem. Als sich dieselben zu Laodicea eingeschifft hatten, wurden sie plötzlich von einem Unwetter überfallen; der Tag verfinsterte sich und sie wußten nicht, wohin sie getrieben wurden. Nach vier Tagen, während deren der Sturm immer mit gleicher Heftigkeit ihr Schiff erschütterte, wurden sie wiederholt bei Nacht durch ein himmlisches Licht, das zu ihnen herabkam, erfreut, daher fürchteten sie sich nicht mehr bei ihren Gefahren, sondern dachten an das ewige Leben, und durch die Fluthen des Meeres von dem Schmutze ihrer Sünden gereinigt; litten sie am 17. Februar Schiffbruch und gingen ein zum Herrn; Graf Theodorich, Widerold, Marchward und mit ihnen noch hundert und dreizehn Andere.

Martgraf Herimann, der Sohn des Herzogs Berthold, welcher noch in jungen Jahren nach der evangelischen Vollkommenheit strebte, verließ seine Gemahlin, seinen einzigen Sohn und Alles, was er besaß, und wurde als wahrer Nachfolger Christi und armer Träger des armen Kreuzes zu Cluny ein echter Mönch. Er ging am 25. April¹ glücklich zum Herrn ein, nachdem er nur wenig über dieses eine Jahr in ganz ordnungsmäßiger Weise gelebt hatte, noch jetzt durch häufige Offenbarungen seinen Brüdern ein Mahner bei ihren verborgenen Fehlern und Nachlässigkeiten.

In Rom starb Papat Alexander². Für ihn wurde der ehrwürdige Hiltbrand, Erzdiakon der römischen Kirche, ein kluger, nüchternen und keuschen Mann, nach dem einstimmigen Wunsche Aller als Papat verlangt. Als er dies vernahm und sich einer so hohen Würde oder vielmehr Last nicht für gewachsen hielt, erlangte er nur mit Mühe eine Bedenkzeit für seine Antwort; damit entfloh er und hielt sich einige Tage bei

¹) Nach Bernold 1074. — ²) Am 21. April.

Sanct Peter ad Vincula verborgen¹. Endlich wurde er mit Mühe aufgefunden, mit Gewalt auf den apostolischen Stuhl gesetzt und als hundertachtundfünfzigster Papst ordiniert und Gregor VII. genannt. Durch seine Fürsorge wurde nicht nur in Italien, sondern auch in den deutschen Landen die Unenthaltbarkeit der Priester gezügelt; er war nämlich eifrig bemüht, das, was seine Vorgänger in Italien verboten hatten, auch in anderen Ländern der katholischen Kirche abzustellen.

Ganz Thüringen und Sachsen empörte sich gegen den König Heinrich wegen der bereits erwähnten Burgen und noch vieler anderer Dinge wegen, welche der König wider die Gewohnheit und unüberlegter Weise in ihrem Lande vollbracht hatte, was sie nicht länger gleichmüthig dulden und ertragen wollten. Und nachdem sie sich verschworen hatten, beschloffen sie, ihn unversehens mit einer großen Menge zu überfallen, und zu dem, was sie wünschten², zu zwingen. Er aber raffte, sobald er ihren Anschlag erfahren hatte, eiligst und so gut es die Zeit erlaubte, seine Schätze zusammen und entfloß³ mit genauer Noth, von Wenigen begleitet, aus ihrem Lande nach Worms⁴, wo er einige Zeit krank lag. Als er darauf eine Seerfahrt nach Sachsen beschloffen, kamen ihm diese zuvor und

¹) Diese Nachricht wird von anderen gleichzeitigen Geschichtschreibern nicht bestätigt. Bonizo, welcher die Vorgänge bei der Papstwahl am ausführlichsten beschreibt und dessen Darstellung auch durch des Papstes eigene Angaben bestätigt wird, berichtet vielmehr, daß Hildebrand schon am Tage nach dem Eintritt seines Vorgängers durch Acclamation erwählt und sofort in der Kirche San Pietro ad Vincola auf den Thron gesetzt wurde. Die Priesterweihe erhielt er nach Bonizo am 22. Mai, die als Papst am 29. Juni.

²) Die Worte ad quos illis erat animus scheinen fehlerhaft zu sein. B.

³) Er hatte sich bei dem ungewöhnlich zahlreichen Erscheinen der sächsischen Fürsten zu dem auf den 29. Juni angesagten Fürstentage von Goslar auf die Harzburg zurückgezogen, von wo er in der Nacht vom 8. auf den 9. August entfloß.

⁴) Er brachte fast den ganzen August in Hessen zu. Von hier begab er sich in die Rheingegend und darauf nach Würzburg. Von Disfranken ging er Anfangs August nach Bayern. Nach Worms kam er zu längerem Aufenthalte erst bei Beginn des Winters nach vorher in Ladenburg überstandener Krankheit.

versprachen ihm einmüthig Genugthuung, wofern er ihnen die Gerechtfame ihrer Väter zugestehen würde. (Und nachdem man dieses Vertrages wegen eine Besprechung zu Würzburg gehabt¹ und sie daselbst viele und unerhörte Klagen über die erlittenen Rechtsverletzungen vorgebracht hatten, geschah nichts weiter, als daß sie nach dem Rathe einiger Bischöfe und der vorgenannten Herzoge dem König von Neuem auf den Geburtstag des Herrn eine, nicht ehrlich gemeinte², Genugthuung versprachen. Als dies so geschehen war, trennte sich einer der Rätthe des Königs³ von ihm und verklagte ihn bei den genannten Herzogen, indem er ihnen mittheilte, daß derselbe mit ihm und seinen anderen Vertrauten einen Anschlag gemacht hätte, sie alle, auf welche Weise es gehen möchte, zu ermorden, und behauptete öffentlich, daß er selbst dazu bestimmt und durch die reichsten Geschenke zu dieser Unthat gleichsam gezwungen wäre. Daraus entstand die größte Feindschaft zwischen dem König und den Fürsten, so zwar, daß er ihren Nachstellungen kaum entging, indem er sich mit Hilfe der Bürger nach Worms zurückzog. Daselbst sammelte er von allen Seiten Hilfstruppen und erwartete den Tag, an welchem er sich durch Zweikampf von der Anklage des genannten Verbrechens reinigen könnte. Als endlich der Tag erschien, an welchem er sich vor den Reichsfürsten entweder reinigen, oder der Regierung entsetzt werden sollte, starb sein Verräther, der die Anklage gegen ihn erhoben hatte, eines plötzlichen Todes, und so wurde die Entscheidung der Angelegenheit verschoben, da man den Eid des Königs, mit welchem er sich reinigen wollte, ablehnte. Er selbst aber sammelte überall soviel Ritter

¹) Ungenau. In Würzburg verhandelte Heinrich im Oktober mit den nicht abgefallenen Reichsfürsten, die Besprechung seiner Abgesandten mit den Sachsen fand am 20. Oktober in Gerstungen, westlich von Eisenach statt.

²) Es war nämlich schon in Gerstungen beschlossen, den König zu entthronen, doch sollte dieser Beschluß vorerst noch geheim gehalten werden. — ³) Regengar.

und Getreue, als ihm möglich war, und fing an, die Feindschaft seiner Gegner mehr und mehr gering zu achten)¹.

Nachdem Roupert, bereits vom Papste² gebannt, jetzt auch vom König vertrieben war, nämlich als ein wirklich gottesräuberischer Schüler Symons, wurde endlich Eggehard, einer der Brüder vonugia und von ihnen erwählt, Abt daselbst und gemäß den Privilegien des Klosters von dem bereits genannten Papste³ nach Ostern zu Rom geweiht. Roupert aber wurde Abt zu Gengenbach⁴ und von einem Dienstmanne des Klosters wegen eines Lehens, das er diesem abnehmen wollte, ermordet⁵.

1074. König Heinrich feierte unter den größten Gefahren und Sorgen den Geburtstag des Herrn zu Worms. Darauf sammelte er allenthalben und bei wem er konnte Hilfsstruppen und kam am Reinigungsfeste der heiligen Maria⁶ plötzlich zu den Sachsen. Diese fürchteten die Gewalt des Krieges und unterwarfen sich unter der Bedingung, daß die genannten Burgen zerstört würden⁷, wegen deren der Aufstand ausgebrochen war, was nachher auch geschah. So versöhnte er sich in Abwesenheit der genannten Herzoge und der übrigen Großen des Reiches heuchlerischer Weise mit den Sachsen und ging mit ihnen bis Goslar, (ohne ihnen jedoch viel Zutrauen zu schenken)⁸. Herzog Roudolf und die übrigen Aufständischen versöhnten sich mit dem König.

1) Die eingeklammerte Stelle nach Waitz a. a. D. Zusatz des Compilators, weil namentlich der letzte Satz mit dem Anfang von 1074 in offenem Widerspruch steht.

2) Alexander II. — 3) Vielmehr von Gregor VII.

4) Gengenbach, bad. Mittelrheinkreis. Die Abtswürde daselbst erlangte Roupert erst, nachdem Abt Acelinus daselbst im Jahre 1074 mit Tode abgegangen war.

5) Die Jahrbücher von Gengenbach s. S. 1075 berichten ausführlich darüber.

6) An diesem Tage wurde nach Lambert von Hersfeld zu Gerfungen der Frieden abgeschlossen.

7) Daß die Sachsen außerdem noch sehr vieles Andere verlangten und der König nur, von der äußersten Noth gedrängt, ihnen nachgab, wird aus Lambert ersichtlich.

8) Der eingeklammerte Satz nach Waitz a. a. D. Einschlebung des Compilators.

In dieser Fastenzeit kam die Kaiserin und zwei Bischöfe¹, Gesandte des apostolischen Stuhles, mit ihr, von Rom zum König nach Pforzheim in Alemannien, um den Lebenswandel desselben zu verbessern. Der König feierte Ostern² zu Babenberg. Von da kam er nach Nürnberg zu seiner Mutter und den übrigen Abgesandten des apostolischen Stuhles und ergab sich in Gegenwart der Bischöfe von Mainz und von Bremen und vieler Anderer als schuldig in ihre Hände, gelobte Besserung und versprach dem apostolischen Herrn auf das Bestimmteste seinen Beistand zur Absetzung der Simonisten. Auch die Rätthe des Königs versprachen vor denselben Abgesandten eidlich, alles unrechtmäßig erworbene Kirchengut zurückzustellen, was sie nämlich von Simonisten erworben hatten, indem sie diesen Unwürdigen durch ihren Rath zu kirchlichen Würden verhalfen. Nachdem dies so geschehen war, kehrten die Kaiserin und die Gesandten des apostolischen Stuhles zurück.

In diesem Sommer unternahm der König eine Heerfahrt nach Ungarn, um den König Salomo zu unterstützen, der gleichfalls seiner übermüthigen und schändlichen Missethaten wegen von seinem Vetter³ und den übrigen Großen des Reiches seiner Würde entsetzt war, weil auch er ihren Rath gering schätzte. Weil er aber nichts, was seinem Wunsche, Salomo wieder herzustellen, entsprochen hätte, zu Stande brachte, nahm er schließlich seine Schwester, die Königin Judith, Salomos Gemahlin, mit sich und kehrte, nicht mit den günstigen Anzeigen, mit welchen er ausgezogen war, nach Worms zurück. Dem König wird ein Sohn geboren⁴. Im Herbst ging er wieder nach Bayern, verweilte einige Zeit daselbst und begab sich von da über Augsburg und Augia in die Stadt Straßburg.

¹) Gerald Erzbischof von Ostia und Humbert Bischof von Bräneske.

²) 20. April. — ³) Geisa, bei Lambert von Hersfeld Joas genannt. Er war der Sohn von Salomos Vatersbruder Bela I.

⁴) Am 12. Februar. Es war Conrad, der nachmalige Gegenkönig seines Vaters.

1075¹. Der König beging den Geburtstag des Herrn feierlich zu Straßburg, verherrlicht durch die zahlreiche Gegenwart seiner Großen, und überlegte daselbst mit seinen Getreuen schon den listigen Plan, Sachsen unverhofft mit einem Heere zu überziehen, indem man öffentlich ausstreuete, die zweite Heerfahrt gen Ungarn solle bald nach Ostern unternommen werden. So sammelte er also allenthalben vorsichtiger Weise eine nicht geringe Schaar von Rittern und hoffte, die erlittene Beleidigung um so leichter rächen zu können, je weniger seine Gegner dies erwarten würden, worauf er mit allem Fleiße bedacht war.

In der vierzigjährigen Fastenzeit wurde zu Rom von Papst Gregor mit größtem Ernste eine Kirchenversammlung gehalten², um die vielen, zahllosen, mit abscheulicher Frechheit in der heiligen Mutter, der Kirche, gegebenen Aergernisse, wie es gehen möchte, abzustellen und die zu beobachtenden kanonischen Vorschriften der heiligen Väter, welche unsere Zeit fast ganz vergessen und abgeschafft hatte, wieder einigermaßen in's Gedächtniß zurückzurufen. Er hatte nämlich gegen alle Hoffnung eine nicht geringe Hoffnung³ auf den Beistand des mächtigen Hausvaters gesetzt und trachtete, den Acker des Herrn, obgleich er schon seit längerer Zeit durch die Sorglosigkeit seiner Vorgänger von den Dornen überhandnehmender Mißbräuche überwuchert und eine schläfrige und beweinenswerthe Vergessenheit der kirchlichen Frucht allzu üppig in's Kraut geschossen war, mit der Art der echten katholischen und apostolischen Zucht vorschriftsmäßig zu reinigen und die Dornen und das Unkraut, welches seine Vorgänger recht leicht zu seiner Zeit mit der Sichel der Kirchenzucht hätten abmähen können, jetzt

¹) Von hier ab läßt sich, wie Waiz bemerkt, die Benutzung dieser Aufzeichnungen bei Bernold nicht mehr nachweisen; auch wird die Haltung viel entschiedener feindlich gegen den König, der Stil wortreicher und schwülstig, so daß wahrscheinlich ein anderer Verfasser anzunehmen ist.

²) Rom 24. bis 28. Februar. — ³) Spem contra spem, Römerbrief 4, 18.

mit der Hacke der Lehre sammt der Wurzel auszurotten. Er befahl also aus apostolischer Machtvollkommenheit und in Uebereinstimmung mit der ganzen heiligen Versammlung auf das bestimmteste, daß die unverfälschten Gesetze der heiligen Väter, wie sie bisher auf den einzelnen Kirchenversammlungen vorschriftsmäßig zu Stande gekommen waren, zuverlässige Geltung erlangen und Jeder, der es wagen würde, sich denselben hartnäckig zu widersetzen, von dem Leibe der Kirche gänzlich getrennt werden sollte. Darauf gab er unter Anderem, (auf das Ansehen der heiligen Väter gestützt, bei derselben Kirchenversammlung die Entscheidung, daß diejenigen, welche durch simonistische Kezerei, das ist mittelst Kauf, zu irgend einer kirchlichen Würde oder Amt gelangt wären, ihres Amtes in der heiligen Kirche nicht ferner walten sollten; auch jene, welche Kirchen durch Erlegung von Geld erworben und noch im Besiß hätten, sollten dieselben ohne Ausnahme verlieren; ferner sollte es in Zukunft Niemandem mehr erlaubt sein, dieselben zu kaufen oder zu verkaufen, und Niemand sich beugehen lassen, Begehenten in anderer Weise zu beziehen, als nach der kanonischen Vorschrift. Diejenigen aber, welche mit der Sünde der Unkeuschheit belastet wären, sollten weder Messe lesen, noch auch in den niederen Graden dem Altare dienen. Auch befahl er, wenn die Genannten seine Verordnungen, oder vielmehr jene der heiligen Väter nicht beachten würden, sollte das Volk keineswegs ihre geistlichen Verrichtungen annehmen, weil sie nämlich vom Leibe der Kirche getrennt wären, damit diejenigen, welche sich nicht aus Gottesfurcht oder in Anbetracht der Würde ihres Amtes bessern wollten, aus Scheu vor der Welt und durch den Tadel des Volkes bewogen, wieder zu sich kämen)¹. Den Gehorsamen aber und den für ihren Fehltritt wahrhaft Büßen-

¹) Die eingeklammerte Stelle ist fast wörtlich einem Briefe des Papstes Gregor an Bischof Otto von Constanz entnommen.

den gewährte er barmherzig Verzeihung und sprach sie gemäß seiner apostolischen Sanftmuth und Machtvollkommenheit von ihrer Sünde los; so ist er also nach katholischem Glauben zweifellos für einen gerechten Richter und Beurtheiler der Verhärteten, wie für einen gütigen Verzeiher und Lossprecher der wahrhaft Büßenden zu halten. Dasselbst trennte er auch die Rätthe des Königs, welche das seinen Abgesandten eidlich gegebene Versprechen gering achteten, auf's Neue wegen simonistischer Ketzei vom Leibe der Kirche, aber der König, darüber ungehalten, sonderte sich nicht im Mindesten von ihnen ab. Auf derselben Kirchenversammlung wurde auch nach den kanonischen Vorschriften über Bischof Heinrich von Speyer Absetzung und Bann verhängt. Derselbe war schon längst wegen simonistischer Ketzei kanonisch vor dem römischen Stuhle angeklagt und zur Verhandlung seiner Sache dahin vorgeladen, weigerte sich aber hartnäckig, zu erscheinen. (Jetzt aber befahl ihn wunderbarer Weise an demselben Tage und zur selben Stunde, wo er in Rom seiner Würde und des Bisthums durch richterlichen Spruch entsetzt und gebannt wurde, als er in Speyer, nach seiner Gewohnheit nach köstlichem Mahle, sich von der Tafel erhob, ein so heftiges und tödtliches Stechen im Halse, daß er nur selten und mit Mühe ein einzelnes Wort hervorbringen konnte, und so litt er bis zum Morgen des folgenden Tages, um am Nachmittage, gefährlich genug, zugleich des Bisthums und des Lebens entsetzt zu werden)¹, damit durch dieses Wunder die Kraft und die Wahrheit des göttlichen Ausspruches erprobt würde: „Was Ihr binden werdet auf Erden das wird auch gebunden sein im Himmel.“ — Sieh, schon ist das Schwert des heiligen Petrus gezogen, des

¹) Die eingeklammerte Erzählung findet sich auch, jedoch nicht wörtlich, in einer kirchenrechtlichen Abhandlung Bernolds von Sanct Blasien über die Ehelosigkeit der Priester.

scharffsichtigsten Richters der bösen Thaten und mächtigen Eifersers gegen die Feinde, mit welchem er Ananias und Saphira zum Tode traf, weil sie den Kaufpreis für einen Acker unterschlugen und den heiligen Geist belogen hatten, mit welchem er auch den Reberfürsten Symon niederwarf, der von seinem Fluge gen Himmel in vier Stücke zerrissen auf die Erde herabstürzte, um von da für immer in die Unterwelt verdammt zu werden, und welches von allen Simonisten um so mehr gefürchtet werden sollte, als es keine andere Rettung giebt, als eine vollkommene Reue, durch welche der langmüthige und barmherzige, aber unbeugsame Richter versöhnt werden kann.

Nachdem aber die angeführten und fast alle Befehle des apostolischen Stuhles an die verschiedenen Kirchen theils brieflich, theils durch mündlichen Auftrag bekannt gemacht waren, wurde ihnen beinahe überall Widerstand geleistet und wurde deshalb bittere Feindschaft gegen den apostolischen Herrn und die Wenigen, welche es mit ihm hielten, erregt und allenthalben die ärgsten Spaltungen, zumeist aber von den Geistlichen, angestiftet. Weil es nun allgemeine Angelegenheiten waren, befohl der Herr Papst, zu ihrer Entscheidung eine allgemeine Kirchenversammlung in Mainz zu veranstalten. Dies theilte der Erzbischof den Suffraganen schon am 17. August mit, diese aber, schon damals auf Widersetzlichkeit bedacht, verachteten den apostolischen Befehl und leisteten nicht Folge.

Nachdem Heinrich erbärmlich gestorben war, folgte Duzmann, ein Domherr der Speyerer Kirche. König Heinrich feierte Ostern¹ zu Worms und nach Pfingsten führte er ein seiner Stärke nach nicht unbedeutendes Heer, welches angeblich gegen Pannonien gerüstet worden war, plötzlich nach Sachsen. Die Sachsen und Thüringer aber, welche schon längst von dem beabsichtigten Plane dieses tückischen Einfalls unterrichtet waren,

¹) 5. April.

beschlossen, nachdem sie sich, soviel es die Kürze der Zeit erlaubte, mit einander verständigt hatten, dem König entgegenzuziehen, hatten jedoch unter sich ausgemacht, sich demselben demüthig zu unterwerfen, wenn sie ihn, nachdem ihnen Leib und Leben verbürgt wären und sie die Geseze und Gerechtfame ihrer Väter behauptet hätten, auf irgend eine Weise zufrieden stellen könnten. Wäre dies aber nicht, so wollten sie lieber, für ihr Leben, für ihr Vaterland und für alle die Ihrigen gegen die ungebührlichen Zumuthungen des Königs kämpfend, schuldlos fallen, als sich unkluger Weise dem König und seinem Kriegsvolk zu ergeben, um ohne Schuld unerträgliche Qualen zu erleiden und wie früher sammt den Ihrigen geplündert und geknechtet zu werden.

Der König war jedoch in anderer Absicht gekommen, nämlich in dieser, keinerlei Genugthuung von ihnen anzunehmen, wenn sie sich nicht ganz unbedingt als schuldig in seine Hände geben würden, was seine Ehre erforderte; wenn aber nicht, sie lieber so lange mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen, bis er sie als des Hochverrathes gegen ihn schuldig besiegt und seinem Belieben unterworfen hätte. Dies verweigerten aber jene in einer sehr jammervollen Klageschrift, indem sie der Meinung waren, daß das Joch der Unterwerfung noch härter werden würde, und daß sie daselbe, jezt schon für sie unanständig und unerträglich, als freie Männer nicht länger dulden könnten.

Der König aber hatte, nachdem er sich darüber mit den Seinen und den Fürsten des Reiches in minder heilsamer Weise berathen hatten, mit listigem Anschlag seine wohlbewaffneten Schlachthausen aufgestellt, um die Feinde zuerst und unverhofft anzugreifen, und nachdem er die Herzoge der Alamannen und der Bayern mit ihren Leuten, wie es das Gesez der Alamannen verlangt, allerdings sehr behutsam, vor sich herge-

schickt hatte, schloß er sich mit seinen erlesensten Kriegern, welche ihm Schutz und Beistand gewähren sollten, wohlweislich hinten an. Als aber die Sachsen den plötzlichen Ueberfall der Feinde gewahr wurden, blieben sie, obwohl überrascht und mit Recht bestürzt, da ihnen weder Zeit noch Raum blieb, sich planmäßig zu rüsten und ihre Reihen auf gewohnte Weise zu ordnen, doch ungeordnet und mit den im Getümmel und wie es der Augenblick gerade gab, allenthalben zusammengerafften Waffen in der Hand unerschrocken stehen, und so währte die von den Unseren kühn begonnene Schlacht, nachdem man von beiden Seiten sehr hart an einander gerathen war, einige Zeit¹. Endlich aber konnten die Sachsen der Kraft und dem Angriff ihrer Feinde, welche sorgfältig zum Angriff gerüstet waren, nicht länger widerstehen und ergriffen die Flucht. Die Fliehenden wurden fast zwei Meilen weit hart verfolgt, indem Herzog Gotifrid und der Herzog der Böhmen² von beiden Seiten dazu halfen; beinahe achttausend von ihnen fielen, viele aber wurden verwundet und retteten sich nur mit Noth durch die Flucht. Schließlich kehrten die Unsern, nachdem sie den allerdings blutigen Sieg, es waren nämlich mehr als fünfzehnhundert von ihnen gefallen, erfochten, das Land durchzogen und zum großen Theil durch Brand und Plünderung verheert hatten, unverrichteter Sache und einigermassen zum Verdruß des Königs nach Hause zurück³. Otto aber, der frühere Herzog, und der Herzog Magnus und die übrigen Großen Sachsens verharren auch nach ihrer Flucht hartnäckig und ungebeugt in derselben Empörung und demselben Kampfesmuth, wie vorher.

Darauf sammelte also der König zur Herbstzeit⁴ wieder eine nicht geringe Zahl von Rittern, welche er allenthalben

¹) Der Tag der Schlacht war der 9. Juni, das Schlachtfeld unweit Hohenburg — Homburg — preuß. N.-B. Erfurt, Kreis Langensalza.

²) Bratislaus II. — ³) Im Juli.

⁴) Das königliche Heer sammelte sich am 22. Oktober bei Gerstungen.

durch Geschenke zusammenbrachte, und betrat sehr listig und zu ungelegener Zeit die noch zu unterwerfenden und nach seinem Belieben zu knechtenden Theile Sachsens mit einem zugleich drohenden, zugleich viel verheißenden Aufrufe. Er erklärte, von jetzt an und künftig werde er sich gewiß gütig, mild, versöhnlich und freigebig erweisen und Allen, die ihm gehorchen würden, nach ihren väterlichen Gesetzen und Gerechtsamen ein gerechter Richter und Herr sein, und versprach dies, wie man sagt, um sie zu verlocken mit einem Eide; würden sie aber im Gegentheil als Empörer seinen Worten keinen Glauben schenken, so sollten sie, wie er mit schrecklicher Drohung beifügte, erfahren und ertragen müssen, daß er ihnen zeitlebens hart und quälerisch begegnen, ihnen nirgends Ruhe lassen und sie, auf ihren Untergang bedacht, wie ein Feind ausplündern würde. Durch solche und ähnliche Drohungen und Versprechen, welche zungenglatte und verführerische Zwischenträger bei beiden Parteien¹ jedem Einzelnen in listigster Weise mittheilten, wurden sie, da der König sich auch den Schein gab, als bereue er den vielen ihnen zugefügten Schaden, allzu leichtgläubig und vertrauensselig, vorzüglich weil man ihnen auch noch, wie es heißt, von königlicher Seite heimlich auf's Heiligste und eidlich zusicherte: erstlich die verlangte Sicherheit für Leib und Leben, dann ein unverbrüchliches, aufrichtig gemeintes Friedensbündniß und endlich vollkommene Freiheit in ihren väterlichen Gerechtsamen und Gesetzen, wenn sie nur nicht Anstand nehmen würden, sich dem König zur Unterwerfung zu stellen, ohne daß die Bedingungen öffentlich bekannt gemacht wären, und so ihm die Ehre gäben. Endlich, da sie nach mehreren ähnlichen, den Schein von Treue und Glauben tragenden Zusagen nichts we-

¹) Die Sachsen waren nach der Niederlage bei Homburg nicht mehr so einig wie früher, ein Theil ihrer Fürsten war zum König übergegangen, andere schwankten und auch der Bauernstand war schwierig geworden.

niger als List und Treulosigkeit erwarteten, stellten sie sich auf den voreiligen Rath der Bischöfe, insbesondere des Mainzer und des Augsburger, wie auch des Herzogs Gotifrid und der Uebri- gen, welche nur im äußersten Nothfalle wieder gegen sie zu Felde ziehen zu wollen erklärten, und im Vertrauen auf das ihnen gegebene Versprechen gemeinsam dem König zur Unterwerfung vor. Dieser nun folgte, ach! treulofer Weise den schlimmen Rathschlägen und den Einflüsterungen derjenigen, welche ihm in den Ohren lagen, ließ dieselben in verschiedene Burgen und Gefängnisse bringen und befahl harten Sinnes, indem er gänzlich seine Zusagen vergaß, sie gefangen zu halten, voll Begierde, die Schuld ihres Hochverrathes streng zu bestrafen. Darauf eignete er sich auch nach einem vorgeblichen königlichen Rechte, die Besitzungen einiger von ihnen an und alle Burgen, die er schon früher räuberischer Weise weggenommen hatte, nahm er als mächtiger Herrscher auf's Neue in Besitz und legte Besatzung hinein, ohne daß sich Jemand dagegen auch nur gerührt hätte.

Herimann, der sogenannte Bischof von Babenberg, wurde wegen simonistischer Kezerei von Papst Gregor seiner Würde und des Bisthums entsetzt und mit dem Banne belegt. Derselbe heuchelte Bekehrung, wurde vom Papste wieder aufgenommen und begab sich in das Kloster Suarzaa¹, wo er sich zum Mönchsleben verpflichtete. An seine Stelle wurde sofort vom König ein gewisser Koupert, Propst zu Goslar und an vielen andern Orten, gesetzt, sein geheimster Vertrauter, welcher fast der gesammten Geistlichkeit und dem Volke unangenehm war, und bald darauf, am Feste des heiligen Andreas², auf königlichen Befehl von dem Bischof von Mainz ordiniert. Um diese Zeit³ ging Anno Erzbischof von Köln, ein getreuer und

¹) Schwarzach, auch Münster-schwarzach, unweit Stadt-schwarzach, bayr. Kreis Unterfranken, B.-A. Volkach. — ²) 30. November. — ³) Am 4. November.

verständiger Knecht Jesu Christi, ein freudiger und freigebiger Vertheiler des ihm Anvertrauten unter die Armen Christi, der glänzende Erbauer und Stifter fünf neuer Kirchen, nachdem er Alles, was ihm in der Zeitlichkeit anzugehören schien, in der himmlischen Schatzkammer hinterlegt hatte, selbst dahin nachfolgend in seliger Vollendung in die Freude seines Herrn, wolle Gott! ein, um über Vieles gesetzt und durch unvergängliche Güter belohnt zu werden. Er wurde im Kloster Sigiberg¹ begraben und bezeugte sich daselbst durch viele wahrhafte Wunder als Heiliger. An seine Stelle wurde auf königlichen Befehl und unter dem Widerspruche der Geistlichkeit und des Volkes ein gewisser Hildulf, Domherr zu Goslar, ein Diener des Königs, gesetzt², um, kaum eingesetzt und auf simonistische Weise ordiniert, eben deshalb und wegen Ungehorsams auf der nächstfolgenden Kirchenversammlung zu Rom wieder abgesetzt zu werden.

(In derselben Herbstzeit schickte der Herr Papst dem Könige, nachdem er so viele gegebene Zusagen und erhaltene Ermahnungen gering geachtet, in apostolischer Sanftmuth noch zuwartend, ein Schreiben, worin er ihn ermahnte, er möge bedenken, was und wem er es versprochen, sich nicht länger als ein wortbrüchiger und schimpflicher Mann zur Verachtung und Schmach Gottes und der apostolischen Würde auflehnen und Gott, der ihn vor Anderen zu so hohen Ehren erhoben, nicht halsstarrig und unverbesserlich verleugnen, sondern vielmehr kluger Weise bedenken, daß derselbe den Hochmüthigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade schenkt.

Er aber dankte Gott, der ihn siegen und triumphieren ließ, nicht nur nicht für den glänzend errungenen Sieg, wie er gesollt hätte, sondern war vielmehr allzeit nur darauf bedacht, wie er

¹) Siegburg, preuß. N.-B. Köln, Kreis Sieg.

²) Seine Bekehrung erfolgte am 6. März 1076.

sich nach seinem Belieben Freude und Vergnügen verschaffen könnte. Die Ermahnungen der apostolischen Sanftmuth aber, mit welchen der Papst ihn früher so oft unter Vorwürfen, Bitten und Schelten zur Besserung seines Lebenswandels aufgefordert hatte, nahm er zwar heuchlerisch als sehr willkommen an, in der That aber und indem er immer tiefer in Irrthum versank, trat er sie gänzlich mit Füßen. Zuweilen schickte er auch demüthige Grüße und Entschuldigungsschreiben, in welchen er bekannte und klagte theils über seine Jugend, welche schwach und hinfällig, theils darüber, daß ihm von denjenigen, in deren Händen der Hof sich befinde, häufig schlecht gerathen worden wäre, schickte auch flehentliche und aller Demuth volle Briefe, in welchen er bekannte, daß er sich gegen Gott und den heiligen Petrus schwer vergangen hätte, und die Bitte beifügte, daß das, was durch seine Schuld in kirchlichen Angelegenheiten gegen das kanonische Recht und die Satzungen der heiligen Väter schlimmes geschehen wäre, durch apostolische Fürsorge und Machtvollkommenheit wieder gut gemacht werden möchte, wobei es an seinem Gehorsam, seinem Weirathe und seiner werththätigen Hilfe nicht fehlen sollte. Jetzt aber verachtete er die vielen Zusagen, sich selbst und den Zustand der Kirchen verbessern zu wollen, welche er so oft und so mannsfach durch Abgesandte und Briefe dem Herrn Papst gegeben, halsstarrer Weise gänzlich, verkehrte keck mit seinen auf der letzten Kirchenversammlung zu Rom gebannten Rätthen und Vertrauten und hörte nicht auf, die Kirche Gottes, wie er es von früher her gewohnt war, zu verwirren und zu plündern.

Als der Herr Papst dies erfuhr und sah, daß er so öffentlich mißachtet würde, beschloß er, noch einen letzten Versuch bei dem Verhärteten zu machen, und schickte drei fromme, ihm¹ ganz ergebene Männer, deren zwei derselbe schon früher an

¹) Dem Königt.

ihn nach Rom gesendet hatte, weil sie ihm näher standen, als die Uebrigen¹. Diese sollten vertraulich mit ihm sprechen und ihn gemäß der evangelischen Lehre zu gewinnen trachten, sollten durch ihre Rathschläge und geheime Mittheilungen, wie es die Art der Freunde ist, sowie durch liebevolles und aufrichtiges Zureden ihn zu einer seinen Missethaten entsprechenden Reue zurückführen und ihm das, was, obwohl schrecklich zu sagen, doch an vielen Orten bekannt geworden war, vorhalten, damit so Alles durch diese drei Zeugen abgemacht würde. Durch dieselben ließ er ihm auch als ganz unzweifelhaft mittheilen, daß er alle seine Frevel der Reihe nach der Kirche bekannt machen würde, wenn er diejenigen welche im Geheimen mit ihm sprächen, nicht hören sollte; sollte er aber auch die Kirche nicht hören, so würde er ihn gleich einem Heiden und öffentlichen Sünder ganz von den Gliedern der Kirche absondern.

Die Gesandten kamen um die Weihnachtszeit² nach Goslar und vollzogen den ihnen unter der Pflicht des Gehorsams ertheilten Auftrag, sehr vorsichtig zwar, aber gleichwohl nicht ohne die größte Gefahr für ihr Leben. Jener empfing sie nicht mit allzu großer Geduld und ließ Alles, was sie ihm geheim in's Ohr geflüstert, voll Zorn und nicht geringer Entzündung seinen versammelten Räten unter Beschwerdeführung mittheilen, wie man sagt, in der Absicht, damit diese um so mehr trachten sollten, nicht nur seine, sondern auch ihre Sache zu vertheidigen. Und sofort verkehrte er absichtlich und hartnäckig mit den Gebannten, was ihm der apostolische Herr unter Anderm ausdrücklich untersagt hatte, indem er nicht beachtete

¹) Papst Gregor nennt die drei Gesandten in einem Briefe an den König, dem letzten, den er ihm geschrieben, Rabbodi, Adelpretz und Uodescalki — Rapoto, Adalbert und Adalschalk. — Daß übrigens dieser Brief des Papstes nicht vom 8. Januar 1076 sein kann, hat bereits Herz (M. G. SS. V, 280 not. 53) nachgewiesen und ist statt VI. Idus Januarii zu lesen: VI. Idus Decembria. Siehe hierüber Giesebrecht Kaiserzeit III, 1095, Juden Gesch. d. teutschen Volkes IX, 566 A. 32.

²) Nach Bernold acht Tage nach Weihnachten.

die Duldsamkeit seiner väterlichen Liebe und Langmuth, mit welcher er ihm durch diese Männer als zuverlässig mittheilen ließ, daß er ihn zu seinem Heil und seiner Ehre im Schoße der Kirche hegen wollte, wenn er sich bekehren würde, und nicht fürchtete das drohende Schwert seiner Strenge, mit welchem er ihn gleicherweise bedroht hatte, wenn er hartnäckig und ungehorsam in dem gewohnten Frevel verharren würde)¹.

In derselben Herbstzeit wurde das Kloster Hirsaugia², schon in alter Zeit, wie man sagt unter König Pippin³, von einem gewissen Erlefrid, einem sehr edlen und frommen Herrn, mit genügenden Mitteln gestiftet, das durch die Eingriffe seiner Nachkommen seit langer Zeit beraubt und in Verfall gerathen, von dem Grafen Adalbert⁴ aber unter Zustimmung seiner Gemahlin Wieldrude und ihrer Söhne seit einiger Zeit wieder hergestellt war, unter Verleihung eines von der königlichen Majestät ausgestellten Freibriefes Gott dem Herrn, dem heiligen Petrus, dem heiligen Aurelius und dem heiligen Benedict übergeben. So machten sie⁵ dasselbe, ganz aus dem Verbande ihrer Herrschaft ausgelöst, durch einen nach alemannischem Rechte vor vielen Zeugen an demselben Ort und am Feste des heiligen Aurelius⁶ selbst geleisteten Verzicht vollkommen frei und von sich unabhängig und bestimmten es zum Dienste Gottes, dem Abte Willihelm⁷ und seinen Nachfolgern zur freien Verfügung und Fürsorge und den Brüdern, welche

¹) Der ganze vorstehende und in Klammern gestellte Bericht über die Verhandlungen des Papstes mit dem König ist ein stellenweise wörtlicher, sonst aber ungenauer Auszug aus dem Briefe Gregors an die Deutschen, welchen Bruno in seinem „Sachsenkrieg“ — Kap. 72 — mittheilt.

²) Hirschau, württemb. Schwarzwaldkreis D.-N. Calw.

³) Daß die Stiftung erst unter Kaiser Ludwig dem Frommen erfolgt ist, wird aus der Bestätigungsurkunde König Heinrich IV. und aus dem Traditionsbuche des Klosters selbst ersichtlich. — ⁴) Von Calw. — ⁵) Die Stifter. — ⁶) 20. Oktober.

⁷) Willihelm war früher Mönch von Sanct Emmeran in Regensburg; in den Jahrbüchern von Augsburg J. J. 1060 wird er als Verbesserer des Kirchengesanges gerühmt.

dieselbst unter der Mönchsregel leben sollten, zum nothwendigen Lebensunterhalt in ganz gesetzlicher Weise. Als bald darauf Willihelm, der Abt des Klosters, nach Rom gegangen war, um die vollkommen freie Stiftung durch apostolische Machtvollkommenheit bestätigen zu lassen und bei Papst Gregor das, weshalb er gekommen, nach Wunsch zuwege gebracht hatte, wurde er, schon an die Heimreise denkend, plötzlich von jenem schmerzlichen Leiden befallen, das die Griechen Atrophie, nämlich Aufhören der Ernährung, nennen, und welches mit Abnahme des Fleisches und Abmagerung aus gewissen, uns unbekanntem natürlichen und immer stärker wirkenden Ursachen den Menschen zustoßt. Ueberdies wurde er durch Wechselfieber, Durchfall und Hämorrhoiden, das ist Blutfluß, geschwächt und dazu von einer Geschwulst an den Weichen gequält; und so litt er, von den Aerzten selbst gänzlich aufgegeben, fünf Monate lang erbärmlich, aber nicht als der einzige unter den Seinen. Endlich aber, nachdem durch die Gnade Gottes, des allmächtigen Arztes, die Zeit des Erbarmens gekommen war, rettete gläubiges Gebet den Kranken, der bereits von den Brüdern mit dem heiligen Oele gesalbt und von seinen Sünden losgesprochen war. So kehrte er, kaum wieder genesend, mit dem apostolischen Freibriefe mühsam in sein Kloster zurück.

Dietwin Bischof von Büttig starb, Heinrich Probst von Werchau folgte ihm.

1076. König Heinrich feierte den Geburtstag des Herrn zu Goslar, obgleich die Sachsen nicht wenig über ihn erbittert und ihm nicht vollkommen treu waren, weil er sie nämlich auf so strenge und rechtswidrige Weise seiner Herrschaft unterworfen hatte.

Papst Gregor, der, wie es die Pflicht eines guten Hirten ist, den Schaffstall Christi gegen die Wuth des Wolfes allenthalben durch eigenes Nachsehen verwahrte, hatte sich durch

seine Gerechtigkeit einige Gegner und antichristliche Feinde, nicht nur an anderen Orten, sondern auch in der Stadt Rom selbst zugezogen. Einer derselben Namens Quintius¹, ein räuberischer Kirchenschänder und lasterhafter Räuber, erhob sich gegen ihn, nachdem er ihm lange nachgestellt hatte, voll toller und gottloser Verachtung des Heiligthums Gottes in der heiligen Nacht der Geburt unseres Herrn, als er in der Kirche der heiligen Maria major² Messe las, drang mit einer rasenden Schar Bewaffneter wüthend in die Kirche ein, riß ihn ehe er nach dem Kommuniongebete das Liebesmahl vollendet hatte, vom Altare weg, verwundete ihn, nahm ihn gefangen und schleppte ihn wie einen gottschänderischen Räuber unter Spott und Hohn, eng gefesselt, in seinen Thurm, wo er ihn ins Gefängnis warf. Dasselbst schwang er lange wuthersfüllt das Schwert über seinem Haupte und ließ nicht ab, unter schrecklichen und greulichen Drohungen die Herausgabe seines Schatzes und die Belehnung mit den festesten Burgen des heiligen Petrus von ihm zu verlangen, richtete aber nichts aus. Ueber diesen für die ganze Kirche höchst beklagenswerthen Frevel brach die ganze Stadt Rom sofort in Heulen und Wehklagen aus. Voll Eifer für die Ehre Gottes belagerte man den Thurm, machte ihn, nachdem man den schon für ermordet gehaltenen Herrn Papst herausgeführt hatte, der Erde gleich und zerstörte in kurzer Zeit Alles, was dem Crescentius gehörte, er selbst aber wurde vertrieben und kam kaum, und nur auf die Verwendung des Papstes, dem er sich schuldig ergeben hatte, mit dem Leben davon. Ein Einziger aber, jener, der den Papst freventlich am Haupte verletzt hatte, wurde getödtet. So kehrte der apostolische Herr unter Dankfagungen zum Altare zurück und beendete die Messe.

¹) Crescentius — Centius — Sohn des römischen Präfecten Stephan. Er hatte sich nach dem Tode seines Vaters vergeblich um die Präfectur beworben und ist wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen wirklichen Präfecten von Rom.

²) Maria maggiore.

Quintius aber hatte den Papst nach seiner gewohnten Bosheit betrogen. Er hatte ihm nämlich in seinem Thurme, als er die Aufregung seiner Mitbürger und ihren glühenden Eifer für die Ehre Gottes sah und für sein und der Seinen Leben fürchtete, seinen Frevel bekannt und in, freilich nur erheuchelter, Zerknirschung eine angemessene Buße und Genugthuung gelobt; dies Alles aber achtete er gering und entfloh bei Nacht aus der Stadt. Darauf rief ihn der Papst, nachdem er ihm eine Frist gewährt hatte, zur Leistung der auferlegten Buße zurück, er jedoch erwies sich nicht nur in dieser Hinsicht als ein Abtrünniger, sondern er bemächtigte sich auch einer nahe gelegenen sehr festen Burg und lebte daselbst von Raub, Plünderung und Blutvergießen. Deshalb ließ ihn der Papst durch den Bischof von Präneste mit dem Banne belegen. Und in Allem dem König Heinrich willfährig trieb er sein Unwesen zwei Jahre lang¹ als ein verstockter Gottesverächter.

Der König aber, der nach der Abreise der vorgenannten Männer² in nicht geringen Zorn gerieth (und es für unwürdig hielt, sich von irgend jemand tadeln oder zurechtweisen zu lassen)³, besserte sich endlich nicht nur nicht, sondern trieb es unbesonnener Weise und zu seiner größten Gefahr immer schlimmer. Denn nachdem er mit den Seinen einen unheilvollen Beschluß gefaßt hatte, berief er mehrere Bischöfe und Fürsten des Reiches, besonders jene, von welchen er wußte, daß sie ihm zu Willen waren, nach Worms⁴. Diese (zwang er beinahe alle, dem heiligen Petrus und Gregor, dem Bischof des heiligen Stuhles, den Gehorsam zu verweigern)³ und demselben gemäß einer darüber getroffenen Uebereinkunft abzusagen, in-

¹) Siehe hierüber unten beim Jahre 1077.

²) Der drei Gesandten, welche der Papst an den König geschickt hatte.

³) Die beiden eingeklammerten Stellen erinnern wieder an fast gleichlautende Stellen in dem oben S. 42 N. 1 erwähnten Briefe des Papstes an die Deutschen.

⁴) Auf den Sonntag Septuagesimä — 24. Januar.

dem er jeden öffentlich eine besondere Urkunde mit seinem Namen schreiben ließ, und seinen eigenen Namen voranstellte. Darauf schickte er die Absagebriefe durch zwei Bischöfe, den von Speyer und den von Basel¹ nach Italien, zuerst an die Fürsten und Bischöfe dieses Landes, um sie für die Verschwörung zu gewinnen, und dann nach Rom. Sie veranstalteten alsbald eine große Zusammenkunft in Piacenza, auf welcher Alle einstimmig, nicht nur mündlich und schriftlich, sondern auch eidlich beschloffen, dem Herrn Papst den gebührenden Gehorsam nicht zu erweisen, weil sie nämlich nicht wenig fürchteten, wegen simonistischer Ketzerei von ihm verdammt zu werden. Darauf schickten sie den Brief über die Aufkündigung ihres Gehorsams durch Gesandte, einen Domherrn von Parma² und einen Dienstmann des Königs eiligst an die Kirchenversammlung zu Rom³. Dasselbst wurden die Briefe und die Aufträge vor der ganzen Versammlung bekannt gemacht, dem Herrn Papst die beschlossene Aufkündigung des Gehorsams mitgetheilt und ihm von Seiten des Königs unter schweren Drohungen befohlen, von dem Throne herabzusteigen, den er unwürdig besäße⁴. Welche Bewegung, welches Zusammenschreien sich daselbst erhob und wie man ungestüm über jene Gesandte herfiel, mögen jene wissen, welche zugegen waren; das Eine wollen wir gesagt haben, daß der Herr Papst nicht ohne schwere Gefahr für sich selbst dieselben halbtodt den Händen der Römer entriffen hat⁵.

Nachdem endlich Ruhe hergestellt war, ließ der Herr Papst die Synodalbeschlüsse auffuchen und verlesen, welche diejenigen

1) Burchard. — 2) Roland.

3) Ueber die Zeit dieser Kirchenversammlung stimmen die Quellen nicht überein, wahrscheinlich ist aber die Angabe Lamberts richtig, wonach sie in der zweiten Fastenwoche — 21. bis 27. Februar — stattgefunden hat.

4) Der Brief des Königs an den Papst findet sich in Brunos „Sachsentrug“ Cap. 66.

5) In diesen Worten und den im Folgenden angeführten Stellen ist viel wörtliche Übereinstimmung mit Schriften Bernolds.

betreffen, die sich nicht scheuten, nachdem sie gleichsam im Mittelpunkt der Kirche dem Papste, dem Höchsten nach Gott und seinem Stellvertreter, ungehorsam und leichtfertig abgeschworen, diesen ihren Ungehorsam durch ihre Namensunterschrift zu bekennen, indem sie nicht bedachten, was ihm und den übrigen Kirchenobern zusteht, wovon Paulus¹ sagt: „Sie sind allzeit bereit, jeglichen Ungehorsam zu strafen.“ Sie hätten nämlich besser bedenken sollen, daß schon der heilige Papst Silvester auf der Kirchenversammlung zu Rom unwiderruflich festgesetzt hat: „Niemand darf die höchste Würde richten, weil alle Würden ihrer Leitung bedürfen, und es soll weder die gesammte Geistlichkeit noch das gesammte Volk einen Urtheilspruch über dieselbe fällen“²; und den Beschluß des heiligen Papstes Gregor³: „Wir bestimmen, daß die Könige ihre Würde verlieren und von der Gemeinschaft des Fleisches und Blutes unseres Herrn Jesus Christus ausgeschlossen sein sollen, wenn sie sich herausnehmen, die Beschlüsse des heiligen Stuhles zu verachten“; und Vieles dergleichen mehr. Deshalb wurde von der Kirchenversammlung der durch göttliche und menschliche Geseze begründete Beschluß gefaßt, daß König Heinrich nicht nur mit dem Banne zu belegen, sondern auch ohne Hoffnung auf Wiedereinsetzung der Regierung zu entsetzen wäre, damit er in der Gemeinschaft der Gebannten bliebe, mit welchen er lieber theilhaben wollte, als mit Christus. (Erstlich weil er sich beharrlich weigerte, den Verkehr mit denjenigen, welche wegen Kirchenraub und simonistischer Ketzerei gebannt waren, aufzugeben; dann weil er als öffentlicher Gottesverächter für seine frevelhaften Handlungen nicht nur nicht Buße thun, sondern eine solche auch nicht einmal angeloben wollte und das, was er den päpstlichen Gesandten schon versprochen hatte, keineswegs hielt;

¹) 2. Kor. 10, 6. — ²) Dieser angebliche Beschluß ist eine Erfindung.

³) In dem Briefe XIII, 8 (ed. Maur.) Gregors I.

endlich weil er sich in seinem verstockten Sinne nicht scheute, im öffentlichen Ungehorsam zu verharren, dem apostolischen Stuhle hartnäckig zu widerstehen und so den Leib Christi, das ist die Einheit der Kirche, zu spalten und Aergerniß zu geben. Wegen dieser Sünden belegte der apostolische Herr nach dem Urtheil der Kirchenversammlung ihn und Alle, welche freiwillig und absichtlich in ihrem Ungehorsam verharrten, und alle Vornehmern und Geringern, die in dieser Sache vorsätzlich mit ihm übereinstimmten, mit dem Banne und trennte sie bis zur Berrichtung angemessener Buße von dem Leibe der Kirche, um sie, da es durch Milde nicht gelang, mit Gottes Hilfe durch Strenge auf den Weg des Heiles zurückzuführen.)¹ Bei diesem Allem war die Kaiserin Agnes, die Mutter des Königs, zugegen und das Schwert der Verdammniß hat ihr Herz nicht wenig verwundet.

Während der Tage dieser Kirchenversammlung wurde Herzog Gotifrid, als er von jener Verschwörung in Worms, welche er nicht zum geringsten Theile angestiftet und geschürt hatte, nach Hause² zurückgekehrt war, während er sich zur Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses auf dem Abort befand, durch einen Ritter von unten auf verwundet und starb³ unglücklicher Weise im Banne. Seine Mark⁴ erhielt sein gleichnamiger Schwesterjohn⁵, welcher dieselbe mit Mühe um vierzig Pfund Gold vom König erlangte; des ihm von seinem Oheim übergebenen und bereits übernommenen Herzogthums⁶ wurde er gegen das Recht beraubt und der König setzte darüber seinen kaum zweijährigen Sohn⁷.

¹) Die eingeklammerte Stelle ist wieder mit unbedeutenden Veränderungen und Zusätzen dem mehrerwähnten Briefe des Papstes an die Deutschen entnommen.

²) Statt demum wurde nach der Wiener Handschrift domum gelesen.

³) Nach Lambert am 21. Februar. — ⁴) Die Mark Antwerpen.

⁵) Gotifrid, Sohn des Grafen Eustachius von Bouillon und der Ida von Lotharingen, der nachmalige König von Jerusalem.

⁶) Niederlotharingen. — ⁷) Conrad.

Als darauf der König und die Seinen ihre Bannung durch den Papst erfuhren, widersprachen sie derselben beinahe alle, und indem sie behaupteten, daß das auf der römischen Kirchensammlung über ihren Frevel Beschlossene nicht in rechter Weise und gegen die kanonische Vorschrift geschehen wäre, achteten sie es gänzlich für nichts. Aber nur die Mitschuldigen und Freunde des Königs, dagegen nicht jene, welche klügeren Sinnes waren. Von diesen waren einige Bischöfe, der Patriarch von Aquilegia¹, der Bischof von Salzburg², der von Passau und der von Worms³, welcher selbst auch durch den König von seinem Stuhle vertrieben war, wie auch der von Würzburg⁴ und fast alle sächsischen, nicht minder die Herzoge Rudolf, Berthold und Welf und ein ansehnlicher Theil der übrigen Großen des Reiches zweifellos mit dem Papste einverstanden und wollten sich an der vorgenannten Verschwörung nicht betheiligen. Deshalb mieden sie, auch als sie später vom Könige berufen wurden, denselben, sowohl wegen des Bannes als auch deshalb, weil sie all' ihr Zutrauen auf ihn⁵ gesetzt hatten.

Der Bischof von Baderborn⁶ starb; ihm folgte Poppo, Propst von Babenberg, in nicht ganz kanonischer Weise, da er nämlich das Bisthum von dem bereits genannten König empfing und mit demselben verkehrte. Dieses Bisthum hatte jedoch der Bischof von Utrecht schon früher bedingungsweise für einen seiner Verwandten durch Gefälligkeit vom König erlangt, indem er sich nämlich der Ordinierung des Kölner Bischofs, der auf simonistische Weise und nicht rechtmäßig erhoben war, nicht widersetzte, vielmehr ihn selbst weihte. Also getäuscht hing er dem Könige nicht mehr so unbedingt an wie früher.

1) Sigehard. — 2) Gebhard. — 3) Adalbert. — 4) Adalbero.

5) Wenn hier nicht allenfalls etwas im lateinischen Text zu ergänzen oder zu ändern ist, daß sie nämlich kein Vertrauen mehr zum Könige hatten, so kann illo nur auf den Papst bezogen werden. — 6) Zimmed.

Der König feierte Ostern¹ zu Utrecht, nachdem er von allen Seiten mächtige Genossen seiner Widersetzlichkeit und seines Ungehorsams dahin zusammengezogen hatte. Dasselbst brannte damals die Kirche, welche der Bischof schon lange mit großen Kosten und vieler Mühe errichtet hatte, von Gott und dem heiligen Petrus gering geachtet, auf wunderbare Weise ab, da Feuer die Kirche vollzog. Von hier kehrte er durch Lothringen nach Worms zurück, um daselbst am Pfingsttage² eine Unterredung mit seinesgleichen zu haben.

Willihelm Bischof von Utrecht zürnte dem König und fiel von ihm ab. Nach Hause zurückgekommen war er sehr darauf bedacht, sich beim Mahle recht reichlich bedienen zu lassen, und so wurde er vom Tische, an welchem er an einem Tage zum drittenmal geschmaust und sich in schamloser Weise ganz berauscht hatte, weggetragen und starb, da ihn der Tod plötzlich und unerwartet überraschte, recht kläglich, zweifellos vom Bannstrahle getroffen. Ihm folgte Chounrad Kämmerer von Mainz, welcher fortwährend eifrig mit dem König verkehrte, von ihm gewonnen durch die unkanonische Verleihung des Bisthums.

Die Unterredung zu Worms, welche vom König angesetzt war, sollte, wie man sagt, in der Absicht gehalten werden, damit der Papst daselbst, gleichsam in kanonischer Weise von drei Bischöfen, welche den Vorrang des Alters vor den übrigen hatten, gerichtet und wegen der Frevelthaten, deren man ihn anklagte, verurtheilt und wie immer vom apostolischen Stuhle herabgestürzt würde, und so sollte an seine Stelle sofort ein anderer, den der König willfährig und gehorsam finden würde, gesetzt werden. Diese drei waren bei dem Anschläge schon voraus bezeichnet, wurden aber durch die Vorherbestimmung Gottes gehindert, dahin zu kommen. Einer von ihnen, der

¹) 27. März. — ²) 15. Mai.

von Utrecht, starb, wie bereits erzählt wurde, plötzlich; der von Brigen¹ wurde auf seiner Reise von dem Grafen Hartmann² gefangen und, schon vom Papste gebannt, in's Gefängniß geworfen; der dritte, der von Raumburg³, kam allein. Aber Niemand kann nach gesetzlicher Vorschrift verdammt werden, wenn nur Einer Zeugniß wider ihn ablegt. Auch Herzog Gotifrid, welcher dem König feck versprochen hatte, den daselbst aufzustellenden Papst auf seinen Sitz in Rom zu führen, war, wie Alle wissen, im Banne zu Grund gegangen. Da also Gott auf solche Weise diese Besprechung zunichte gemacht, kamen sie am Feste der Apostel Peter und Paul⁴ in Mainz wieder zusammen, belegten den apostolischen Herrn, um sich noch regelwidriger zu rächen und sich, die bereits von diesen Richtern⁵ verurtheilten, noch ärger zu verurtheilen, als wäre er durch die falschen Zeugnisse gerichtet, in frevelhafter Reckheit mit dem Banne und erklärten, gleichsam durch richterlichen Spruch, daß der Bann, welcher nach dem Urtheil der Kirchenversammlung vom Herrn Papste über den König und die Theilnehmer seiner Verbindung verhängt war, als übereilt, ungerecht und ungiltig, gering zu schätzen und gänzlich für nichts zu achten wäre. Sie hatten nämlich nicht sorgfältig beachtet, daß gemäß dem, was die Beschlüsse der heiligen Väter unumstößlich festsetzen, diejenigen sich einer Beleidigung der apostolischen Majestät schuldig machen, welche es wagen, ein Urtheil des heiligen Stuhles als anfechtbar abzuändern oder umzustößen, oder, was niemals gestattet ist, nach dessen Umstößung ein anderes Urtheil zu fällen. Daher hat der heilige Silvester auf der Kirchenversammlung zu Rom, deren Beschlüsse zweihundertvierundachtzig Bischöfe mit vierzig Priestern und vielen Diakonen in Gegenwart des Kaisers Constantin und seiner Mutter,

1) Altwin. — 2) Von Dillingen. — 3) Eberhard. — 4) 29. Juni.

5) Den beiden Aposteln Peter und Paul.

der heiligen Helena, unterschrieben haben, das Folgende festgesetzt: „Niemand darf die höchste Würde richten“ u. s. w. wie oben geschrieben steht. Und der heilige Papst Gelasius sagt im zweiten Capitel seiner Decretalen: („Die gesammte Kirche des Erdkreises weiß, daß die heilige römische Kirche das Recht hat, jede andere Kirche zu richten, und daß es Niemandem zusteht, ihre Aussprüche zu bemängeln; denn an sie sind Berufungen aus allen Theilen der Welt zu richten, von ihr aus aber ist eine weitere Berufung nicht gestattet.“ Wir wollen aber auch das nicht übergehen, daß der heilige Stuhl das Recht hat, ohne vorhergehende Kirchenversammlung diejenigen loszusprechen, welche eine ungerechte Kirchenversammlung verurtheilt hat, und ohne Kirchenversammlung jene zu verurtheilen, welche es verdienen, wie dies die heiligen Päpste Calistus, Fabian, Kistus, Julius und die übrigen ohne Zahl bezeugen, welche die Wahrheit so sehr liebten, daß sie lieber sterben als lügen wollten. Und dies thaten sie für die bevorzugte Stelle, welche der heilige Petrus nach dem Worte des Herrn einnahm und immer einnehmen wird)¹. Ihnen folgt der heilige Papst Adrian, der im achtzehnten Capitel seiner Decretalen sagt: „Wir setzen nach allgemeinem Beschlusse fest, daß jeder König, jeder Gewalthaber und jeder Bischof, der es in Zukunft für erlaubt halten wird, die Verordnungen der römischen Bischöfe auf irgend eine Weise zu übertreten, oder sie zu übertreten gestatten wird, ein verabscheuungswürdiger Auswürfling und als Verräther des katholischen Glaubens immer vor dem Herrn schuldig sei.“ Nicht minder ist auch das zu fürchten, was der heilige Leo in seinen Decretalen allzuschrecklich bestimmt. „Jeder,“ sagt

¹) Mit der eingeklammerten Stelle gleichlautende finden sich in zwei kirchenrechtlichen Abhandlungen Bernolds von Sanct Blasien, nämlich in der über die Verdammniß der Kirchenspalter und in der Vertheidigungsschrift Gregors — Opusc. I, 4 seq. u. Opusc. IV, 51 seq. Auch die folgenden (untergeschobenen) Worte Adrians finden sich bei ihm.

er, „welcher unsere Entscheidung durch Ungehorsam zu entkräften sucht, soll mit dem Banne getroffen, und wer hartnäckig unseren heilsamen Anordnungen widerspricht, für immer von dem Leibe der Kirche getrennt werden.“ Daher hätte Jeder, der über ein Urtheil des apostolischen Stuhles Zweifel gehegt, sich, statt mit Anderen, lieber mit dem apostolischen Herrn selbst benehmen sollen, ohne welchen das von ihm Verfügte keineswegs aufgehoben oder abgeändert werden konnte. Denn unsere Aufgabe ist es, den apostolischen Anordnungen ohne alles Zaudern zu gehorchen und unkluge und achtungswidrige Untersuchungen, welche nur Streit veranlassen und viel zur Aufwiegelung der Zuhörer beitragen, zu unterlassen. Des apostolischen Herrn Sache ist es aber, seine Aussprüche durch Gründe zu vertheidigen, wenn Jemand bezüglich derselben Zweifel aufstoßen.

Es gingen nämlich im ganzen Reiche fortwährend verschiedene Reden unter den Theilhabern an der Kirchenversammlung über die Bannung des Königs, ob sie nämlich mit Recht geschehen wäre, oder nicht? Zumeist aber doch bei den Streitsüchtigen, welche nicht der Wahrheit, sondern der Uneinigkeit dienen wollten. Denn entweder wußten sie es nicht, oder sie stellten sich absichtlich so, als ob sie nicht wüßten, (daß sich in den heiligen Schriften ein zweifaches gerichtliches Verfahren findet. Das eine in zweifelhaften Fällen, bei welchen eine Frist nothwendig ist, um Zeugen und Vertheidiger herbeizuschaffen, und über deren Nichtgewährung beschwerten sie sich am meisten, wie sie selbst sagen und bezeugen, das andere aber bei offenkundigem Frevel, wo man nicht lieft, daß eine Frist gewährt werden muß, da die Strafe gegen die Halsstarrigen und Ungehorsamen ohne Verzug, ohne Ankläger und Zeugen durch richterlichen Spruch verhängt wird. In zweifelhaften Fällen nämlich, wenn sie auch wahr, aber noch nicht allgemein bekannt,

freiwillig zugestanden, oder zweifellos nachgewiesen sind, muß nothwendiger Weise zur Untersuchung und Beweisführung eine Frist gewährt werden, damit nach den Vorschriften der apostolischen Männer, der Päpste Felix und Julius und der übrigen, der Angeklagte selbst sich gegen seine Ankläger vollkommen in Stand setzen kann, die ihm vorgeworfenen Frevel von sich abzumälzen. Deshalb sagt auch der heilige Eleutherius, der zwölfte Papst nach dem heiligen Petrus, im ersten Capitel seiner Decretalen: „Es soll eine nicht zu kurze Frist zur Untersuchung gewährt werden, damit es nicht den Anschein gewinnt, als sei von irgend einer Seite etwas übereilt worden, weil so Manches durch Erschleichung veranlaßt wird.“ Ebenso sagt der heilige Ambrosius in seiner Auslegung des Briefes an die Korinther: „Es steht dem Richter nicht zu, ohne Ankläger zu verurtheilen, da auch der Herr den Judas, obgleich er ein Dieb war, keineswegs verwarf, weil er nicht angeklagt war,“ wie auch in allen zweifelhaften Fällen zu verfahren ist. Daher hat uns der Herr selbst ein Beispiel gegeben, damit wir nicht das da und dort Gehörte ohne Beweis und Untersuchung leicht hin glauben, als er in Engelsgestalt nach Sodom kommend zu Abraham sagte: „Ich will hingehen und zusehen, um mich zu überzeugen, ob sie das, wovon das Geschrei vor mich gekommen ist, wirklich vollbracht haben oder nicht.“ Nachdem er aber das, wovon er gehört, als wahr erkannt hatte, regnete auf Geheiß des Herrn, des allgegenwärtigen Richters, alsbald und ohne weiteren Verzug Feuer und Schwefel vom Himmel über sie herab. — Mit vollem Rechte werden aber diejenigen unverzüglich verurtheilt, welche ihren Frevel, der schon längst von den heiligen Vätern ausdrücklich verdammt ist, nicht ableugnen, sondern es wagen, sich so gut es gehen will gegen die apostolischen Beschlüsse als hartnäckige Verächter öffentlich aufzulehnen. Man braucht also bei einer offenkundigen und Wie-

len bekannten Sache nicht nach Zeugen zu suchen. Deshalb befahl der Apostel, jenen Unzüchtigen bei den Korinthern aus der Gemeinschaft der Brüder auszustoßen, weil das, was er gethan hatte, allgemein bekannt war. „Ihr,“ sprach er, „seid aufgeblasen und nicht vielmehr in Trauer versetzt, auf daß aus eurer Mitte der geschieden würde, der diese That verübt hat.“ Alle wußten nämlich um seinen Frevel und klagten ihn nicht an. Er lebte öffentlich mit seiner Stiefmutter gleichwie mit seinem Weibe. In dieser Sache waren weder Zeugen noch eine Untersuchung nöthig und der Frevel konnte durch keinerlei Winkelzüge verheimlicht werden, daher verschob der Apostel das Urtheil über ihn nicht, indem er sagte: „abwesend dem Weibe nach, anwesend aber im Geiste,“ dessen Machtfülle niemals aufhört, „habe ich wie ein Anwesender den verurtheilt, der solches vollbracht hat)¹.

Demnach rechtfertigt der gesammte Inhalt der Schrift die Aussprüche des apostolischen Herrn, und können diejenigen, welche widersprechen und sie verkehren, recht leicht widerlegt werden, denn er selbst² ist von den Spuren der Väter keineswegs abgewichen. Vergebens haben also einige Streitsüchtige darüber gemunkelt, daß er dem König und seinen Genossen keine Frist gewährt und sie sofort mit dem Banne belegt habe, nachdem ihre Frevel, welche sie so trotzig zur Schau trugen, für gering achteten und hartnäckig vertheidigten, die heilige Kirche allzu erbärmlich besudelt, und nachdem sie ihren Ungehorsam betreffs so vieler allgemein bekannter Dinge nicht an anderem Orte, sondern auf der Kirchenversammlung zu Rom, und zwar durch Schrift und Unterschrift allzu verstockt und verwegen bekannt hatten.

¹) Eine ähnliche Ausführung, wie die hier in Klammern gestellte, nur kürzer gehalten und nicht mit Beispielen belegt, findet sich auch in Bernolds Schrift über die Verdammniß der Kirchenspalter — Opusc. I, 2. — ²) Der Papst.

In der Bannbulle selbst hat der apostolische Herr von Seiten und im Namen des allmächtigen Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und kraft der Machtvollkommenheit des heiligen Petrus allen Gläubigen befohlen, daß hinfort Niemand dem gebannten Könige wie einem Könige gehorchen, einen Dienst leisten und den ihm geleisteten oder noch zu leistenden Eid halten sollte. Da nun dies der größere Theil der Reichsfürsten ernstlich beachtete, so weigerten sie sich, obwohl sie öfters vom König gerufen wurden, vor ihm zu erscheinen, und gaben sich alle Mühe, ihren Eifer für Gott nach bestem Wissen zu bethätigen. Nach den Beschlüssen der Kirchenversammlung von Sardica durften sie keinerlei Gemeinschaft mit ihm haben, selbst wenn sie wußten, daß man ihn ungerechter oder nicht kanonischer Weise gebannt hätte, bevor sie erfahren, daß er wieder aufgenommen war. Deshalb fürchteten sie sich auch, mit dem noch unbußfertigen König zu verkehren, weil sie ihn weder schelten, noch strafen, noch bessern konnten, und suchten ihn, wie es sich gebührte, zu meiden, da sie davor zurückbeboten, eines Sinnes mit ihm zu sein. Darum beschloßen die Großen des Reiches, im Herbst¹ wegen dieser Dinge eine Unterredung mit ihm zu Parthenopolis² zu veranstalten, wo in gemeinschaftlicher Berathung festgesetzt werden könnte, was in einer so wichtigen Sache zu thun, und wo es ihnen gestattet wäre, ihrem König und Herrn, nachdem er auf Ermahnen reuig und bekehrt und wieder aufgenommen sein würde, zu dienen. Als sie mit nicht

¹) Am 16. Oktober.

²) Die Wiener Handschrift sagt: „Magdeburg“. Von Magdeburg in Sachsen kann nicht die Rede sein; Giesebrecht — „Kaiserzeit“ III, 1099 — vermutet, daß vielleicht die Magdeburg bei Trifels (jetzt Madenburg, auch Eschbacher Schloß bei Eschbach, bayr. Rheinpfalz, B.-A. Landau) gemeint ist und Tribur erst später gewählt wurde, „weil Heinrich den Rhein bei Oppenheim besetzt hielt.“ Möglicherweise haben wir es aber auch nur mit einem Schreibverstoße, der sich fortpflanzte, zu thun, was anzunehmen um so näher liegt, als die folgenden Worte: *illuc convenere* offenbar schon auf Tribur zu beziehen sind, und auch nach der Angabe Lambert's Tribur bereits auf dem Tage zu Ulm als Ort der Verhandlung bestimmt wurde.

geringer Kriegsmacht daselbst zusammenkamen, stand der König mit seinen Anhängern und einem ansehnlichen Haufen seiner Verbündeten auf der andern Seite des Rheins bei dem Weiler Oppenheim in drohender und feindseliger Haltung; die Fürsten blieben aber diesseits und befragten sich unter einander und beriethen sich auf göttliche Eingebung, einer mit dem anderen, was sie in einem so außergewöhnlichen Falle beschließen sollten. Dahin waren auch Gesandte des apostolischen Stuhles¹ mit auf die Sache bezüglichen Briefen gekommen, in welchen der Papst dem schon länger mit seiner Stellvertretung betrauten Bischof von Passau auftrug, mit einziger Ausnahme des Königs Alle, welche sich zur Genugthuung und angemessener Buße verpflichten würden, wieder aufzunehmen, solche nämlich, welche es künftighin mit dem heiligen Petrus halten wollten. Unter diesen wurde der Erzbischof von Mainz mit seinen Ritters, der von Trier, der von Straßburg², der von Verdun³, der von Lüttich, der von Münster⁴, der Erwählte für Utrecht, der von Speyer, der von Basel und der von Constanz, dieser zu Ulm⁵, und außer diesen Bischöfen⁶ noch viele Aebte und eine ansehnliche Zahl Vornehmer und Geringerer, welche wegen des Verkehrs mit dem König, oder wegen Ungehorsams, oder weil sie das Messelesen und die Dienstleistungen unenthaltamer oder wegen simonistischer Bekerei gebannter Priester angenommen, im Banne waren, wieder versöhnt und in die Gemeinschaft aufgenommen.

Endlich, nachdem zehn Tage⁷ mit solchen Geschäften vergangen waren und der König sah und hörte, daß so viele und

1) Sieghard Patriarch von Aquileia und Altmann Bischof von Passau.

2) Werinhar. — 3) Theodorich. — 4) Fridrich.

5) Wo die Fürsten eine Vorversammlung hatten.

6) Die Wiener Handschrift zählt hier noch mehrere andere Bischöfe auf, indessen sind beide Verzeichnisse ungenau. Siehe hierüber Schröter „Gregor VII“ VII, 545.

7) Sieben Tage dauerten die Verhandlungen zu Tribur und drei weitere Tage vergingen mit Hin- und Herschicken von Botschaften zwischen Tribur und Oppenheim.

so angesehenen Männer sich demüthig dem apostolischen Stuhle unterworfen hatten und daß sie sich darüber berathen hatten, statt seiner einen andern König aufzustellen, stellte er sich, obwohl ungerne, widerwillig und vor Schmerz fast ganz entmüthigt, als gebe er nicht nur dem Papste, sondern auch den Reichsfürsten in Allem, was sie ihm auferlegen und von ihm beobachtet wissen wollten, nach. Diesen schien es außer Andern auch gut, daß vor Allem dem Bischof von Worms sein Sitz und seine Stadt wieder frei zurückgegeben würden, die Königin mit allen den Ihrigen von da abzöge, den Sachsen ihre Geiseln ausgeliefert würden, der König sich von seiner gebannten Umgebung gänzlich trenne und ohne Verzug ein Schreiben an Papst Gregor richte, des Inhaltes, daß er den schuldigen Gehorsam beobachten, Genugthuung leisten und entsprechende Buße verrichten wolle, sowie daß er sich einstweilen nach ihrem Rathe verhalte und die Antwort des apostolischen Herrn und dessen Verzeihung abwarte. Dies und alles Uebrige vollbrachte der König ohne Säumen, wiewohl nicht mit der rechten Aufrichtigkeit. Durch den Bischof von Trier schickte er ein Schreiben nach Rom, um es dem Papste zu übergeben, des Inhaltes, wie ihn die Fürsten unter sich festgesetzt hatten, und versiegelt in ihrer Gegenwart, welches er aber gleichwohl später heimlich fälschte und nach seinem Belieben abänderte. Die Reichsfürsten aber, welche die List und die gewohnte Verkehrtheit der königlichen Rätthe, die sie schon so oft erfahren hatten, fürchteten, schickten gleichfalls verlässige Gesandte, welche allen geführten Verhandlungen beigewohnt hatten, in Eile nach Rom, damit der Papst durch die Hinterlist jener nicht getäuscht würde, und baten ihn um der Barmherzigkeit Gottes willen, selbst in ihr Land zu kommen, und diesen Streit zu entscheiden. Außerdem verschworen sie sich vor ihrem Auseinandergehen, um den König noch mehr zum Gehorsam gegen den

apostolischen Stuhl zu zwingen, daß sie ihn nicht ferner zum König haben wollten, wenn er durch eigene Schuld länger als ein Jahr im Banne bliebe; und da sie fürchteten, der König könnte sich rächen und ihnen Schaden zufügen, weil sehr viele von ihnen ihn im höchsten Grad erzürnt hatten, indem sie ihn verlassen ohne ihn gesehen und begrüßt zu haben, versprachen sie sich wechselseitigen Schutz, wenn deshalb einem etwas Wideriges begegnen sollte, und so kehrten sie, jeder mit vollen Ehren, nach Hause zurück.

Nachdem also diese Unterredung um den 1. November beendet war, begann sofort ein ungewöhnlich starker Schnee die Erde zu bedecken. Derselbe galt als Vorbedeutung und Zeichen bevorstehenden Unheiles und erschreckte nicht nur das Land diesseits der Alpen, sondern auch, was noch wunderbarer schien, die ganze Lombardei durch seine unerhörte Menge in hohem Grad. Infolge der außerordentlichen Kälte gefroren der Rhein sowie gleichfalls der Po, um von anderen Flüssen zu schweigen, so fest, daß ihr Eis lange Zeit den Reisenden als Weg diente gleichwie festes Land. So währte dieser strenge und schneereiche Winter mit fortwährender Kälte bis zum 15. März, nämlich von der eben erwähnten Unterredung bis zu jener, welche die Großen des Reiches in Forchheim¹ hielten. An diesem Tage fing endlich der Schnee an, in unserem ganzen Lande weniger zu werden, indem er je nach den verschiedenen Tagen allmählich schmolz.

Der König aber hielt sich, nachdem die genannte Unterredung bei Oppenheim beendet war, mit den Bürgen und Aufsehern, welche ihm von den Reichsfürsten beigegeben waren, einige Zeit lang in Speyer auf und führte ein Leben gleich einem Büßenden. Später aber versammelte er wegen der erwähnten Verbindung der Fürsten, fürchtend, ihre Untreue könnte

1) Forchheim, bayr. Kreis Oberfranken, B.-N. gleichen Namens.

sich gegen ihn kehren und ihre Ränke ihn verderben, seine Rätthe von allen Seiten um sich, und den Beschluß seiner Großen leichtsinnig hintansetzend, war er mit all' seinem Sinnen ernstlich und aufmerksam darauf bedacht, sich sicher zu stellen, indem er alle Meinungen und Rathschläge der Seinen sorgfältig überlegte.

Der Bischof von Toul¹ aber, sowie der von Speyer mit vielen anderen, welchen es von dem Passauer Bischof bei ihrem Gehorsam so auferlegt war, begaben sich sofort nach Rom und ergaben sich dem Papste als bußfertig und gehorsam. Dieser ließ sie, nachdem sie kanonisch wieder aufgenommen waren, um ihren Gehorsam eine Zeit lang zu prüfen, in verschiedenen zur Bewachung geeigneten Klöstern einzeln einsperren, bis sie durch die Dazwischenkunft der Kaiserin nicht ohne Mühe entlassen wurden und ohne ihre Würde wieder erlangt zu haben, sondern lediglich mit dem Zugeständnisse der Communion nach Hause zurückkehren durften.

Diesem folgte auf dem Fuße der Erzbischof von Trier mit der königlichen Bottschaft in großer Eile nach, begrüßte den Papst und legte ihm das gefälschte Schreiben vor. Derselbe wollte es sich aber nicht anders vorlesen lassen, als in Gegenwart der Gesandten der Reichsfürsten, damit sie, die von seiner Abfassung und Ausfertigung Kunde hatten, auch Zeugen seines Vortrages wären. Nachdem es also vorgelesen war, fanden die Gesandten seinen Inhalt ganz verschieden von dem, welcher in Gegenwart der Reichsfürsten aufgesetzt und besiegelt war, und betheuerten freimüthig bei Gott, daß das Schreiben nicht dasselbe, sondern ein gefälschtes und stellenweise abgeändertes wäre. So wurde also der Erzbischof von Trier, obgleich er anfänglich versuchte, das Schreiben zu vertheidigen, zuletzt doch von ihnen überführt und sein Gedächtniß wieder aufgeschrieben, und

¹⁾ Bibo.

gab öffentlich die Fälschung des Briefes zu, die aber nicht von ihm, sondern von irgend einem Anderen, er wußte nicht wem, herrühre. Auf diese Weise wurde der apostolische Herr zugleich mit der Kaiserin durch seine Vorsicht gewahr, daß Alles, was der lügnerische Brief von dem Gehorsam des Königes vortrug, nicht Aufrichtigkeit des Herzens, sondern heuchlerische Erfindung und lautere Täuschung wäre. Deshalb mochte er auch keineswegs das bewilligen, um was der König so dringend gebeten hatte, daß er nämlich, um sich mit ihm wieder zu versöhnen, nach Rom kommen dürfte, sondern befahl aus apostolischer Machtvollkommenheit, daß er sich ihm in Gegenwart der Großen des Reiches zu Augsburg vorstellen sollte, um angehört und wieder aufgenommen zu werden, und ließ beiden Theilen durch ihre Gesandten auf das bestimmteste versichern, daß er, wenn es Gottes Wille wäre, um das Fest Mariä Reinigung dahin kommen würde. Nachdem diese die Briefe des apostolischen Segens, in welchen er Vieles wegen seines Geleites, des sonst Erforderlichen und wegen des Landfriedens, wie sich gebührte, vorsichtig angeordnet, erhalten hatten, kamen sie fröhlich in ihr Vaterland zurück und verkündeten die Ankunft eines so hohen Gastes.

Sobald die Großen des Reiches den Inhalt der Briefe unter wechselseitigen Glückwünschen vernommen hatten, waren sie sämmtlich mit größtem Eifer darauf bedacht, Alles zu beobachten, und nicht wenig erfreut in der sicheren Hoffnung, daß das Ansehen der Kirche und der Gehorsam gegen dieselbe wieder hergestellt würden. Der König war aber in seinem Herzen ganz anderen Sinnes, und als er das Vorhaben des Papstes erfuhr, hielt er wieder Berathungen und war klüglich darauf bedacht, ihm noch eher, als er unser Land beträte, zu begegnen. Er beschloß nämlich, ihn entweder durch eine, auf irgend eine Weise mit gesammeltem Geld gemiethete, möglichst große An-

zahl von Kriegsleuten zu schrecken und zur Flucht zu zwingen, oder durch die Römer und seine¹ übrigen Rathgeber, welche, durch so viele Geschenke bestochen, seine² unzertrennlichen Gehilfen geworden waren, zur Erfüllung seiner Wünsche zu nöthigen. Ginge dies aber nicht, so sollten sie zugleich mit ihm, ebenso kriegslustig und erbittert, demselben Widerstand leisten, ihn sofort mit Schimpf von seinem Stuhle vertreiben und einen andern Papst nach des Königs Wunsch aufstellen, und so wollte er, von diesem als Kaiser anerkannt und zugleich mit seiner Gemahlin gekrönt, ruhmvoll in sein Vaterland zurückkehren. Könnte er jedoch den Papst durch Furcht oder durch die Drohungen und Schmeicheleien der Römer sich in Allem willfährig machen, so meinte er, thöricht genug, er würde künftighin gegen ihn gütig, gegen seine Feinde aber recht streng sein.

Durch solche und viele andere Berkehrtheiten seiner Rätthe, wie das Gerücht ging, veranlaßt und ermutigt, widersetzte er sich hartnäckig der von den Großen des Reiches schon beschlossenen Besserung und der Wiederaufnahme in die christliche Kirche, und hörte nicht auf, ihre Aufseher auf jede Weise zu unterdrücken und sich nach seinem Belieben ganz von ihnen loszumachen. Darin bestärkte ihn ein gewisser Markgraf Namens Overt, welcher damals aus der Lombardei gekommen, vor allen Anderen; derselbe wurde daher auf's Brächtigste von ihm beschenkt und geehrt, starb aber auf der Rückreise in sein Vaterland bei Augsburg, von plötzlichem Tode überrascht, indem er vom Pferde stürzte und jetzt in der That erfuhr, wie schwer der apostolische Bann, den er für nichts geachtet, wiegt, indem er elend und fluchbeladen zu Grunde ging.

1077. Der König feierte den Geburtstag des Herrn zu Bisanz in Burgund so gut es ging, da er sich nur einen Tag

¹) Des Papstes. — ²) Des Königs.

daselbst aufhielt, und nachdem er seine Gemahlin, seinen Sohn und den ganzen Haufen seiner Anhänger, wie es schon vorher beschlossen war, zu sich genommen, überschritt er die Rhone bei Genf, stieg oder kroch auf sehr beschwerlichem Wege über die Alpen¹⁾, durcheilte das Bisthum Turin und betrat die Lombardei. Von hier aus kam er, allenthalben möglichst viel Leute an sich ziehend, nach Pavia. Auch versammelte er den Schwarm der gebannten Bischöfe um sich und indem er sich den Schein gab, als würde seine Majestät ihre Angelegenheit vertreten, versprach er ihnen listiger Weise, den Papst wegen des nicht nur über ihn, sondern auch über sie so widerrechtlich verhängten Bannes zur Rebe zu stellen. Diese aber widerriethen ihm höchlich, dem Papste auch nur den Titel eines apostolischen Herrn zu geben, da sie demselben auf des Königs Befehl so feierlich abgeschworen, ihn gänzlich verworfen und als mit Recht verurtheilt für immer durch das Anathem vom Leibe der Kirche getrennt hätten. Gleichwohl aber hielten sie es, da ihn die unvermeidliche Noth drängte, für gut, wenn er demselben eine Zeit lang nachgäbe und willfährig wäre, damit nicht der Scheinkönig den Beschluß der deutschen Fürsten gänzlich umstoße und so ihren gerechten Zorn erzeuge. Im Uebrigen aber, nachdem ihm diese unerläßliche Anrede gestattet war, sollte er zugleich mit ihnen eifrig darauf bedacht sein, wie er sich und das ganze Reich von einem so gottlosen Menschen gänzlich befreien könnte; geschähe dies nicht, so würde er gewiß die Erfahrung machen, daß er durch die hinterlistige Anmaßung und keckerische Ueberhebung dessen, der den hohen apostolischen Namen führe, nicht nur Reich und Ehre, sondern vielleicht auch das Leben verlieren und daß ohne Zweifel Alle, welche immer so hochherzig

¹⁾ Er nahm seinen Weg durch Burgund und über den Mont Genis, weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß die übrigen Zugänge nach Italien durch die Herzöge Roudolf, Welf und Berthold verlegt waren.

bereit waren, mit ihm in Noth und Tod zu gehen, zugleich mit ihm verdammt und zu Grunde gehen würden.

Nachdem aber die Gesandten des Königs und der Fürsten, vom Papste entlassen, die Heimreise angetreten hatten, begab sich dieser selbst, allzeit bereit, sein Leben für seine Schafe zu geben, in Eile an den wechselseitig ausgemachten Ort¹ und wartete daselbst sehnsüchtig auf diejenigen, welche ihm nach der Uebereinkunft auf seiner Reise das Geleite geben sollten, aber vergebens. Denn nachdem die deutschen Fürsten die so unerwartete und heimliche Flucht des Königs über die Alpen erfahren hatten, fürchteten sie nicht wenig seine Nachstellungen und Ueberfälle und standen, obwohl ungerne und wider ihren Willen, gänzlich davon ab, dem Papste das zugesagte Geleite zu geben. So wartete also dieser einstweilen in der Canusinischen Burg². Während aber die Fürsten bei den vielen Gefahren ihm kaum konnten sagen lassen, daß es ihnen unmöglich wäre, bis zu ihm vorzudringen, gab er selbst, dem es äußerst schmerzlich war, umsonst gekommen zu sein, die Hoffnung nicht auf, später zum Besten der heiligen Kirche wie immer nach Deutschland zu gelangen, und beschloß, eine Gelegenheit abwartend, einige Zeit daselbst zu verweilen. Da er einsah, daß die Reise des Königs und seiner Rätthe ihm und der heiligen Kirche wenig Nutzen bringen würde, indem er die Lombarden, welche er in Empörung gegen Gott und ihn angetroffen, in ihrer Empörung noch bestärkt, die deutschen Volksstämme aber in großer Aufregung und Uneinigkeit über das, was mit einem so verkehrten Menschen anzufangen wäre, versetzt und

¹) Die Veroneser Klause. Er kam aber nicht so weit, sondern kehrte bald nachdem er den Apennin überstiegen hatte, weil das deutsche Geleite ausblieb und er von der Ankunft des Königs in Vercelli hörte, wieder um.

²) Canossa, eine sehr starke, jetzt in Trümmern liegende Bergfestung, südwestlich von Reggio, damals im Besitze der Markgräfin Mathilde, der Wittve des Herzogs Gotefrid von Niederlotharingen.

daß ganze Reich beunruhigt hatte, so warf er, wie einem wahrhaft apostolischen Manne geziemte, seine ganze Sorge auf den Herrn und lag ihm Tag und Nacht mit Bitten und Thränen an, daß er ihn mit seinem himmlischen Lichte erleuchten möchte, was in einer so wichtigen Sache durch eine Kirchenversammlung rechtmäßig zu beschließen wäre.

Endlich erhielt der König von den Seinen einen recht heilsamen Rath, und nachdem er den früheren, schlimmen Anschlag, den er thöricht und böshafter Weise ausgedacht, gänzlich aufgegeben hatte, beschloß er, vorzüglich durch die Vermittelung und mit dem Beistande der Markgräfin Mathilde, dann seiner Schwiegermutter Adelheid¹, gleichfalls Markgräfin, und des Abtes² von Cluny, der, erst kürzlich wegen des Verkehrs mit dem König zu Rom losgesprochen, mit dem Papste gekommen war, sowie Aller, welche er sich geneigt machen konnte, sich dem Papste vorzustellen, in Allem zu unterwerfen, ihm nachzugeben, zu gehorchen und eines Sinnes mit ihm zu sein. In dieser Absicht, welche er aber vor den Lombarden so gut als möglich geheim hielt, schickte er Boten voraus, um die genannten Vermittler ihm zuzuführen, und folgte denselben allmählich bis zu der erwähnten Burg nach. Die Vermittler kamen dem König eifertig bis an den verabredeten Ort entgegen, besprachen die Angelegenheit, wegen der sie gekommen waren, mit vielen Worten und dachten sorgfältig darüber nach; aber ich weiß nicht, welche listige und heuchlerische Versprechen sie dabei durch vorsichtige Ausforschung ausfindig machten, die sie dem in derlei Dingen schon längst durch tägliche Erfahrung sehr gewitzigten Papste statt der einfachen Wahrheit zu hinterbringen sich wohl hüteten. Gleichwohl lehrten sie, wie es die Nothlage erforderte,

¹) Sie war die Tochter und Erbin des Markgrafen Manfred von Turin und in dritter Ehe mit dem Markgrafen Otto von Suja vermählt, dem sie Bertha, die Gemahlin König Heinrichs, gebar. — ²) Hugo.

alsbald wieder zurück und erzählten demselben wahrheitsgetreu und der Reihe nach Alles, was ihnen erkünstelt und nicht aufrichtig vorkam.

Der König folgte ihnen auf dem Fuße, drang in größter Eile unerwartet und ohne vom apostolischen Herrn eine Antwort oder Einladung erhalten zu haben, mit seinen Gebannten unter Wehklagen bis zur Pforte der Burg vor und bat unter starkem Klopfen dringend um Einlaß. Dasselbst brachte er in wollenem Gewande, mit bloßen Füßen und frierend drei Tage¹ mit den Seinigen außerhalb der Burg zu²; und so erwartete er, auf mancherlei Weise sorgfältig geprüft und, soweit menschliches Urtheil reicht, gehorsam erfunden, unter Thränen, wie es die Art der Büßer ist, die Gnade der christlichen Communion und die Verzeihung des apostolischen Herrn.

Dieser aber, der vorsichtiger Weise weder täuschen, noch getäuscht werden wollte, und schon so oft durch so viele Zusagen des Königs hintergangen war, glaubte seinen Worten nicht leicht hin und wurde erst nach vielen reiflichen Berathungen mit Mühe dahin gebracht, daß er sich nicht mehr weigerte, ihn lediglich in die christliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, wenn er nämlich entweder selbst oder durch die von ihm zu bestimmenden Zeugen die Leistungen des Gehorsams und der Buße, die er ihm zum Besten der Kirche auferlegen würde, eidlich versprechen und überdies in die Hände seiner zur Stelle befindlichen Unterhändler, sowie der noch nicht angekommenen Kaiserin zur Bekräftigung des Vertrages geloben würde, diesen Eid in Zukunft gewissenhaft beobachten zu wollen. Als der König diese Antwort des Papstes erhalten hatte, fanden er und die Seinen den Vorschlag außerordentlich hart; gleichwohl aber

¹) Vom 25. bis 28. Januar.

²) Die Burg war mit einer dreifachen Mauer umgeben; der König wurde in den Umkreis der zweiten Ringmauer aufgenommen, während sein ganzes Gefolge außerhalb zurückblieb.

fügte er sich, wenn auch in großer Betrübniß, da ihm keine andere Wahl blieb und er keineswegs auf andere Weise Verzeihung erlangen konnte.

Endlich aber brachte man es beim Papste mit Mühe dahin, daß der König nicht selbst schwören mußte; dagegen wurden zwei Bischöfe, der von Raumburg und der von Vercelli¹, außer seinen anderen Freunden², welche mit schwören sollten, erwählt, den Eid für ihn abzulegen. Diese beschworen, um den wesentlichen Inhalt des Eides anzugeben, das Folgende: Heinrich, ihr Herr, würde innerhalb eines Jahres, wann immer es dem Papste Gregorius belieben würde, nach dessen Urtheil oder Barmherzigkeit Frieden und Freundschaft mit den Reichsfürsten schließen; weder er selbst noch irgend jemand der Seinigen würde dem Herrn Papst oder dessen Gesandten durch Gefangennehmung oder Verstümmelung der Glieder ein Leid zufügen, in welche Theile des Reiches dieselben sich um der Leitung der Kirche willen verfügen möchten; sollte ihnen jedoch von jemand Anderem irgend etwas zuleid geschehen, so würde er selbst ihnen sobald als möglich aufrichtigen Beistand leisten; wäre er aber auf irgend eine Weise verhindert, so daß er die ihm vom Papste bestimmten Termine auf keine Weise einhalten könnte, so würde er dieselben später, und sobald als möglich, ohne weiteren Aufschub beobachten. Durch diesen Vertrag wurde, wie gesagt, dem in einem Strome von Thränen gebadeten König und den übrigen gleichfalls weinenden Gebannten der Zutritt zum Papste gewährt. Wie viele Thränen hier von beiden Theilen vergossen wurden, wird man nicht leicht aufzählen. Der Herr Papst hielt unter heftigem Schluchzen über die verlorenen und für Gott wieder zu gewinnenden Schafe, diesen, welche sich gebührendermaßen auf die Erde niedergewor-

¹) Gregor. — ²) Unter ihnen Markgrafizzo von Este, der Vater des Bayernherzogs Welf I.

fen hatten und ihren hartnäckigen Frevel bekantten, eine für die kanonische Wiederaufnahme und zu ihrem Troste geeignete Anrede und nahm sie so mit päpstlicher Verzeihung und Segen wieder auf, gab sie der christlichen Gemeinschaft zurück und führte sie in die Kirche. Darauf wurde das gewöhnliche Gebet über sie gesprochen und der Papst las, nachdem er den König und die fünf Bischöfe von Straßburg, Bremen, Lausanne, Basel und Raumburg und die übrigen Großen feierlich mit dem Friedenskuffe begrüßt, selbst die Messe. Und als er zur Communion gekommen war, rief er den König vor und bot ihm das Abendmahl, das er ihm vorher verweigert hatte, dieser aber erklärte sich des Empfanges desselben für unwürdig und ging ohne dasselbe genommen zu haben¹. Dies nahm der apostolische Herr, vom heiligen Geiste erleuchtet, sofort als ein Zeichen seiner Schuld und als Beweis, daß irgend welche Unaufrichtigkeit in ihm verborgen wäre, und hütete sich, seinen Worten vollen Glauben beizumessen. Nachdem aber ein anständiges Mahl bereitet war, setzten sich beide an einen und denselben Tisch und erquickten sich in Ehren durch eine mäßige Mahlzeit; darauf erhoben sie sich mit dem Dankgebete, und nach wenigen Worten über das Nothwendigste, Ermahnungen bezüglich des gelobten Gehorsams, der versprochenen Treue und der Heilhaltung des Eides, sowie daß er den Verkehr mit den gebannten Lombarden vermeiden sollte, erhielt der König apostolische Verabschiedung und den Segen und entfernte sich mit den Seinigen, mit Ausnahme der Bischöfe, welche der Papst einsperren ließ, wie es ihm gut dünkte. Ferner wurde noch ein Eid verlangt, welcher von der Umgebung des Königs dem Papste ge-

¹) Aehnlich berichtet auch Lambert; gleichwohl wird die Nachricht in Anbetracht ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit, sowie im weiteren Anbetracht, daß sie von den gleichzeitigen italienischen Geschichtschreibern Bonizo und Donizo nicht bestätigt wird, von den meisten neueren Geschichtsforschern verworfen. Siehe hierüber Giesebrecht „Kaiserzeit“ III, 1101 und Gesele „Conciliengeschichte“ V, 89.

leistet werden sollte¹⁾, aber diesen Eid suchten jene ganz zu verdrehen, und da sie fürchteten, vom Papste als des Meineides schuldig befunden zu werden, so entflohen sie nach allen Seiten, um gar nicht schwören zu müssen. Unter ihnen war auch der Bischof von Augsburg ohne Abschied und ohne versöhnt zu sein, bei Nacht in heimlicher Flucht entronnen. So entfernten sie sich beim ersten Vertrage, den sie abgeschlossen, als Lügner, da sie den Papst listig getäuscht und betrogen hatten.

Ueberdies wurden zwei Bischöfe, der von Ostia und der von Präneste²⁾, welche der Papst in kirchlichen Angelegenheiten nach Mailand und Pavia und den übrigen Städten jener Gegend gesendet, als sie sich, nicht ohne glückliche Erfolge erzielt zu haben, nach Piacenza begaben, von dem meineidigen und gebannten Gegenbischof in Piacenza³⁾ gefangen genommen. Der von Präneste⁴⁾ wurde bald darauf wieder freigegeben, der von Ostia aber auf eine Burg gebracht und eingekerkert. Obgleich er nun längere Zeit daselbst in Haft behalten wurde, so hatte doch der König seines Eides, den Schutz der päpstlichen Gesandten betreffend, so gänzlich vergessen, daß er ihm mitleidlos auch nicht mit einem einzigen Worte zu Hilfe kam, da er und seine Anhänger nur auf Gelderwerb mit allen Mitteln eifrigst bedacht waren, obgleich der Papst ihm bei seiner Reise durch die Lombardei nur erlaubt hatte, die nöthigsten Dienstleistungen von denselben anzunehmen, im Uebrigen aber jeden Verkehr mit ihnen zu vermeiden. Als er sich aber zu Pavia nach dem Gesetze der Lombarthen krönen lassen wollte und, um die Erlaubniß dazu zu erhalten, Unterhändler an den Papst schickte, wurde ihm die Antwort, so lange Petrus in Ketten

¹⁾ Um losgesprochen zu werden.

²⁾ Nach dem Berichte Arnulfs von Mailand, eines Augenzeugen, war es nicht Humbert von Präneste, sondern Anselm von Lucca, der mit Gerald von Ostia in die lombardischen Städte geschickt wurde.

³⁾ Dionys. — ⁴⁾ Lucca.

liege, würde ihm in dieser Sache keine Erlaubniß gegeben. Aber auch dadurch konnte der Papst die Hilfe des Königs nicht erzwingen. Endlich aber wurde der Bischof, nachdem er einige Zeit im Kerker geprüft war, durch die Dazwischenkunft der Kaiserin und der Frau Mathilde freigelassen.

Um dieselbe Zeit kam jener Römer Quintius, der zum Uebermaß seiner Verdammniß auch den Bischof von Como¹ bei der Kirche des heiligen Petrus zu Rom gefangen genommen hatte, mit diesem nach Pavia, um den König zu besuchen, und gedachte, derselbe würde sich recht freigebig gegen ihn erweisen, weil er nämlich gar keinen Zweifel hegte, daß er für die gotteschänderische Gefangennehmung nicht allein des Bischofs, sondern auch des apostolischen Herrn eine sehr ansehnliche Belohnung von ihm verdient hätte. Nachdem er an den Hof gekommen war, wagte es der König nicht, ihn, der des Bannes wegen sorgfältig vermieden werden sollte, wie einen Freund mit einem Kusse zu begrüßen, und gab vor, er könnte ihn wegen Ueberhäufung mit Geschäften noch nicht empfangen, wie er es doch werth wäre und so sehr verdient hätte, und so verschob er den Empfang dieses seines Geliebten mehrere Tage. Dieser aber, einigermaßen beleidigt, erklärte, er würde zu Schimpf und Spott hingehalten, bis er endlich die sicherste Zusage, vom König gebührend begrüßt und verdankt zu werden, durch seine Zudringlichkeit erzwang. Aber in der Nacht vor dem festgesetzten Tage erstickte er an einer plötzlich entstandenen Geschwulst im Halse, um zum ewigen Tode verdammt zu werden, und fuhr sofort, ohne den König gesehen und begrüßt zu haben, zur Hölle.

Nachdem so der König jene Gegenden während der ganzen Fastenzeit durchzogen und schwere Mengen von Gold und Silber und kostbaren Stoffen so viel und wo er konnte in hab-

¹) Reginald.

süchtigster Weise zusammengescharrt hatte, feierte er, ohne ferner, wie es sich gebührt hätte, beim Papste um die entzogene Regierung nachzusuchen, den Palmtag¹ in Aufregung und Unruhe zu Verona. Als sein innigster Vertrauter, der Gegenbischof von Vercelli, von hier abreifte², wurde auch er auf dem Wege, auf welchem er guter Dinge dahin zog, von plötzlichem Tode überrascht, stürzte von dem Pferde, auf welchem er saß, herab und gab im selben Augenblicke unglücklich den Geist auf.

Als aber die Großen des Reiches die Treulosigkeit des Königs, den Bruch des zu Oppenheim geschlossenen Vertrages, seine Flucht und heuchlerische Versöhnung und alle seine listigen Unternehmungen in der Lombardei in Erfahrung gebracht hatten, kamen sie nach dem Geburtstage des Herrn³ in Ulm zusammen, um sich über die so wichtige Angelegenheit zu berathen. Da aber wegen des hohen Schnees und der großen Kälte nur wenige⁴ dahin kamen, so schickten diese Briefe und Gesandte an die Fürsten und Bischöfe der Lotharinger und Sachsen, wie auch der Bayern, und mahnten sie an die wechselseitig zugesagte Treue, beschworen sie bei der Barmherzigkeit Gottes und baten sie dringend, wenigstens am 13. März nach Forchheim zu kommen, um daselbst nach gepflogener Unterredung und reiflicher Berathung bestimmt festzusetzen, was ihnen bezüglich des Reiches, der Kirche und ihres eigenen Lebens das Beste schiene. Von hier aus schickten sie auch, weil sie nämlich in großen Sorgen waren und sich nach allen Seiten sicher stellen wollten, ein demüthiges, der inständigsten Bitten volles Schreiben an

¹) 9. April. — ²) Er wollte als Kanzler von Stallen Ende April einen Reichstag auf den concalischen Feldern abhalten.

³) Der Tag dieser Versammlung findet sich nirgends angegeben, indessen erhellt aus dem von Berthold selbst Gesagten, daß sie nicht wohl vor Mitte Februar stattgefunden haben kann.

⁴) Lambert nennt den Erzbischof Sigefrid von Mainz, die Bischöfe Adalbero von Würzburg und Herimann von Reg, die Herzöge Roudolf, Welf und Berthold und spricht außerdem noch von der „Mehrzahl der deutschen Fürsten“.

den apostolischen Herrn, welcher noch in Canossa verweilte, theilten ihm ihr Vorhaben und die beschlossene Unterredung mit und erbaten sich dazu, wie es sich bei allen ihren Angelegenheiten gebührte, seinen Rath, sein Ansehen und seinen Beistand, auch baten sie demüthigst, ihnen möglichst bald Briefe darüber durch Gesandte zuschicken zu wollen.

Der apostolische Herr aber, wie er denn voll Mitleid und Wohlwollen ist, erfüllte mit allem Eifer um was sie ihn so dringend gebeten hatten, und schickte zu dieser Unterredung einen Cardinaldiakon der römischen Kirche und den Abt von Marzeille¹ mit Mahnschreiben ab. Er selbst aber verweilte auf derselben Burg bis zum Monat August², wenn auch nicht wenig betrübt über die vielen Aergernisse und Widersprechlichkeiten von Seiten der Kexer und Kirchenspalter, und begab sich von da, weil ihm der Weg nach Deutschland, um die vielen Streitigkeiten zu schlichten, nicht offen stand, wieder in seine Stadt Rom, außs Glänzendste empfangen von den römischen Bürgern, welche ihm entgegenzogen und ihn ehrerbietig begrüßten.

Herzog Roubolf schickte, als er vernommen, daß der König wirklich ausgesöhnt wäre, nach dem Rathe der übrigen Reichsfürsten einen Boten an denselben und ließ ihn ehrerbietig, aber dringend bitten, nicht nach Deutschland zu kommen, ohne entweder den Papst oder die Kaiserin voraus zu schicken, damit sie für einen angemessenen und friedlichen Empfang Sorge trügen. Der Papst, dem sich derselbe Bote vorstellte, zeigte sich auf seine Bitte auch ganz bereit dazu, aber nur, wenn ihm von dem Könige selbst freies und friedliches Geleite eidlich zugesagt wäre; dieser aber verachtete hartnäckig die erhaltene Botschaft und gab weder dem Papste die verlangte Sicherheit, noch

¹) Beide Bernhard genannt.

²) Aus einem Briefe des Papstes im Zusammenhalte mit dessen Lebensbeschreibung von Paul von Bernried ergibt sich, daß er Canossa am 1. März verlassen hat. In Rom finden wir ihn erst am 16. September.

dachte er daran, die Bitte, daß Jemand zweckmäßiger Weise voraus geschickt würde, zu gewähren.

Endlich kam ein großer Theil der Großen des Reiches, wie es beschlossen war, an dem bereits genannten 13. März zusammen. Bei der Besprechung beschuldigten sie den König unter lauten Klagen, daß er ihnen und den Fürsten des ganzen Reiches, sowie der Kirche, viel Unrecht und Schimpf zu ihrem Schaden zugefügt hätte; und weil ihnen der Papst so streng untersagt, ihm als einem König zu gehorchen und zu dienen, entsetzten sie ihn der Regierung, verurtheilten ihn, daß er wegen seiner unerhörten und tausendfältigen Frevel auch nicht einmal des königlichen Namens würdig wäre, und beschloßen einstimmig, statt seiner einen anderen König zu erwählen und aufzustellen. Als aber die Gesandten des apostolischen Stuhles daselbst von diesem gottlosen Menschen hörten, waren sie nicht wenig erstaunt, daß man ihn so lange geduldet hatte. Sie verschwiegen aber das, was ihnen aufgetragen war, nicht und machten vielmehr in der ganzen Versammlung die ihnen aufgegebene Mahnung bekannt, daß man ihn nämlich, wenn es auf irgend eine Weise mit Sicherheit geschehen könnte, noch einige Zeit ertragen und keineswegs einen andern König aufstellen sollte; wenn aber nicht, so möchten sie, denen ja die ihnen drohende Gefahr viel besser bekannt wäre, selbst beurtheilen, was vor Allem das beste für sie wäre, und es, ohne daß der Papst widerspräche, ausführen. Ueberdies wurde auch in öffentlicher Versammlung ein Schreiben des Papstes vorgelesen, in welchem außer der Erzählung, wie dem König die christliche Communion gestattet worden, auch das enthalten war, daß sich seine Untertanen nicht viel Hoffnung auf seine Reue und Besserung machen sollten, indem er die Lombarden, welche er schon unbotmäßig angetroffen, noch unbotmäßiger und die schlimmen noch schlimmer gemacht hätte, und deshalb wurde

Allen, welche früher unter seiner Regierung gestanden, aus apostolischer Wachsamkeit dringend angerathen und eingeschärft, daß sie sich, um diese Prüfungen glücklich zu bestehen, Gott allein empfehlen, in Liebe den Weg der Gerechtigkeit von Tag zu Tag sorgfältiger und genauer wandeln und so, auf demselben unerschütterlich verharrend, die göttliche Krone sich verdienen sollten.

Dadurch höchlich bestärkt im Vertrauen auf die Gnade Gottes beriethen sich die Bischöfe und der Stand der Senatoren¹, jeder für sich, lang und eingehend über die Wahl eines Königs. Endlich, da fast die ganze Versammlung der Senatoren sowie das nach Neuerungen begierige Volk in größter Spannung den Ausspruch der Bischöfe, als einen von Geistlichen ausgehenden und göttlichen, erwartete, wurde Ruodolf, der Herzog von Alemannien, zuerst von dem Bischofe von Mainz und sodann von den übrigen als König bezeichnet und erwählt. Ihnen folgte ohne Zaudern der ganze Stand der Senatoren und des Volkes, indem sie sich ihm durch den gewöhnlichen Hulbigungseid vorschriftsmäßig unterwarfen².

Nachdem diese Wahl eines sie nicht wünschenden und wolenden, vielmehr dazu genöthigten Mannes, wahrlich nicht keßerisch, weil mit dem Beifalle und der Zustimmung des ganzen Volkes, rechtmäßig so vollzogen war, kam derselbe, seinen Weg über Babenberg und Würzburg nehmend, um Mittelfasten nach Mainz und wurde von denselben Bischöfen und vor dem gesammten Volke, das sich ihn als rechten König, Führer und Beschützer des ganzen Frankenreichs erkoren hatte, gesalbt und gekrönt³.

Am selben Tage erregten die Mainzer Bürger absichtlich einen Aufstand gegen ihn und fielen ihrer mehr als hundert, von Seiten des Königs aber nur zwei, die übrigen⁴ wurden

¹) Die weltlichen Fürsten. — ²) Am 15. März. — ³) Am 26. März. — ⁴) Bürger.

durch die Flucht und das Hereinbrechen der Nacht kaum vom Tode errettet. So hatten die Ritter des Königs einen herrlichen Sieg erfochten und den Bürgern einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie sich gleich am frühen Morgen ihrem Bischof und Herrn als schuldig ergaben und, nachdem sie seine Gnade erlangt hatten, auf seine und Aller, die er aufreiben konnte, Verwendung, auch die königliche Gnade mit Mühe wieder erlangten¹. Auch die Bürger von Worms erhoben sich, nachdem sie von allen Seiten ansehnliche bewaffnete Hilfe an sich gezogen, gegen den König und ihren Bischof, weshalb der König, ohne diese Stadt zu berühren, nach Tribur und von hier über Lauresham² und Ezzilinga³, den Palmtag⁴ in Ulm rastend, nach Augsburg zog, um daselbst Ostern zu feiern. Denn hier wollte er in der Osterwoche Vieles, was für das Reich und die Kirche nothwendig war, mit seinen Fürsten verhandeln und anordnen; diese jedoch fingen an, ich weiß nicht auf welche unglückliche Veranlassung hin, sich einzeln von ihm zurückzuziehen. Aber nicht nur die Neulinge, auch die Aelteren, welche ihm schon längst ihre Treue eidlich zugesichert hatten, achteten den Meineid gering und fielen von ihm ab⁵. Er hatte schon von Würzburg aus ein Einladungsschreiben an den Papst ge-

1) Den nächsten Anlaß zu dem Aufstau gaben Reibereien zwischen jungen Adeltigen und Bürgerköhnen, der eigentliche Grund der Erhebung, hier wie in Worms und an anderen Orten, lag aber wohl tiefer; dieselbe war durch die Wählerereien simonistischer Geistlicher, sowie durch die Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge überhaupt veranlaßt. Bertholds Darstellung von dem Verlaufe des Kampfes widersprechen die Chronisten Ekkehard von Aura und Siegebert von Gembloug, welche berichten, daß der König und der Erzbischof in Folge eines erneuerten Aufstandes die Stadt verlassen mußten.

2) Vorsch, heftischer Kreis Bidingen, Provinz Starckenburg.

3) Ehlingen, württemb. D.-A. gleichen Namens im Neckarkreis. — 4) 9. April.

5) Bruno berichtet, daß Herzog Otto von Nordheim und mehrere andere Stände ihre Zustimmung zur Wahl Ruodolfs an Bedingungen knüpfen wollten, was allerdings von den päpstlichen Gesandten nicht gestattet wurde, was aber gleichwohl, da diese Wünsche von Ruodolf nicht erfüllt wurden, den Anlaß zu dem sich so rasch vollziehenden Abfall gegeben haben mag.

schickt, daß er sich würdigen möchte, des Kirchenregimentes wegen in unser Land zu kommen, und war entschlossen, ihm ein Geleite zu schicken, konnte dies aber wegen Mangels an Rittern keineswegs ausführen. Nur drei Bischöfe hatte er bei sich, den von Würzburg, den von Worms und den von Passau; jener vierte von Augsburg aber, der nur auf alle mögliche List bedacht und dessen Herz hart wie Diamant war, leistete den Gesandten des apostolischen Stuhles und ihren kanonischen Aussprüchen während zweier ganzen Tage so hartnäckigen Widerstand, daß er auf keine Weise dahin gebracht werden konnte, dem Papste und dem König¹ gehorsam zu sein. Mühsam von Allen überführt, bekannte er zuletzt, obwohl nur heuchlerischer Weise, daß er sich durch den Verkehr mit seinem Herrn und König Heinrich versündigt hätte, und wurde deshalb von den päpstlichen Gesandten der Priesterwürde entkleidet und der verdienten Strafe unterzogen; indessen gestatteten sie ihm vor ihrer Abreise auf die dringenden Bitten des Königs die Ausübung seines Amtes wieder, aber nur auf Zeit.²

Ebenda wurde, als der König, die gesammte Geistlichkeit und das Volk am heiligen Oitertage in langer Procession feierlich nach der Kirche des heiligen Johannes³ zogen, von den apostolischen Gesandten nicht ohne kanonischen Grund vorgeschrieben und festgesetzt, daß der Mißbrauch, welchen einige minder unterrichtete Brüder leichtsinniger und anmaßlicher Weise gegen den Befehl des Papstes Clemens geübt, nicht ferner in der Kirche stattfinden sollte. Sie pflegten nämlich am Charfamsstage, ehe das Chryisma in das Taufwasser gegossen wird, alle Anwesende damit zu besprengen, dasselbe in eigenen Gefäßen mitzunehmen und so während der ganzen fünf-

¹) Ruodolf. — ²) D. h. bis auf Widerruf. — ³) Sie stand auf dem Fronhofs südlich der Domkirche und wurde 1809 abgebrochen.

zigtägigen Zeit¹ diese mißbräuchliche und vorschriftswidrige Besprengung fortzusetzen, nicht beachtend die wohl begründete und unumstößliche Bestimmung des Papstes Alexander, welcher sagt, daß an jedem Sonntage die Weihe des Salzes und des Wassers von den Priestern vorgenommen und damit das Volk, seine Werkstätten und Wohnungen besprengt werden sollen. (Dasselbst wurde dem Hause des heiligen Gallus Lutold, ein ehrwürdiger Bruder dieses Klosters, vorschriftsmäßig von den Brüdern erwählt, als Abt vorgefetzt.)²

Nachdem der König das Osterfest feierlich in Augsburg begangen hatte, kehrte er über Ulm zurück, kam nach Augia und von da nach Constanz. Der Bischof dieser Stadt, welcher mit allem Fleiße den päpstlichen Gesandten und dem Könige aus dem Wege gehen wollte, entwich von da, begab sich auf eine Burg des Grafen Otto³ und blieb daselbst das ganze Jahr hindurch, nachdem ihm schon im vorhergehenden Jahre die Ausübung seines Amtes gänzlich vom Papste untersagt war, welche er aber keineswegs deshalb unterließ. Als er sich nämlich von der Unterzeichnung der Wormser Verschwörung zum Ungehorsam⁴ erhob, fing er an zu hinken, was wir als eine wunderbare und verdiente Strafe Gottes hier bemerken wollen, und so blieb er geschwächt und hinkend, indessen wurde ihm doch vor der Unterredung zu Oppenheim von dem Bischofe von Passau die Communion wieder verstattet, nicht aber die Ausübung seines Amtes. Und er, welcher während der beiden vorhergehenden Jahre nicht dazu zu

¹) Von Ostern bis Pfingsten.

²) Die eingeklammerte Stelle ist eine in den Text eingeschobene Randglosse, wie deren Anfang — ubi statt ibi — erkennen läßt. Der Nachricht, daß Lutold „von den Brüdern erwählt“, widerspricht der allerdings nicht ganz verlässige und überdies dem König Heinrich von ganzer Seele ergebene Burchard von Sanct Gallen, indem er behauptet, Lutold wäre von den Brüdern ungern aufgenommen und, was richtig ist, bald darauf vertrieben worden.

³) Von Buchhorn. — ⁴) Siehe oben S. 45 ff.

bringen war, hörte jetzt nicht auf, Geistliche zu ordinieren, Kirchen einzuweihen und die übrigen bischöflichen Rechte oft und unerlaubter Weise auszuüben. Die päpstlichen Gesandten riefen aber die Brüder daselbst zusammen und hielten ein Capitel mit denselben über die Flucht und den Ungehorsam ihres Bischofs, sowie über seine sonstigen Unbesonnenheiten, Unterlassungen und Uebergriffe. Daselbst riefen sie den Bischof in einer bestimmten Frist vor und befahlen aus päpstlicher Machtvollkommenheit auf das Entschiedenste, daß Niemand dessen Amtshandlungen annehmen sollte. Die simonistische und nicolaitische¹ Ketzerei, welche in jenem Bisthum, dem ein so zahlreiches Volk angehört, in ungewöhnlichem Maße überhand genommen, verdamnten sie gemäß der von der Kirchenversammlung zu Rom gegebenen Bestimmung gänzlich; auch wiederholten sie die besondere Vorschrift, daß kein Christ die Amtshandlungen der wegen Unenthaltbarkeit verurtheilten Geistlichen irgendwie annehmen sollte. Und da sie erfahren, daß der Bischof die Gewohnheit hatte, das Urtheil einiger Priester und das Zeugniß von sieben seiner Amtsgenossen als zur Uebernahme von Kirchen hinreichend zu betrachten, deren simonistische Erwerbung aber durch die Aussage vieler Laien klar dargethan war, so setzten sie fest, daß derlei Urtheile und Zeugnisse keineswegs Geltung haben sollten; wenn es sich aber um die Anklage wegen irgend eines Frevels, den der Ketzerei ausgenommen, handelte, verwarfen sie diese Urtheile und Zeugnisse nicht. Würde aber ein Geistlicher der Ketzerei angeklagt, so sollte über ihn das Zeugniß aller Christen, welche den katholischen Glauben hätten, der Geistlichen und Laien, Männer und Frauen, gehört werden. Endlich befahlen sie mit

¹) Bei den Nicolaiten, einer Secte des ersten Jahrhunderts, wurden fleischliche Vergewöhnungen gebildet. Hier werden unter nicolaitischer Ketzerei die Priesterehen verstanden. Bernold von Sanct Blaßen gebraucht z. B. 1095 denselben Ausdruck.

apostolischer Gutheißung und Machtvollkommenheit, daß das, was sie nach dem Ansehen der kanonischen Schriften als unerläßlich bezeichnet hatten, allgemein beobachtet werden sollte.

Darauf ging der König von hier nach Turegum und hielt sich daselbst einige Tage auf. Zu dieser Zeit war der größte Theil der unenthaltfamen und simonistischen Geistlichen mit Hintansetzung des apostolischen Befehls eigensinnig zur früheren Unflätigkeit zurückgekehrt, ermutigt durch den Beistand und den Schutz des Königs Heinrich und seiner Gegenbischöfe, und weil sie sehr fürchteten, sie könnten durch König Roubolf zu recht gemiesen werden, hörten sie nicht auf, ihn anzuseinden und zu verleunden, indem sie ihn verurtheilten, von der Kirchengemeinschaft ausschlossen und auf jede Weise verwünschten; dagegen erhoben sie Heinrich, welchen fast das ganze Reich früher als durch Laster und Frevel berüchtigt und werth, von der Kirche ausgeschlossen zu werden, verworfen hatte, durch überschwängliche Lobsprüche bis in den Himmel und klagten, daß er ganz ungerichter Weise verurtheilt wäre. Und, mit Verlaub gesagt, die kezerischen und unverbesserlichen Menschen, antichristliche Gegenbischöfe, ihnen gleichende Geistliche, Domherren, Klosterleute und Landpfarrer und der ganze Chor dieser Gesellschaft hörten nicht auf, diese übertriebenen Schmeicheleien und Lohhudeleien für den einen und das übelwollende Urtheil über den anderen zu predigen, allenthalben zu verbreiten und durch unerhörte Lügen zu bekräftigen. Die Masse des Volkes aber, von diesen Leuten verführt, glaubte nichts Anderes, that nichts Anderes und wußte nichts Anderes, als was sie täglich von ihnen in Reden und falschen Zeugnissen hörte. Daraus entstand ohne Zweifel im ganzen Reiche keine geringe Spaltung. Kein Verwandtschaftsverhältniß, keine Freundschaft, kein schuldiger Gehorsam, keine Furcht und Liebe zu Gott, keine Treue, keine Gerechtigkeit, kein Ansehen der Person

und sonst fast nichts, was göttliches und menschliches Recht verlangen, hatte mehr Bestand, Alle, vom Geringsten bis zum Höchsten, fröhnten vielmehr eifrig ihrer Habsucht, gleichgiltig gegen Gott und die Menschen. Nirgends war Zucht, sehr selten Schamgefühl und Wahrheitsliebe, Myriaden von Lügen überall. So nahmen Lug und Trug, grobes Aergerniß und die ganze Masse aller Uebel in ungewöhnlicher Weise überhand.

König Heinrich aber, welcher Ostern im Bisthum Aquileia zugebracht, war, nachdem er die Lombarden auf jede Weise an sich gelockt, den Eid der Treue von ihnen erhalten und sie durch List zu willigen und unzertrennlichen Werkzeugen seines Willens gemacht, seinen Sohn aber den simonistischen Gegenbischöfen von Mailand und Piacenza und den übrigen Gebannten in Italien anvertraut hatte, mit seiner Gemahlin und vielem Gelde, das er in jenen Gegenden auf alle Weise zusammengeschart, und mit geringer Begleitung heimlich und unerwartet durch die schwierigen Pässe Kärntens nach Bayern gezogen. Sofort hielt er zu Regensburg mit den Fürsten der Bayern, Böhmen und Kärntener und mit dem nicht sehr lobenswürdigen Patriarchen von Aquileia, welchen er mitgebracht hatte, eine Besprechung über Alles was sich zugetragen, erhob vor ihnen, wie kürzlich bei den Lombarden, unter Thränen die bittersten Klagen über seine Absetzung und versprach ihnen, welche er theilweise aus Armuth in hohe Stellungen erhoben hatte, als seinen getreuesten Leuten Belohnung und Auszeichnung durch Würden und Lehnen, um sich so mit ihrer Hilfe nach Wunsch rächen zu können. Uebrigens wurden sie auch sogleich ohne Unterschied durch prächtige Geschenke von ihm bestochen und auf jede denkbare Weise verpflichtet, ihm Hilfe zu leisten, und so sammelte er in kurzer Zeit eine nicht geringe Anzahl von Hilfsstruppen, nämlich nahezu zwölftausend Mann, und, um mit diesen den neuen König anzugreifen, zog er demselben entgegen. Außer diesen hielten

es auch fast die ganze Macht der Burgunder, die Gegenbischöfe von Basel und Straßburg, welche, kürzlich vom Papste wieder aufgenommen, versprochen hatten, hinfür auf Seiten der Gerechtigkeit zu bleiben, eine ansehnliche Anzahl Franken, Pfalzgraf Herimann, welcher der Schwiegersohn des Königs Roubolf werden sollte, und der größte Theil der königlichen Ritter, welche ihm¹ schon lange zugeschworen und an deren Anhänglichkeit er nicht zweifelte, sowie fast alle seine Blutsverwandte und Freunde, welchen er immer die vollkommenste Treue bewahrt hatte, mit König Heinrich; von jenem¹ aber hatten sie sich, einer um den andern, Treue und Eid gering achtend, getrennt. Und dieß geschah aus drei Gründen, welche wir vor den übrigen anführen wollen. Weil sie nämlich, wie schon gesagt wurde, nicht wenig fürchteten, von ihm zur Gerechtigkeit angehalten zu werden, weil es fast natürlich ist, daß die Schlechten die Guten hassen, und weil es ihnen eigenthümlich ist, Gößen zu dienen. Alle nämlich suchten und verlangten von ihm, daß er den unersättlichen Schlund ihrer Habsucht durch unerhörte und mißbräuchliche Verschleuderung verstopfe und so das Reich, welches er schon geplündert übernehmen mußte und das er mehren sollte, durch Vertheilung unter sie noch kläglicher und gänzlich ausplündere. Und weil er ihnen hierin vernünftiger Weise nicht zu Willen war, kehrten Alle mit Ausnahme sehr weniger Vernünftiger zu ihrem alten Verschwender zurück, gleichsam in eine Mistflache zusammenströmend, um sich zu besudeln.

Daher war Heinrich, durch eine so große Menge von Hilstruppen verstärkt, in Alemannien eingefallen, um es mit Brand und Plünderung heimzusuchen. Es wurde kein Unterschied zwischen Heiligem und Unheiligem gemacht, denn die Böhmen schändeten die Frauen öffentlich in den Kirchen, führten sie nach

¹) Roubolf.

ihrer Art gefangen fort und achteten Kirche und Stall für gleich ehrwürdig, und so durchzogen sie, Recht und Unrecht vermischend, mit heidnischer Wuth einen großen Theil jenes Landes als Feinde. Sie kamen nämlich von Ostfranken und dem Main aus durch das Neckarthal und über das Städtchen Ezzilinga bis nach Ulm und an die Donau, allerdings nicht ohne große Besorgniß, weil sie wußten, daß König Roudolf eine Burg an der Donau¹ mit ansehnlicher Macht belagerte und daselbst die Vereinigung aller derjenigen, die er in so kurzer Zeit austreiben gekonnt, erwartete.

König Heinrich aber hielt zu Ulm mit so Vielen als möglich war, eine Besprechung und ließ König Roudolf mit seinen Herzögen Berthold und Welf und den übrigen alemannischen Edlen, welche es mit ihm hielten, nach alamannischem Rechte als des Todes schuldig durch gerichtlichen Spruch verurtheilen und aller Würden und Lehnen verlustig erklären; mit diesen beehrte er sogleich einige der Seinen und so brachte er nach seiner Gewohnheit diese und wen er sonst kannte, nachdem sie ihm zugeschworen zu seinem Beistande zusammen. Daselbst las der genannte Patriarch gefälschte Briefe vor, welche angeblich von dem apostolischen Herrn durch ihn in diese Gegenden geschickt waren, wodurch er seinen König auf jede Weise vertheidigte, ihn gleichsam durch dieses unumstößliche Ansehen Allen empfahl und recht schmeichlerisch als der Regierung würdig hinstellte. Als er sich nach dieser lügenhaften Schmeichelei eilig nach Hause begeben wollte und sich mit großem Aufwand zu jeder Unterstützung des Königs kriegsfertig zu rüsten beabsichtigte, wurde er plötzlich von Wahnsinn befallen, und nachdem er zum warnenden Beispiel für Lügner und Abtrünnige einige

¹) Sigmaringen. Roudolf hatte sich von Zürich zunächst nach Eßlingen begeben, wo er eine Unterrebung mit den Fürsten seiner Partei hatte, und war dann vor die genannte Burg gezogen.

Zeit lang von diesem für Alle so furchtbaren Leiden recht teuflisch gequält war, hauchte der Unglückliche in fluchwürdigem Ende seinen Geist aus. So wurde er mit einigen der Seinen, welche gleichfalls eines plötzlichen Todes gestorben waren, zur Beerdigung nach seinem Sitze zurückgeführt. O, wie sehr ist Gott, der Herr und Rächer zu fürchten und wie schrecklich ist er in seinen Gerichten über die Menschenkinder! Jener Mann glühte früher von Eifer für Gott und war im vergangenen Jahre mit den ehrwürdigen Gottesmännern, dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischof von Passau und den übrigen Streitern Christi zur Unterredung nach Oppenheim gekommen, wo er vor den anderen Fürsten des Reiches für Verbesserung der Kirchenzucht und der Religion auf's Sorgfältigste bemüht war, und gleich einem Engel des Herrn der Heerscharen und, seinem Titel entsprechend, als Fürst der Väter dem König Heinrich und Allen, welche Gott und dem heiligen Petrus ungehorsam waren und Widerstand leisteten, mit dem scharfen Schwerte seines Geistes drohend und furchtbar entgegen trat. Jetzt aber ist der Unglückliche, von allzugroßer Geldgierde befochten, als ein Abtrünniger vom Eifer für Gott und seine Gerechtigkeit abgestanden und ein Fürst des Irrthums geworden. Daher mußte er nach dem Urtheile Gottes, des unwandelbaren und gerechten Richters, zum Beispiele für Alle, welche es beherzigen wollen, einen Theil des Reiches im Voraus versuchen, welchen er in Ewigkeit und darüber hinaus, fortwährend dürstend, nicht leeren wird.

Ihm folgte der Bischof von Augsburg auf nicht minder unselige Weise. Derselbe hatte sich am letzten OSTERFESTE dem König RUDOLF, allerdings ungern, durch die Hulbigung und das Versprechen ungeheuchelter Treue angeschlossen, kam aber dem König Heinrich bei seiner Rückkehr sofort mit Glückwünschen entgegen, schmeichelte ihm auf alle Weise und ermangelte

nicht, ihn bei dem erwähnten Zuge nach Ulm als gehorsamer und treuer Anhänger zu begleiten. Als er daselbst das Messopfer bis zur Communion verrichtet hatte, wendete er sich gegen den König und die übrigen Anwesenden, sprach in schmeichlerischer Rede Einiges über die schwebenden Streitfragen und erklärte freiwillig vor Allen, er wolle das heilige Abendmahl zum Beweise und als Gottesurtheil nehmen, daß die Sache seines Königs Heinrich die gerechte, jene Roudolfs aber die ungerechte wäre. Und nachdem er, wie es bei Gottesurtheilen üblich ist, diese eidliche Erklärung vorausgeschickt, daß nämlich der Empfang des Leibes und Blutes des Herrn ihm so zum Heile des Leibes und der Seele gereichen möge, wie seines Herrn, des Königs Heinrich, Anspruch auf die Regierung gerecht und wohlbegründet wäre, communicierte er darauf, indem er sich in seiner Dreistigkeit zum Richter aufwarf, um vor dem Volke über das Recht zu entscheiden. Darauf wurde er ohne Verzug von einer tödtlichen Krankheit befallen und siechte unter täglich zunehmenden Schmerzen hin, bis er, nach Gottes gerechtem Urtheil erbärmlich gepeinigt und nachdem er bekannt hatte, daß er der Strafe für die berichtete Dreistigkeit verfallen wäre, bald darauf seine Tage, von hartem Tode hinweggerafft, beschloß¹. Dieses Gottesurtheil ließ Herzog Welf dem Herrn Papst sogleich mittheilen, welcher ihm, nicht als Lügenprophet, zurückfagen ließ, er hätte es wahrhaft voraus gewußt, daß dieser Bischof von den neuen Früchten dieses Jahres nichts mehr genießen würde, was bald darauf der Erfolg bestätigte, wie der apostolische Herr geweissagt hatte. Obgleich aber das Volk durch diese und ähnliche Zeichen hinreichend und mehr als hinreichend gemahnt war, daß die Wahl Roudolfs um des Vortheils der Kirche und seiner eigenen Befehrung willen eine wünschenswerthe und vollkommen gerechte wäre, so war doch

¹) Am 30. Juli.

Niemand im Stande, ihm diese Ueberzeugung beizubringen, und es wollte vielmehr dem König Heinrich, dem Räuber und Einäschterer aller seiner Güter, dem Anstifter und Vertheidiger so vieler Ketzereien und Spaltungen, von ganzem Herzen und unzertrennlich anhängen.

Damals aber, dieß war die immer mehr überhand nehmende Ketzerei der Geistlichen, erklärten einige Verstockte hie und da öffentlich, gegen Könige dürfe, selbst wenn sie Ketzer und aller Schand- und Frevelthaten schuldig wären, blutdürstig, schlecht und in Allem unheilig und gottlos, weder vom Papste noch von einer andern Obrigkeit ein Urtheilsspruch gefällt werden. (Sie hatten eben nicht bedacht, daß Kaiser Constantin¹, der Anhänger des ketzerischen Bischofs Paulus von Constantinopel, im Jahre 650 nach Menschwerdung unseres Herrn von dem heiligen Papste Martin auf der Kirchenversammlung zu Rom mit dem Banne belegt worden ist. Sie hätten sich auch Constantius merken sollen, welcher vom Papste Felix wegen der arianischen Ketzerei gebannt wurde. Ferner hätten sie wissen sollen, daß Haribert, der König der Franken, von dem heiligen Germanus Bischof von Paris wegen der Sünde der Wollust gebannt wurde und mit dem Banne belegt zur Hölle gefahren ist, daß Hilderich, der König der Franken, auf des Papstes Stephan Ansehen hin der Regierung entsetzt, geschoren und in ein Kloster geschickt und so Pippin zum König der Franken ermählt und von dem heiligen Bonifacius, dem Bischof von Mainz, zum König gesalbt wurde. Papst Nicolaus bannte den Frankenkönig Lothar, weil er sich erlaubt hatte, nach Verstoßung seiner rechtmäßigen Gemahlin² Waldrade als Weischläferin zu nehmen; als sich derselbe zu Rom wegen der ihm zur Last

¹) Vielmehr Constans II. Uebrigens wurde der Bann nicht über den Kaiser selbst verhängt, sondern nur die von ihm unter dem Namen Eypus veröffentlichte Schrift verdammt. — ²) Hietbirga.

gelegten Frevelthaten rechtfertigen wollte, und ihm das Gottesurtheil auferlegt wurde, wenn er unschuldig wäre, sollte er vertrauensvoll zum Tische des Herrn treten, trat er tollkühn hinzu und nahm aus den Händen des apostolischen Herrn das Gericht, denn bald darauf starb er und alle seine Anhänger eines plötzlichen Todes¹. Dem Kaiser Theodosius wurde vom heiligen Ambrosius der Eintritt in die Kirche verweigert und er, um für seine Sünden Buße zu thun, auf acht Monate in's Gefängniß geschickt². Kaiser Ludowich wurde, um Buße zu thun, nach Ablegung der Waffen nach dem Urtheil der Bischöfe eingesperrt.)³ Warum wäre es nöthig, dieses und Aehnliches einsichtigen Menschen in's Gedächtniß zurückzurufen, wenn nicht um zu antworten auf das lästige und lügenhafte Geschwätz einiger Narren? Denn sie brachten in ihren lügenhaften Versammlungen viele ungereimte und läppische Privilegien zu Markt, von welchen die Könige bisher nichts wußten, kannten das öffentliche Recht nicht und wußten nicht einmal genug von ihren Volksbeschlüssen, obgleich sie nach dem Wissen benannt werden. Denn je nach ihrem Belieben wußten sie ohne Unterschied auf beiden Seiten Alles zu loben oder zu tadeln. Und wie die Dinge schon längst ihren wahren Namen verloren haben, so wird bei ihnen noch immer nicht die Sache, sondern nur der Name gelobt und geehrt, der aber ohne den zu ihm gehörenden Inhalt und das Amt nur einen leeren Klang hat. Wie nämlich das Gesetz vom Festsetzen, der Geistliche vom Geiste, der Herzog vom Einherziehen, der Rath vom Rathen, die Edlen vom Adel ihrer Sitten, oder weil jeder derselben um

¹) So berichtet Regino von Prüm s. J. 869. In anderen gleichzeitigen Quellen findet sich nichts davon.

²) Wahr ist, daß der Kaiser sich dem Ausspruche des heiligen Ambrosius unterwarf und Kirchenbuße that, unwahr, daß er längere Zeit im Gefängnisse gesessen.

³) Die eingeklammerte Stelle erinnert an ähnliche, welche sich in Bernolds's Schriften: „Vertheidigung gegen die Vorwürfe der Kirchenspalter“ — opusc. VI, 9 — und „über die Abjurg der Eidschwüre“ — opusc. XII, 4 — finden.

so edlere Beschäftigung hat, jemehr er über die Anderen erhaben ist, ihren Namen haben, so der Herrscher vom Herrschen¹. Daß aber die Regel so genannt wird, entweder weil sie recht leitet und nicht irre führt, oder weil sie regiert, oder weil sie die rechte Art zu leben zeigt, oder weil sie Verkehrtes und Fehlerhaftes verbessert, ist allgemein bekannt. Mithin wird der königliche Name Rex² durch Rechtthun bewahrt, außerdem aber verloren, weshalb ein altes Sprüchwort sagt: „Du wirfst König, Rex, sein, wenn du recht thust, thust du es nicht, so bist du es nicht.“ Die Tugenden eines Königs sind also vorzugsweise zwei, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, mehr wird aber an Königen die Barmherzigkeit gelobt, denn die Gerechtigkeit ist allzu streng. Wenn sie aber weder gerecht richten, noch sich barmherzig herablassen und sich nicht im Mindesten, oder nur zum Schein, um die Regel ihres Verhaltens kümmern, vielmehr die alles Maß übersteigenden Thorheiten der Heiden und die Zügellosigkeit eines lasterhaften und wollüstigen Lebens gegen Recht und Herkommen verüben, wenn sie durch grausame Herrschaft das Volk unterdrücken, das unterdrückte ausfaugen und gänzlich zu Grund richten, warum soll man sie nicht lieber in diesen Stücken vollkommene Tyrannen als mißbräuchlich und wahrheitswidrig Könige nennen? Das griechische Wort Tyrann wird nämlich im Lateinischen mit: der Mächtige übersetzt, weil bei den Alten mächtige Könige Tyrannen hießen. Bei den Griechen heißen aber die Könige Basileus, weil sie das Volk gleich einer Basis stützen, weshalb die Basen auch unter sich verschlungene Kronen zeigen. Außerdem sollten sich christliche Könige, welche das Volk viel lieber wie ein Tyrann beherrschen

¹) Der lateinische Text sagt: Lex a legendo, sacerdos a sacro, dux a ducatu, consul a consulendo, graviones a morum gravitate, sive quod tanto plus quispiam illorum laborum pondere gravatur, quanto caeteris proponitur: ita rex a regendo proprie dici vel denominari comprobatur. Selbstverständlich konnte die Stelle nicht wörtlich übersetzt werden. — ²) Von Regel hergeleitet.

als nach ihrem Namen regieren wollen, merken, was in der römischen Geschichte von Octavian geschrieben steht. Nachdem derselbe, weil er das Reich mehrte, Mehrer oder Augustus, auch Kaiser und Herrscher genannt wurde und ihm, als er den öffentlichen Spielen der Römer beiwohnte, vom Volke zugerufen wurde, daß er den Namen Gott und Herr führen sollte, wehrte er diese unschickliche Schmeichelei sogleich mit Hand und Miene ab und lehnte als Mensch die Benennung „Herr“ ab; des anderen Tages aber wies er das gesammte Volk mit strengen Worten zurecht und ließ sich von da an nicht einmal von seinen Kindern Herr nennen. Und wenn damals gemeines Glas, nämlich ein heidnischer König, solches gethan, was soll jetzt die edle Perle des Christenthums thun? Diese Worte mögen aber gegen die Schwänkemacher hinreichen.

In diesen Tagen nach Ostern ergingen aus päpstlicher Machtvollkommenheit Briefe an Alle, welche jenseits des Rheines, im Elsaß, Lotharingen und Deutschfranken wohnten, mit Namensnennung aber an die Bischöfe, worin ihnen jegliche Verschwörung, Friedensbruch und Uneinigkeit untersagt wurde, und daß sie dem König Heinrich nicht wie einem König gehorchen oder dienen sollten. Diese Briefe wurden besonders von den Gegenbischöfen von Basel und Straßburg gänzlich mißachtet und für nichts geschätzt, andere aber machten sie nicht bekannt, indem sie so gut sie konnten den Schein wahrten, als hätten sie dieselben niemals erhalten, und gehorchten ihnen nur so weit als es ihnen möglich war.

Als um diese Zeit der Abt von Marseille und mit ihm Christian¹, ein sehr einsichtiger und unterrichteter Mönch, zum apostolischen Herrn, von welchem sie nach Deutschland geschickt

¹) Auch Guizmund genannt. Paul von Bernried nennt ihn in seinem Leben Gregors VII einen „ausgezeichneten Lehrer, nachmals Bischof von Aversa, von welchem eine Schrift gegen Berengar von Tours vorhanden ist.“ Christian war von Abt Bernhard bei seiner Sendung nach Deutschland als Begleiter gewählt.

waren, um unsere Händel zu schlichten, zurückkehren wollten, wurden sie von einem gewissen Grafen Dubalrich gefangen, ausgeplündert und auf der Burg Lenciburg¹ eingesperrt. Obgleich König Heinrich von ihrer Gefangennahme hörte, befahl er doch nicht, sie freizulassen, wie er dem apostolischen Herrn eidlich versprochen hatte. Aber der Abt von Cluny schickte ihm bald darauf ein Mahnschreiben, in welchem er ihm hinreichend und mehr als hinreichend Vorwürfe wegen seines Meineides machte; es war ihm nämlich der ganze Verlauf der Wiederveröhnung und des Bündnisses zwischen dem Papst und dem König bekannt, da er als hauptsächlichster Vermittler dabei gegenwärtig war. Ueberdies sagte er ihm unverhohlen und freimüthig, daß dies das sicherste Zeichen seines Verderbens wäre, daß er so große und heilige Männer Gottes, welche wegen der Gerechtame des apostolischen Stuhles in Haft wären, hochmüthiger und unmenchlicher Weise nicht nur nicht befreite, sondern noch befähle, sie gefangen zu halten. Durch diese unerhördene Sprache zurechtgewiesen, ließ er sich kaum so weit erweichen, daß er, wenn auch nicht um Gottes willen, doch wegen des ungestümen Drängens eines so angesehenen Bittstellers die Erlaubniß gab, daß die Gefangenen Gottes losgelassen und frei, aber all' des Ihrigen beraubt, ziehen durften. Diese warteten nach dem Befehle des Königs noch einige Zeit auf die Rückgabe der ihnen geraubten Habseligkeiten, endlich aber wendeten sie sich, lange hingehalten und getäuscht, ausgeplündert und fast nackt nach dem Kloster des heiligen Aurelius²; dort wurden sie von Abt Willihelm auf das Wohlwollendste aufgenommen, fast das ganze Jahr hindurch liebevoll verpflegt und erwarteten in lieblichem Wohlfinden die Ruhe des Friedens und die Möglichkeit ihrer Heimkehr.

1) Lenzburg, Schweiz. Kanton Aargau. Dubalrich nannte sich nach dieser Burg.

2) Strichau.

Indessen hatte König Roubolf voll Muth beschloffen, seine Ritter allenthalben zu sammeln und dem König Heinrich entgegen zu ziehen, um ihn nach dem Urtheile Gottes mit den Waffen in der Hand anzugreifen und sich mit ihm zu messen. Aber nach dem sehr einmüthigen Rathe seiner Herzoge, Grafen und der gesammten Ritterschafft, welche sich kaum auf fünftausend Mann belief, schien diesen ein solcher Angriff jetzt nicht zweckmäßig, dagegen beschloffen sie, denselben vorsichtiger Weise so lange zu verschieben, bis er mit aller Anstrengung von allen Seiten eine solche Menge Bewaffneter zusammengezogen hätte, daß er mit ihnen ohne Gefahr für die Seinigen die Feinde bei günstiger Gelegenheit unterwerfen und sich als Sieger mit königlicher Majestät in Allem dienstbar machen könnte. Obwohl ungern und wider seinen Willen folgte er ihrem Rathe und entließ die versammelte Menge, nachdem er seine Vertrauesten auf das Eindringlichste zum Schutze des Reiches und zur Vorsicht bei den herannahenden Kriegsgefahren ermahnt hatte; und weil ihn die sächsischen Großen inständig darum gebeten, nahm er die drei Bischöfe von Passau, Worms und Würzburg, den päpstlichen Cardinal und einige seiner Geheimsten zu sich und eilte mit ihnen nach Sachsen. Hier wurde er mit allen der königlichen Würde gebührenden Ehren- und Freudenbezeugungen empfangen und verherrlicht und, wie es sich gegen einen König und Herrn geziemt, in Unterwürfigkeit und Demuth bewillkommt, beglückwünscht und gepriesen. Dasselbst war er bemüht, alle Klagen und Anschuldigungen als gerechter Richter und nach den väterlichen Gesetzen jenes Volkes ohne Ansehen der Person in seiner Gegenwart sorgfältig untersuchen und durch gerichtlichen Spruch entscheiden zu lassen. Daher wurde er auch mit Recht von Allen geliebt, weil jener frühere ihnen immer ungnädig war, sie nach seinem Gutdünken mit Raub und Plünderung und mit Quälereien aller Art verfolgte, wäh-

rend dieser gerecht richtete und mit Strenge alle Uebelstände abstellte. Die Gemahlin¹ des Königs aber war von Turegum nach Burgund gegangen und blieb länger als ein halbes Jahr auf einer ihrer Burgen, wo sie viele Unbilden von den Burgundern zu erdulden hatte. Denn die Gegenbischöfe von Basel, Lausanne und Straßburg mit Allen, welche sie an sich gezogen, suchten eifrigt alle Besitzungen des Königs mit Brand und Plünderung und mit Feindseligkeiten aller Art heim, bis sie beinahe jenes ganze Land sich und ihrem König unterworfen hatten, aber nicht ohne ihren eigenen Schaden und Nachtheil. Zweimal nämlich wurden die Haufen der Burgunder von den Truppen des Königs Roudolf besiegt, geschlagen und in die Flucht gejagt als sie übermüthiger Weise in das alemannische Land eingefallen waren, um zu plündern.

König Heinrich aber hatte sich von Ulm wieder nach Bayern begeben, daselbst die Lehen und Kirchengüter des Herzogs Welf und der Uebrigen, die ihm ungehorsam waren, vorzüglich des Bischofs von Passau, unter die Seinen vertheilt und so Alle, soviele und wie er konnte, nach seiner Art, nämlich durch Eidschwur, von allen Seiten an sich gezogen; so bereitete er mit allem Fleiße eine Heerfahrt nach Sachsen gegen den König Roudolf und nach Alemannien gegen die Herzoge Berchtold und Welf und ihre übrigen Genossen vor. Und außer dem Erzbischof von Salzburg und einem gewissen Grafen Eggebert² war fast kein Bayer, der es nicht mit ihm gehalten und ihm nach Wunsch Beistand geleistet hätte. Um dieselbe Zeit wütheten einige alemannische Grafen, früher beeidigte Ritter des Königs Roudolf, aber um schnöden Gewinnes willen von ihm abgefallen, nachdem sie sich einiger Burgen bemächtigt hatten,

¹) Adelheid, Schwester der Königin Bertha.

²) Von Neuburg und Formbach. Er war durch seine Gemahlin Mechtilde, die Schwester des Bischofs Adalbero von Würzburg, auch Erbe der Herrschaft Rütten.

auf das Unmenschlichste und aus allen Kräften mit Brand, Plünderung und jeglicher Feindseligkeit gegen ihren Herrn, den Herzog Welf, die Kirchengüter und alle, welche es nicht mit ihnen hielten, im ganzen Lande. Solche Unthaten wurden in allen Provinzen von den Anhängern beider Parteien, wie dies im Kriege zu gehen pflegt, das ganze Jahr hindurch verübt. Daraus entstand keine geringe Noth in unserem Lande, und weil die Erde keine Früchte getragen, Räuber und Diebe aber durch die berichteten Gewaltthaten Alles aufgezehrt hatten, mußten Viele erbärmlich verschmachten und zu Grund gehen. In diesen Tagen war von göttlichen wie von menschlichen Gesetzen nicht einmal die Rede, vielmehr behalf sich jeder Einzelne so gut er konnte, indem er sich selbst Richter und Beistand war. Bis jetzt nicht erhörte Uneinigkeit und Spaltung, Betrug und schändlicher Erwerb herrschten, und selbst in den Kirchen, wohin die Leute ihre Habseligkeiten geflüchtet hatten, weil sie hofften, daselbst Ruhe und Sicherheit zu finden, wurden von den Verächtern Gottes heimlich und öffentlich zahllose Schandthaten mit beklagenswerther Reue verübt.

Als dies der apostolische Herr endlich vernahm, schickte er Briefe, besonders an seine Gesandte, wie auch an alle übrige in deutschen Landen Befindliche, Höhere und Geringere, indem er wahrhaft den lebhaften Wunsch hegte, wenn es irgend sein könnte, mit Hilfe der Unseren zur Wiederherstellung des Friedens in dieses Land zu kommen. In diesen Briefen trug er seinen Gesandten auf, beide Könige ernstlich aufzufordern, daß sie ihm für seinen Weg in unser Land Frieden und Sicherheit gewähren und Leute, auf welche er sich verlassen könnte, als Geleite schicken sollten, damit er mit Gottes Hilfe so schreckliche Streitigkeiten schlichten könnte. Und über diejenigen, welcher es in dieser Angelegenheit nicht mit ihm und den vernünftigeren und besseren Männern im Reiche halten und ihm gehorchen

wollte, sollten sie öffentlich den Bann verhängen und ihn gänzlich von den Gliedern der Kirche trennen, dem aber, welcher gehorchen würde, sollten sie aus apostolischer Machtvollkommenheit die Herrschaft über das Reich auftragen und Allen, welche sich in demselben befänden, zur Pflicht machen, daß sie ihm als König gehorchen, ihm unterthänig sein, ihm dienen und ihn allenthalben als zum Besten der Kirche erhöht ehren sollten¹.

Dieser Aufforderung zeigte sich König Roudolf mit allen den Seinen ohne Zögern gehorsam, weil aber König Heinrich die Alpenpässe in seiner Hand hatte und sie überall geschlossen und voller Gefahren waren, war sein Wollen ein vergebliches, welches keineswegs ausgeführt werden konnte. König Heinrich aber, welcher das päpstliche Urtheil fürchtete, schärfte allen den Seinigen streng ein, daß Niemand zu ihm gelassen werden sollte, der einen Auftrag des Papstes hätte, als wenn dieser Kunstgriff hinreichte, ihn bezüglich seiner allbekannten Mißthaten vernünftiger Weise zu rechtfertigen. Er hatte nämlich bereits ganz Andern im Sinne, als zu gehorchen; eine Heeresfahrt nach Sachsen, welche alle die Seinen schon beschworen hatten. Deswegen hatte er sich im Monat Juli² mit Allen, so viele ihm nur möglich waren, aus Bayern in sein Franken zurückgezogen, wo er von allen Seiten zahlreiche Scharen Bewaffneter, welcher Art sie auch sein mochten³, versammelte.

Als König Roudolf in Erfahrung gebracht, daß er mit so vielen Haufen Bewaffneter gegen ihn im Felde stünde, zau-

¹) Die Briefe des Papstes an seine Legaten und an alle Deutsche sind vom 31. Mai datiert.

²) Da sich Heinrich in den Tagen vom 11. bis 13. Juni bereits in Nürnberg befand und von hier an den Rhein ging, wo wir ihn am 1. Juli zu Mainz finden, so ist statt Juli wohl Juni zu lesen.

³) Dieser Ausdruck — im Lateinischen *qualescunque* — bezieht sich auf die Zusammenfügung von Heinrichs Heer, welches größtentheils aus Bürgern der ihm ergebene Städte bestand.

berte er nicht lange, ihm entgegen zu ziehen, und suchte eilig und unablässig, mit ihm in einer Schlacht zusammenzutreffen. So kam er bis nach Würzburg, belagerte diese Stadt¹ und hielt sich einige Zeit daselbst auf, deswegen nämlich, damit nicht, wenn er mit seinem zahlreichen Heere eilends an den Rhein zöge, jener erschreckt und furchtsam verzagen sollte, gegen ihn überzugehen². Daselbst erwartete er auch die Herzoge Berchtold und Welf und die übrigen Haufen seiner alemannischen Ritter und war eifrigst bemüht, mit Maschinen und Kriegswerkzeugen die Mauern der Stadt niederzuwerfen. Jene aber beeilten sich, mit ungefähr fünftausend Mann freudig zu ihm zu stoßen.

König Heinrich aber, der ihre Marschrichtung ausgekundschaftet hatte, hielt drei Tage lang eine schwierige Stelle auf ihrem Wege besetzt, weil er nicht wagte, ihnen mit seinen schwachen Haufen in offener Schlacht zu begegnen; sie jedoch, voll Begierde mit ihm zusammenzutreffen, beschleunigten ihren Marsch. Nachdem sie so nahe zusammengelassen, daß sie nur noch zwei Stunden von einander entfernt waren, und alle einmüthig vorhatten, die Schlacht mit dem König herzlich zu beginnen, entwichte er ihnen sammt den Seinigen in derselben Nacht durch die Flucht und zog vor Sonnenaufgang, allen Uebrigen voran, selbst von den Bauern verhöhnt und verspottet, in seinem Worms ein. Jene aber wollten ihn, als sie seine Flucht erfahren, bis an sein Lager verfolgen und drangen eilends und mit schrecklichem Ungestüm vor; da sie jedoch von ihren Kundschaftern hörten, daß er schon so weit von ihnen entfernt und so heftig erschreckt wäre, standen sie zu ihrem

¹) Im Monat August.

²) Damit soll wohl gesagt werden, daß Roubold seinen Gegner vom Rhein, wo die meisten Städte ihm ergeben waren, weglocken wollte. Der Satz ist also nicht als leere „Windbeutelei“ aufzufassen, wie dies Gfrörer — Gregor VII Bd. VII, S. 626 — gethan hat.

großen Leidwesen von der Verfolgung ab. Den beschlossenen Zug zu ihrem Herrn setzten sie aber mit Ehren fort.

In diesen Tagen hatte der römische Cardinal¹ wie ihm befohlen war, das Mahnschreiben an König Heinrich wegen der beabsichtigten Reise des apostolischen Herrn zu uns demselben durch einen Mönch aus Würzburg zugesandt; diesen aber nahmen einige seiner Vertrauten, nachdem sie den Zweck seiner Reise klüglich ausgekundschaftet, noch ehe er zu ihm kommen konnte, gefangen, schlugen ihn, mißhandelten auch seinen Diener erbärmlich und sperrten sie ein; das ihnen abgenommene Schreiben aber verunehrten sie öffentlich, nicht wie ein päpstliches sondern wie ein teuflisches. Sofort schickte derselbe Cardinal ein neues Schreiben desselben Betreffs vorsichtig durch einen ihm vertrauten Ritter an ihn ab. Dieses nahm er als von jemand Anderem kommend an, und ließ es verlesen; aber tauben Ohren achtete er dasselbe nicht im Mindesten und ließ den Ueberbringer ins Gefängniß werfen; derselbe entwichte ihm bald darauf durch die Flucht, indem er mit Lebensgefahr aus seinem Kerker entsprang.

Unterdessen hatte er² mit allem möglichen Fleiße allenthalben ein bedeutendes Heer gesammelt und nachdem er mit diesen allen den Rhein wieder überschritten, gab er sich den Schein, als wollte er dem König Roudolf entgegenziehen. Sie schlugen zwischen den Flüssen Rhein und Neckar ein Lager und erwarteten, nachdem alle Furten so gut als möglich ungangbar gemacht waren, die Ankunft der Bayern. Als König Roudolf davon hörte, hob er die Belagerung der Stadt³ auf, ließ seine Belagerungswerkzeuge stehen und zog ihnen herzlich und in Eilmärschen entgegen, voll Begierde, ihnen eine Schlacht zu liefern. Als er aber an das Ufer des genannten Flusses⁴ ge-

1) Bernhard. — 2) Heinrich. — 3) Würzburg. Die Belagerung wurde Ende August aufgehoben. — 4) Des Neckars.

kommen war, um kühn für das ihm übertragene Reich und die christliche Religion zu kämpfen, hatten die Feinde das jenseitige Ufer in einer Länge von drei Meilen mit ihren Truppen besetzt und er fand nirgends eine Stelle zum Uebersehen; das jenseitige Ufer war nämlich so steil, daß Niemand, nichts zu sagen von einem Reiter, sondern nicht einmal Fußgänger drüben einen Platz zum Hinaufsteigen hätten finden können, zwei ganz schmale Furten ausgenommen.

Da forderte König Roudolf den König Heinrich und die übrigen Obersten des Heers oftmals auf und verlangte, wenn er das Reich so hartnäckig und mit so gutem Rechte festhalten wollte, so sollte er eines von beiden wählen; entweder sollte er ihm Raum zum Uebersehen gewähren, oder aber er selbst wollte die eingenommene Stellung verlassen und sich zwei Meilen vom Ufer zurückziehen bis er seinerseits mit seinem gesammten Heere übergesetzt wäre; und sollte er diesen Vorschlägen nicht trauen, so wollte er das Uebereinkommen als unverbürgbar mit einem Eide bekräftigen; endlich sollte jeder von ihnen seine Sache dem Urtheile des gerechtesten Richters zur Entscheidung anheimgeben und so wollten sie ohne weiteres Zögern entweder allein im Zweikampfe, oder, wenn es den Klügeren und Besseren im Reiche gerathen schiene, in offener Feldschlacht mit einander streiten, um ihr Recht nach dem Urtheile Gottes zu erhärten. König Heinrich blieb jedoch taub und stumm und gab ihm keine Antwort. Dieser aber zog sich mit den Seinen zwei Meilen weit von seinem Platze und dem Lager zurück als wenn er flöhe, um zu zeigen, daß er das so eindringlich von ihm Verlangte in voller Aufrichtigkeit gesagt hätte, und um ihn auf jede mögliche Weise zu dem Gottesurtheil zu veranlassen. Als er sich indessen am folgenden Tage überzeugte, daß er auch damit nichts ausgerichtet, nahm er im wiederholten Anmarsche seine frühere Lagerstelle unverzagt wieder ein,

um vielleicht durch List oder Gewalt zu erreichen, daß er ihm eine Schlacht liefern könnte.

Darauf verlangten einige von den Großen König Heinrichs, welche den Krieg überhaupt scheuten und den Schimpf ihrer Feigheit sowie das Bewußtsein ihres offenbaren Unrechtes bei irgend einer Gelegenheit mit einem Schein von Ehre, wenn auch nur falscher, zu bemänteln suchten, von den Herzogen Berthold und Welf dringend Waffenstillstand und Sicherheit, damit sie sich über die gegenwärtige schwierige Lage vertraulich mit einander unterreden könnten. Nachdem ihnen, wie sie verlangt, eine friedliche Unterredung zugestanden war, kamen die von beiden Seiten dazu Bestimmten sofort zusammen. Man sprach lang und über Verschiedenes hin und her und schließlich wurde als Ergebnis der Unterredung festgesetzt, daß sie sich vor Allem festen Frieden zusagen und der drohende Kampf gänzlich beseitigt sein sollte unter der Bedingung, daß alle Fürsten und Herren des ganzen Reiches mit Ausnahme der beiden Könige in Bälde an den Ufern des Rheines zu einer Unterredung zusammen kämen und daselbst zugleich mit den päpstlichen Gesandten nach genauester richterlicher Untersuchung urtheilten, was in dieser wichtigen Streitsache das Beste und Richtige wäre¹. Demjenigen der Könige, welcher sich ihren Entscheidungen nicht fügen würde, sollte abgesagt und gemeinsam Widerstand geleistet, dem sich fügenden aber mit aller Treue und Unterwürfigkeit, wie es einem König gebührt, Gehorsam geleistet werden. Die Bischöfe von Trier und Meß aber mit einigen Vertrauten des Königs Heinrich verweigerten bei dieser Unterredung anfangs gänzlich, den römischen Cardinal anzuhören, weil sie vom Könige nur gegen die Zusage, den Papst und seine Gesandten gar nicht anerkennen und hören zu wollen, die Erlaubniß zu dieser Unterredung und Abschließung des

¹) Nach Marianus Scotus sollte diese Unterredung am 1. November statt finden. Geschichtskr. d. deutsch. Vorj. XI. Jahrb. 9. Bd.

Friedens hätten erlangen können. Zuletzt aber hüteten sie, obwohl nur gezwungen, den Gesandten und die Briefe und Anordnungen des Papstes an und nahmen sie, wie es recht war, mit aller Ehrerbietigkeit auf. Nachdem also von beiden Seiten Sicherheit gegeben und empfangen war, daß keiner der Könige oder Fürsten durch irgend eine List oder Parteilung das Zustandekommen der beschlossenen Unterredung verhindern würde, und nachdem fester Friede zugesagt war bis Alle zu Hause wären, kehrte König Roubolf, um das Zugesagte zu vollziehen, mit den Seinen ehrenvoll nach Sachsen zurück.

König Heinrich aber empfing an demselben Ort die seit einigen Tagen erwarteten Bayern¹, welche durch den zugesagten Frieden den Händen König Roubolfs, dem sie von ungefähr begegnet, entkommen waren, und nachdem er sich mit ihnen berathen verheerte er Alemannien aufs Neue unmenschlich durch Brand und Plünderung, griff auch die alemannischen Fürsten, welche eben von der geschilderten Heeresfahrt zurückkehrten und sich dessen gar nicht versehen, treulofer Weise an. Sie glaubten nämlich, jetzt den tiefsten Frieden zu haben, und hatten ihre von der Reise ermüdeten Ritter schon ganz unbesorgt nach Hause ziehen lassen. Uebrigens hat er nicht ohne großen Nachtheil für die Seinigen jenes Land durchzogen.

Auf demselben Zuge setzte er auf freiem Feld, wo er allenthalben um sich her Feuersbrünste und ein verheertes Land erblickte, und wo außer vielen anderen eine Kirche² mit mehr als hundert Menschen verbrannt und zerstört war, an die Stelle Imbricos, des Bischofs von Augsburg, der, wie bereits gesagt, unselig gestorben war, unter Verwerfung des von den Domherren bereits kanonisch Erwählten³ unrechtmäßiger Weise seinen Capellan Sigifrid, nicht damit er die Kirche regiere,

¹) Und Böhmen. — ²) Zu Wiesloch, bad. Unterrheinkr., Amt gleichen Namens.

³) Wigold, Propst zu Sanct Moriz in Augsburg.

sondern damit er ihm bei den bevorstehenden Kriegen ein unzertrennlicher Bundesgenosse wäre, was der Erfolg später auch bestätigte. In gleicher Absicht setzte er am selben Tag und Ort dem Hause des heiligen Gallus einen Blutsverwandten¹ der nicht Mönch jenes Klosters war, als Abt vor, nachdem er jenen, der von den Brüdern vorschriftsmäßig erwählt und von König Roubold als Abt daselbst bestätigt war², gleichfalls verworfen hatte. Dieser führte, wie der Augsburger Aufgedrungene, von nun an, nicht als Ordensmann sondern im Harnisch, mit größtem Eifer gegen König Roubold einen nicht mönchsmäßigen Krieg. Auch in Aquileia setzte er³ Heinrich, einen Augsburger Domherrn, der sein Capellan war, als Patriarchen ein, nachdem er den kanonisch von Volk und Geistlichkeit Erwählten verworfen hatte⁴. Darauf setzte er den begonnenen Zug nach Bayern fort. Von da kehrte er, als er von allen Seiten seine Hilfstruppen gesammelt, wieder nach Franken zurück⁵, nachdem er vorher den Erzbischof von Salzburg unter erheuchelter Sicherheit zu sich berufen und durch jede mögliche List lang und überlang, wiewohl vergeblich, versucht hatte, ihn an sich zu ziehen. Denn dieser als eine wahrhafte und unverrückbare Säule der Kirche, fest begründet auf der Grundlage der Wahrheit und der göttlichen Liebe, entwich, sich mit aller Gewalt losreisßend, als er merkte, daß er durch so viele Verkehrtheiten listig gefangen werden sollte, ließ die Seinigen fast alle zurück und floh allein heimlich und bei Nacht nach Alemannien zu den Männern seiner Partei und Gemeinschaft. Endlich also, als zur ausgemachten Zeit die zu der be-

¹) Dubalrich, Sohn Marchwards III von Eppenstein, Herzogs von Kärnten. Dubalrichs und König Heinrichs gemeinschaftlicher Großvater mütterlicher Seite war Herzog Herimann II von Alemannien.

²) Siehe S. 77. — ³) Heinrich.

⁴) Wie die Jahrbücher von Augsburg berichten, erfolgten diese Ernennungen zu Augsburg am 8. September. — ⁵) Am 30. Oktober war er wieder in Worms.

schlossenen Unterredung berufenen Fürsten und Herren des Reiches schon anfangen, von allen Seiten zusammenzukommen, verlegte ihnen König Heinrich, der wieder eine nicht geringe bewaffnete Macht versammelt hatte, das von seinen Fürsten zugesagte sichere Geleite treulos verlegend und den Waffenstillstandsvertrag überhaupt als ein rasender gering achtend, mit allem möglichen Eifer allenthalben den Weg, damit sie nicht zusammenkommen konnten. Sie aber kehrten, nachdem sie seiner gewohnten, thörichten Sinnesänderung inne geworden, ohne zu einer Besprechung und Uebereinkunft bezüglich der vielen Zwistigkeiten und Spaltungen im ganzen Reiche, gekommen zu sein, einzeln nach Hause zurück, allerdings nicht ohne lautes Murren. Er aber fuhr, wie er bereits beschlossen hatte, mit seinem gewohnten Brennen und Plündern fort und suchte allenthalben die Aufständischen mit königlicher Gewalt heim. Dasselbst wurde der Bischof von Straßburg, sein vorzüglichster Anstifter und Helfershelfer bei derlei Unternehmungen und oberster Anführer bei so vielen schlimmen Thaten, aus Gehorsam gegen den König allzu grausam, als er eines Tages wie ein Krieger mit dem Harnisch angethan in's Lager zurückkehrte, im selben Augenblicke, wo er sich auf dem Ruhebette ausstreckte, von plötzlichem Tode überrascht. Darüber erschrafen die Seinigen heftig und mehr als heftig und waren ganz außer sich, sie, die so oft an seinem schandvollen Leben Vergerniß genommen. Denn er hatte gegen die kanonische Vorschrift öffentlich und unverschämt eine verwittwete Frau als Beischläferin gehabt, welche er, als sie mit einem seiner Ritter verheirathet war, demselben um viel Geld und Lehen abgekauft hatte. Deshalb vor dem Papste angeklagt, vermied er sie doch nicht, obgleich er es eidlich zugesichert hatte, und trotz dem entehrenden Verdacht des schändlichsten Ehebruches gab er niemals den sündhaften Umgang mit ihr auf. Dadurch ist dieser absichtliche Berächter

Gottes gleichwie Paulus von Samosata, jener Bischof von Antiochien, der eine Freude am Umgang mit Weibern hatte und deshalb seinen Geistlichen dasselbe gestattete, allen seinen Domherren und allen zu seinem Bisthum gehörigen Geistlichen sowie der ganzen Kirche zum größten Aergerniß geworden, hat den Zorn Gottes verdient und sich die ewige Verdammniß zugezogen, denn wehe dem Menschen, durch welchen solches Aergerniß kommt; Wehe bedeutet aber in der heiligen Schrift ewige Verdammniß. Da jener kezerische Paulus nach seiner Verurtheilung nicht von seiner Kirche lassen wollte, wurde er zur Vergrößerung seiner Schmach mit Gewalt vertrieben: dieser, gleichfalls mit päpstlicher Gutheißung wegen seiner Kezereien und Frevelthaten kanonisch verurtheilt, wurde nach dem Beschlusse des höchsten Richters wie aus dem Leben so aus dem Reiche Gottes plötzlich hinweggenommen. Die Seinigen nahmen ihn und brachten ihn im traurigen Zuge an seinen Sitz zurück, daß er da begraben würde.

Da König Heinrich, der beschlossen hatte, Alemannien zum drittenmale, wie er es gewohnt war, verwüstend zu durchziehen, nicht zweifelte, daß die Herzoge Berthold und Welf mit den übrigen Streithaufen der Alemannen sich ihm zur Schlacht gegenüber stellen würden, so wich er ihnen klüglich aus und zog, die Schlacht vermeidend, mit den Seinen geraden Weges nach Bayern. Darauf nahm er die Truppen des Böhmenherzogs und die aus jener Provinz zu sich und griff Eggibert¹⁾, einen Grafen von nicht geringer Macht und Tapferkeit, der ihm den Gehorsam versagt hatte, als unversöhnlicher Feind mit Brand, Plünderung und Belagerung seiner Burgen an. Mit diesem Verheerungszuge brachte er den Winter zu, obgleich er und die Seinigen bei dem außerordentlich hohen Schnee die

¹⁾ Siehe S. 91 N. 2.

Kälte kaum aushalten konnten, belagerte drei Burgen¹ desselben eine Zeit lang und nahm und brach sie zuletzt durch seine Belagerungsmaschinen. Ihn selbst aber, der ihm nicht im Mindesten mehr widerstehen konnte, zwang er, mit seiner Gemahlin und allen den Seinen zu dem König der Ungarn² zu flüchten.

Zur selben Zeit hatte König Rudolf, als er nach Beendigung der geschilderten Heerfahrt mit den Seinigen nach Sachsen zurückgekehrt war und sah, daß die beschlossene Unterredung durch das treulose Vorgehen des Königs Heinrich verhindert war, nichts Weiteres zu thun, als daß er als gerechter Richter das sächsische Reich beruhigte und nach den dortigen Gesetzen alle Uebelstände auf das Genaueste untersuchte und abstellte. Außerdem unterwarf er mit königlicher Majestät einige Westfalen und Thüringer, die sich gegen ihn empört hatten. Auch ließ er durch einen nach Rom geschickten Gesandten dem apostolischen Herrn den ganzen Verlauf des Geschehenen mittheilen und bat ihn inständig um seinen Rath und Beistand. Dieser aber ließ ihm nichts Anderes zurück sagen, als daß er mit nicht geringer Begierde den Wirkungen der Briefe entgegen sehe, welche er, wie jener wußte, neulich an seine Gesandten und an alle deutsche Fürsten geschickt hätte. Dadurch nicht wenig ermuthigt rief der römische Cardinal gemäß dem Inhalt der Briefe die Bischöfe und die übrigen Fürsten der Sachsen nach Goslar und schloß daselbst am 12. November aus päpstlicher Machtvollkommenheit König Heinrich von der Gemeinschaft des Fleisches und Blutes des Herrn und von den Schwellen der katholischen Kirche nach dem richterlichen Spruche Aller aus und untersagte ihm gänzlich die Ausübung der Regierung, weil er, dem obersten Bischof des apostolischen Stuhles nicht gehorchend, die ihm auf der Kirchenversammlung zu Rom nach rechtem Spruche

¹) Die bedeutendste derselben war Neuburg am Inn zwischen Schärding und Passau. — ²) Ladislaus I.

unter Ausschluß von der Kirche entzogene Regierung ohne seine Erlaubniß mit so großer Reckheit wieder übernommen hätte und überdies demselben Weg und Geleite, um so viele Zwistigkeiten und Spaltungen und die frevelhaften und beklagenswerthen Händel im ganzen Reiche zu schlichten, als Verächter Gottes und des apostolischen Stuhles hartnäckig auch jetzt noch verweigerte. Roudolf aber bestätigte er aus apostolischer Machtvollkommenheit in der Regierung und schärfte allen Großen des Reiches auf das Strengste ein, ihn, wie man es einem König schuldig ist, zu unterstützen. In Alemannien aber, wo der Friede gänzlich gestört war, wütheten die kriegerischen Haufen beider Parteien in verschiedenen Fehden allenthalben, besonders aber an der Donau, mit Rauben, Plündern und Brennen gegen einander und eigneten sich fremdes, besonders Kirchengut, so viel sie konnten an.

In derselben Zeit, am 14. December, beschloß die Kaiserin Agnes, welche schon lange eifrig bestrebt war, diesen Aufruhr zu beschwichtigen, ihre Tage in seligem Ende. Dieselbe hatte seit achtzehn Jahren, wo sie die königlichen Ehren und die Freuden des weltlichen Lebens verachtend mit dem heiligen Gewande bekleidet worden¹, mit allem Eifer ein klösterliches Leben geführt. Dem Psalmengesang und dem Gebete lag sie Tag und Nacht unermüdet ob; ihren Leib mit allen seinen Fehlern und Begierden kreuzigte sie, als wahre Nachfolgerin Christi sich selbst verleugnend, mit übergroßer Strenge. Es waren nämlich neben der wünschenswerthen Bectnirsung des Herzens die von Gott geschenkten Thränen ihre beständige Speise, indem sie mit Ezechias fortwährend aller ihrer Lebensjahre in der Bitterkeit ihres Herzens gedachte. Denn je größer sie in der Herrlichkeit der Welt war, um so mehr demüthigte sie sich in Allem. Deshalb schaute der heilige Geist auf die

¹) Siehe S. 13 A. 9.

demüthige und arme im Geiste. Nachdem sie den königlichen Schmutz abgelegt und unter die Armen Christi und die Kirchen vertheilt hatte, trug sie nur geringe Kleidung, nicht nur hierin sondern in Allem darauf bedacht, alles Ueberflüssige zu vermeiden. Sie war gewohnt, sich als ihre eigene Anklägerin in täglicher Beichte, nicht nur ihrer Werke sondern auch ihrer unordentlichen Gedanken und Träume, zu reinigen. Sie sah nämlich sehr darauf, beständig Gewissensrätthe, welche sie als frömmer und klüger als die übrigen kannte, als unzertrennliche Begleiter um sich zu haben, und war bestrebt, sich durch ihre tägliche Vorlesung, ihren Umgang, ihre Regel und heilige Betrachtung gegen Alles sicher zu stellen, denn welche Bürde sie ihr unter der Pflicht des Gehorsams auch auferlegten, sie trug sie als freiwillig Gott untergeben. Ihr Fasten war einfach und nicht übertrieben, ihr Tisch bescheiden, nüchtern und wunderbar mäßig und bei ihrem Mahle wurde immer aus den heiligen Schriften vorgelesen, was ihr auch eine Speise war und eine erfreuliche Erquickung der Seele. Dabei wurde Christus in den Armen immer sorgsam als Gast bedient. Sie machte sich nämlich mit dem ungerechten Mammon Freunde, damit diese sie, wenn es ihr an Allem fehlte, in die ewigen Hütten aufnahmen¹, denn was sie aus ihren Erbgütern beziehen konnte die einer so hohen Dame reiche Einkünfte lieferten, das vertheilte sie, ihren nöthigsten Bedarf ausgenommen, täglich sorgsam an dergleichen Bedürftige. Warme Bäder und weiches Lager mied sie gänzlich; ihr Lager war häufig die Erde oder sonst etwas Hartes, mit einer Binsenmatte, einem Teppich oder etwas wenigem Stroh nothdürftig ausgestattet, und wenn sie ihren schwächlichen Körper, vom Schläfe übermannt, ein wenig erquidht hatte, eilte sie sofort unverdroffen zur Vigil und ihren sonstigen Gebeten, sie, die Christus im Herzen trug und sein

¹) Anspielung auf das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, Ev. Luc. 16, 9.

Wort und Psalmengesang immer im Munde führte. Von den Beschwernissen, welchen sie sich unterzog, ist nur der allein Zeuge und Mitwiffer, mit dem sie einen so vertrauten Umgang gepflogen hat. Alle die Ihrigen hat sie durch übermäßiges, Tag und Nacht fortgesetztes Arbeiten beschämt, indem sie mit eigenen Händen Kleider für die Armen verfertigte, in den Ekel erregenden Armen, besonders den mit Krätze, Ausschlag und Geschwüren behafteten, denen Eiter entfloß, oder welche durch irgend ein Leiden einen übeln Geruch hatten, durch Baden, Bähnen und fleißiges Besuchen Christo diente und gegen alle Diener Gottes sich vollkommen demüthig und freundlich erwies, wie dies die gesammte Menge dieser Leute im ganzen Lande und mit einer Stimme zu verkündigen nicht unterläßt. Sie war bestrebt, allen Geistlichen und Ordensleuten in Kirchen und Klöstern so gut sie nur konnte die Geschenke ihrer Freigebigkeit mitzutheilen und machte sich so im Einzelnen wie im Allgemeinen ihrer Verbrüderung und ihres Gebetes sorgfältig theilhaft. Den Kettern und Scheinheiligen aber begegnete sie, wie sie denn ohne Ansehen der Person gegen Alle sehr freimüthig war und herbe Worte nicht sparte, äußerst unfreundlich und leistete ihnen als ihre erklärte Feindin durch ihr Ansehen und durch die geschickte Widerlegung ihrer Behauptungen Widerstand, besonders den Nicolaiten und Simonisten. Als sie nämlich im Anfang von einigen Großen des Reiches dringend gebeten wurde, daß sie ihren Aufenthalt in Deutschland nehmen möchte, um die kindischen und später jugendlichen Fehltritte ihres Sohnes zu verhüten oder zu beschränken, und ihn mit mütterlicher Zucht und Freimüthigkeit eindringlicher und vertrauter als die Uebrigen zu ermahnen und zu bessern, hat sie eine Zeit lang zugestimmt¹. Später aber, nach-

¹) Im Jahre 1072 kam sie nach Worms, um Irrungen zwischen ihrem Sohne und ihrem Schwiegersohne, Herzog Roubolf beizulegen, verließ aber nach Beendigung

dem sie ihren Sohn und dessen vertraute Rätthe so oft ermahnt, auf jede Weise überführt und mit Vorwürfen und Bitten, mochte es gelegen oder ungelegen sein, bestürmt hatte und jene sich nicht im Mindesten deshalb besserten, ja vielmehr noch Schlimmeres im Schilde führten und ihr Anblick ihnen widertwärtig und lästig wurde, wollte sie soviel Ungehöriges, ihre Räubereien und Feindschaften, ihren Ungehorsam, ihre Verkehrtheiten und vielfältige Thorheiten nicht länger erdulden und begab sich mit allen den Ihrigen nach Rom zum heiligen Petrus und der Gesellschaft so vieler Heiligen. Dasselbst vertheilte sie täglich Alles, was sie aus ihren Gütern ziehen konnte, zum Besten der Armen und nahm so im heiligen und Gott gefälligen Leben von Tag zu Tag zu, strebte immer mehr vorwärts und vergaß das hinter ihr Liegende, stritt auf vorgeschriebene Weise um den Preis der himmlischen Berufung und vollendete ihren Lauf mit Triumph und in Glorie. Als aber die Zeit kam, sie für so viele herrliche Thaten ihres heiligen Lebens zu belohnen, wurde sie zu ihrer Freude von einem ungewöhnlich starken Fieber ergriffen, dessen Heftigkeit sie früher, selbst in der Heilkunde nicht unerfahren, oft gemäßigt hatte, und siechte vierzehn Tage lang in schwerer Krankheit hin, an Körperkräften immer abnehmend, geistig aber in Christo immer mit mehr Gnade begabt und gestärkt. Zuletzt aber, als sie an ihr Ende gekommen und nachdem sie bereits über ihre Güter zum Besten der Armen und der Kirchen verfügt hatte, rief sie vor Allen den apostolischen Herrn, dann alle ihre liebsten Getreuen und Freunde zu sich, welchen sie das letzte Lebewohl sagte und ihre Seele empfahl, und nachdem sie all' das Ihrige nach Wunsch geordnet und das heilige Abendmahl empfangen hatte, empfahl sie ihre Seele

ihres Geschäftes sogleich wieder den Hof. Daß sie 1074 päpstliche Legaten nach Deutschland begleitet hat, berichtet Berthold selbst.

unter dem Psalmengesang und Gebet der Umstehenden, selbst mit singend und Dank sagend, in die Hände Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus. Nachdem der Leichengottesdienst, Messen, Vertheilung von Almosen und Vigilien, einige Tage lang zum Heile ihrer Seele feierlich begangen waren, hat der apostolische Herr den heiligen Leib der Kaiserin Agnes, welche durch seinen Nachlaß und Lossprechung so oft von ihren Sünden gereinigt war, im Sarge verschlossen in der Kirche der heiligen Petronella¹, welche voralterß Vaticanum des Apollo genannt wurde, neben dem Hochaltar, nämlich zur Seite der heiligen Petronella, unter den Hymnen und Lobgesängen der gesammten römischen Kirche ehrenvoll begraben.

Im Sommer dieses Jahres wurde der Präfect der Stadt Rom² von einigen Verwandten des Quintius meuchlerisch ermordet. Derselbe hatte schon vor längerer Zeit dem apostolischen Herrn seine Sünden bekannt und sich zu Gott bekehrt, hatte die Welt mit allen ihren verführerischen Reizen gänzlich verlassen und den vollkommenen Stand des Mönchslebens ergreifen wollen; aber er wurde von dem apostolischen Herrn durch den ihm schuldigen Gehorsam daran gehindert, indem er ihm befahl, in der Welt die Präfectur fortzuführen, damit er, bewaffnet mit dem Eifer für Gott und als ein auf Recht und Billigkeit streng sehender Richter, so vielen Missethättern Widerstand leiste und durch diesen Gehorsam Christo auf ihm gefällige Weise diene. Und dies führte er auch mit aller Anstrengung seiner Kräfte so gut er konnte ganz gehorsam aus. Deshalb war er auch ein abgesagter Feind des Quintius, des obersten aller Missethäter, wegen seines vielen Raubens und

¹) Capelle in der Peterskirche.

²) Cencius, Sohn des römischen Präfecten Johann. Er wurde von Stephan, dem Bruder des bei den Jahren 1076 und 1077 erwähnten anderen Cencius (Quintius), ermordet, und hatten nach Paul von Bernried die Anhänger König Heinrichs die Hand dabei im Spiele.

Blündernß und weil er frebelhafter Weise den Herrn Papst, als er beim heiligen Messopfer am Altare stand, Gott nicht achtend, gefangen genommen und in seinen Thurm geschleppt hat, und verfolgte ihn wie er es verdient hat. In diesem Streite seines Gehorsams war dieser Mann Gottes ein vollkommener Eiferer, ein Feind der Ketzer, ein gerechter Richter, ein freigebiger Almosenspender, von großer Bernirschung und bei seinem andächtigen Gebete mit der Gnade der Thränen begabt, liebte die Keuschheit und Enthaltbarkeit ganz besonders, wie er denn, als Junggeselle vermählt und bald darauf zum Wittwer geworden, in diesem Stande verblieb, indem er die Begierden der Jugend nach dem Rathe des Apostels standhaft zurückdrängte. Er war liebevoll, demüthig, gastfrei, sanft, freundlich, beharrlich, bescheiden, geduldig und langmüthig, friedliebend und aufrichtig, ein eifriger Kämpfer und Verwalter von wahrhafter Frömmigkeit. Er wandelte in der Führung eines heiligen Lebenswandels und christlichen Kampfes klug im Fleische, aber nicht nach dem Fleische und endigte das zeitliche Leben im glücklichen Martertode für Recht und Glauben, um sofort dafür die unaussprechliche Unsterblichkeit des ewigen Lebens zu erlangen und die vor Allem zu ersohnende Glückseligkeit des immer grünenden Paradieses. Derselbe wurde von den Bürgern Roms, vorzüglich aber von den Großen der Stadt, wie er es verdient hat, mit Jammern und Weinen beklagt und, nachdem ein prächtiger Gottesdienst nach römischem Ritus feierlich und ehrenvoll beim heiligen Petrus abgehalten war, mitten in der Vorhalle daselbst unter Abfingung von Hymnen und Lobliedern mit aller Andacht in einen marmorenen Sarg gelegt und so nach einem für ihn sehr angemessenen Begräbniß Gott und dem heiligen Petrus angelegentlichst empfohlen. Endlich aber, da er nicht nur vor den Römern sondern auch vor Allen, welche in Rom zusammenkamen, durch

so viele Wunder und Zeichen verherrlicht wurde, sahen Alle klar, wie groß der vor Gott wäre, welcher in seinem Leben herzhast um den Preis gekämpft und die Welt gebraucht hatte als gebrauchte er sie nicht. Denn Gott wirkt daselbst wegen seiner Verdienste so viele und so große Wunder, daß man gewisse Leute, nämlich seine Feinde, kaum davon überzeugen kann, daß sie in der That geschehen seien. Deshalb wurden in der nächst darauf folgenden Kirchenversammlung zu Rom¹⁾, um den gehässigen Unglauben derselben zu beschämen, auf das Zeugniß so vieler und großer, angesehenen und glaubwürdiger Männer einige Wunder als zweifellos daselbst geschehen niedergeschrieben und öffentlich bekannt gemacht, daß Niemand ein Recht haben sollte, an deren wahrheitsgetreuem Berichte zu zweifeln. Dabei wird auch etwas angeführt, was ihm noch im Leben und zwar in seinem Todesjahre begegnet ist und was bei den Römern nicht geringes Erstaunen erregt hat. Als er nämlich eines Tages um zu beten das Oratorium betreten hatte, waren, noch ehe er seine Andacht beendet hatte, zwei fingerslange Haare aus dem Daumen seiner Hand hervorgewachsen; da er dies sah war er selbst und Alle, welchen er es sofort zeigte, nicht wenig erstaunt und er verwunderte sich damals und später im Stillen höchlich darüber. Auf derselben Kirchenversammlung wurden auch einige Wunder bekannt gemacht, die sich zu Mailand am Grabe des Herrn Erlebalb ereignet, welcher vor drei Jahren gleichfalls um der Gerechtigkeit willen den Martertod erlitten hatte, da sie von glaubwürdigen Leuten als wahrhaft geschehen und niedergeschrieben nachgewiesen wurden. Derselbe war ein tüchtiger Redner und im weltlichen Gewande ein sehr geschickter Streiter Gottes, ein Wiederhersteller der kirchlichen Zucht und Ordnung und leistete den nicolaitischen und simonistischen Kezern aus Eifer für Gott solchen Widerstand, daß

¹⁾ Im Jahre 1078.

fast im ganzen Bisthum Mailand nicht einer blieb, der nicht gebessert oder bekehrt worden wäre. Wurde aber Einer gefunden, der feindselig oder ungehorsam gegen kirchliche Anordnungen war, so nahm er sofort seine Streithaufen mit sich und zwang ihn entweder zur Kirchenbuße, oder er schlug ihn in die Flucht, oder er nahm ihn gefangen, sperrte ihn ein und plünderte und zerstreute Alles was er besaß. Um sich für solche Thaten zu rächen ermordeten ihn einige Mailänder, welche ihrem simonistischen Bischof¹⁾, den er mit aller möglichen Kraft bekämpft hatte, und nicht minder dem König Heinrich, der ihnen diesen Kezer vorgesezt, willfährig und ergeben waren, indem sie den ausgezeichneten Streiter Gottes wegen seiner Gerechtigkeit und Treue und wegen des Gehorsams, den ihm Papst Alexander auferlegt hatte, meuchlerisch mit fünf Lanzen zugleich durchbohrten²⁾. Darauf warfen sie den Ermordeten auf eine Straße³⁾ der Stadt und verhinderten drei Tage lang unmensslicher Weise mit bewaffneter Hand, daß der Leichnam beerdigt würde. In der dritten Nacht aber, gerade um Mitternacht kam ein so helles Licht vom Himmel, daß Einige, welche mehr als zehn Meilen von der Stadt entfernt waren, nicht an einem Brande derselben zweifelten, und leuchtete drei Stunden lang über seinem Leibe. Unter Mehreren, die wegen dieses Zeichens zusammengelaufen, befanden sich auch einige Brüder, welche durch ein Traumgesicht aufgefördert waren;

¹⁾ Siehe beim Jahre 1072.

²⁾ Erlebald, einem der ersten Mailänder Geschlechter entsprossen und Vorkämpfer der strengkirchlichen Richtung, hatte einen Theil der Bürgerschaft durch sein Bestreben erbittert, anstatt des Ambrosianischen Ritus den römischen einzuführen. Diesen Umstand benüßten seine Feinde, um die durch einen Brand kurz vor Ostern 1075 noch ganz Aufgeregten auf ihre Seite zu ziehen, indem sie vorgaben, sie wollten für die Ehre des heiligen Ambrosius streiten. Nach Ostern kam es in Mailand zu einem Straßenkampfe, in welchem Erlebald der Uebermacht seiner Feinde erlag, also nicht meuchlerisch ermordet wurde. Nach Bonizo war König Heinrich dem Anschläge gegen Erlebald nicht fremd.

³⁾ platea, vielleicht Marktplatz (piazza). B.

diese traten feß hinzu, trugen den Leichnam fort und beerdigten ihn mit dem schuldigen Gebet und Leichengottesdienst, Gott wie es sich gebührt Dank sagend, in dem Kloster des heiligen Märtyrers Celsus. Endlich wurde mit vielen Zeichen und Wundern zweifellos erwiesen, daß dieser Mann Gottes, ein so eifriger Verfolger kezerischer Bosheit, in Wahrheit ein Freund Gottes gewesen und noch war. Welche Mühe und Anstrengung sollte sich ein Streiter des höchsten Königs und Vertheidiger des Glaubens, herzhafte und freudig in Christo begründet, gereuen lassen, wenn er nach beendetem gutem Kampfe durch einen so ausgezeichneten Triumph himmlischer Glorie für immer verherrlicht und erfreut wird. In diesem Jahre gebar ein Weib in Alemannien außer einem nicht sehr lebenskräftigen Knaben auch ein menschliches Haupt, aber ohne alle Gliedmaßen, übrigens lebend und mit allen menschlichen Sinnen gut ausgestattet. Da nun jenes Kind, dem Tode schon nahe, getauft wurde, nahmen die Behmütter auch dieses mit sich, jedoch heimlich wegen eines gewissen Schamgefühls, gaben auch ihm wie einem vollkommenen Menschen einen Namen und taufte es im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; bald darauf aber starb dasselbe.

1078. König Roubolf feierte zu Goslar in Sachsen den Geburtstag des Herrn auf's Prächtigtste, von zahlreichen Schaa-ren des sächsischen Volkes umgeben. König Heinrich aber brachte nur zwei Tage in Regensburg so gut es eben ging und nicht sehr festlich zu und kehrte dann eilends wieder zur Belagerung einer Burg zurück, von woher er gekommen war, und unstät in jenen Gegenden des östlichen Bayerns bis zur Mitte der Fastenzeit umher irrend, verheerte er auch jenes Land durch häufiges Hin- und Herziehen wie ein Feind. Von dort aus schickte er auch seine Gesandten, den Bischof von Osnabrück¹ und den von Viridunum, nach Rom zum apostolischen Herrn

¹) Venno.

und zu der römischen Kirchenversammlung, um seine Sache zu vertreten; die Geringschätzung und Nichtbeachtung der an ihn abgeschickten Gesandtschaft und die Nichtbefolgung der Mahnschreiben des römischen Cardinals, welche er in seinem ganzen Auftreten zur Schau getragen hatte, suchte er aber sehr schlau zu bemänteln, gleichsam als hätte er niemals etwas, oder nur wenig davon gehört. Die Rückkehr derselben¹ nach Regensburg erwartete er mit nicht geringer Sorge, er zweifelte nämlich nicht, daß sie ihm, wie er es nach dem Zeugnisse seines Gewissens verdient, etwas Neues und sehr Mißliebiges vom apostolischen Stuhle hinterbringen würden. — Auch König Rudolf und Alle, die es mit ihm hielten, hatten ihre Gesandten, nicht diejenigen, die sie schicken wollten, sondern solche, die sie schicken konnten, und diese nur auf listige und heimliche Weise, zu derselben Kirchenversammlung geschickt, welche dem apostolischen Herrn die Versicherung ihres wahren und vollkommenen Gehorsams hinterbrachten und ihn einstimmig und eindringlichst baten, daß er sich würdigen möchte, mit väterlicher Sorgfalt auf die gewalthätige und klägliche Zerstörung der heiligen Kirche zu blicken. Die Gesandten König Heinrichs aber, welche öffentlich reisen und Alles, was sie thun wollten, ungehindert und nach Belieben vornehmen konnten, sowohl in der Lombardei wie in der Stadt Rom selbst, verfehlten nicht, durch Geschenke, Lügen, Versprechungen und Schmeichelworte, weinerliche Klagen und alle möglichen listigen Kunstgriffe, wie sie denn in diesen Dingen sehr gewandt waren, Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, zu bestechen, zu täuschen, zu verführen und ihrem König günstig zu stimmen, andererseits aber sparten sie nicht die schwersten Verleumdungen, um König Rudolf verhaßt zu machen.

¹) Der beiden Gesandten.

Darauf wurde die Kirchenversammlung zur festgesetzten Zeit, nämlich am 27. Februar¹ auf kanonische Weise eröffnet und war ungefähr von siebenzig Bischöfen besucht, unter welchen sich der Bischof von Albanum befand, einer jener Brüder, welche im Bisthum Florenz in dem Ballombrosa genannten Kloster wohnen, der durch ein zwölf Fuß langes Feuer von den Flammen unberührt hindurch ging² und so Peter, welcher Bischof von Florenz genannt wurde, durch augenscheinliches Gottesurtheil überführte, daß er in Wahrheit ein simonistischer Ketzer und deswegen nicht anzuerkennen und seine kezerischen Amtsverrichtungen nicht anzunehmen wären. Dasselbst war auch aus Gallien der Bischof von Die³, der nicht durch menschliche, sondern durch göttliche Wahl Bischof wurde. Als er nämlich des Gebetes halber nach Rom reiste, kam er in die Stadt Die, um daselbst zu übernachten. Ein Gesandter des päpstlichen Stuhles aber, Bischof Gerald von Ostia, welcher zur selben Zeit eben dort um des Besten und der Bedürfnisse der Kirche willen eine Kirchenversammlung hielt, freute sich, als er ihn erblickte, nicht wenig seiner Ankunft, denn er war ihm bekannt und sehr befreundet. Und nachdem er ihn geküßt, sprach er sogleich: „Du bist zur rechten Stunde gekommen, weil wir nach dem Willen Gottes Dich als Bischof dieser ihres Hirten beraubten und verlassenen Kirche haben werden.“ Jener dagegen meinte, bescheiden lächelnd, er hätte dies im Scherz zu ihm gesagt; als er aber zweifellos erkannte, daß es nicht scherzweise, sondern im Ernst gesagt war, erlangte er nur mit Mühe Zeit bis zum nächsten Morgen, um darauf zu antworten. In der Nacht

¹) Da die Kirchenversammlung auf die erste Woche in der Fastenzeit, welche vom 25. Februar bis zum 3. März lief, angesetzt war und, wie Berthold selbst berichtet, „zur festgesetzten Zeit“ eröffnet wurde, überdies auch aus den noch vorhandenen Acten der Kirchenversammlung ersichtlich wird, daß sie am 3. März bereits geschlossen wurde, so hat Jaffe's Verbesserung III. Kal. anstatt III. Non. allgemeine Zustimmung gefunden.

²) Siehe oben beim Jahre 1067. — ³) Hugo.

war er eifrigst darauf bedacht, wie er sich der Würde des Hirtenamtes entziehen könnte, entfernte sich, ohne daß seine Gefährten etwas davon merkten, und verbarg sich in einer nahe gelegenen Kirche. Da man ihn, als es Tag geworden, langen Suchens ungeachtet nirgends finden konnte, durchzog der päpstliche Gesandte mit der Heißlichkeit und einer nicht geringen Volksmenge in Procession, unter Litaneien und Bittgebeten alle Kirchen, wobei er ihn auf das Andächtigste von Gott erflehte. Als man aber zu der Kirche kam, in welcher der Flüchtling versteckt war, ergoß sich ein himmlischer Strahl über ihn und zeigte den Erwählten Gottes. Auf diese Weise erkannt, unterwarf er sich der göttlichen Anordnung und übernahm, obwohl ungerne und gezwungen, die hohe Würde, welche er demüthigen Herzens geflohen hatte. Er pflegte immer Männer von solchem Ansehen und solcher Ehrwürdigkeit um sich zu haben, daß er als getreuer und umsichtiger Auspender der göttlichen Geheimnisse von deren Rath einen günstigen Erfolg seiner Fürsorge und seiner Anordnungen erwarten konnte.

Auf derselben Kirchenversammlung versprachen die Gesandten König Heinrichs, ermutigt durch so Viele, welche sie auf jede mögliche Weise gewonnen hatten, und auf sie ihr Vertrauen setzend, vor Allem dem Papste von Seiten ihres Herrn Gehorsam, der wie immer auf die Probe gestellt werden sollte. Endlich aber brachten sie, in Erfindungen und jeglicher List sehr gewandt, mit vielem Geschick und großem Wortschwall Klagen über das ihm widerfahrne Unrecht vor, zunächst bei dem Papste und sodann bei der ganzen Versammlung, und Alle, welche dem König wohl wollten, verlangten, einmüthig zusammenstehend und bringend, daß seine Sache als eine ganz gerechte durch Urtheil des Papstes und der Kirchenversammlung gebiligt würde. Sein Standpunkt war nämlich der: daß Roubolf, Herzog und Lehensmann König Heinrichs, der eidlich verpflichtet

war, ihm als Getreuer in Allem, was auf den Schutz seiner Regierung Bezug hatte, unfehlbar hilfreichen Beistand zu leisten, mit¹ seinen Anhängern ihn meineidiger und treulofer Weise von der Regierung verdrängt und sich fast derselben selbst bemächtigt hätte. Sie behaupteten aber, daß ihr Herr nicht durch die Noth dazu gebrängt diese Klagen vorbrächte, indem er recht leicht seine Feinde unterdrücken könnte, sondern vorzüglich deswegen, weil es ihm recht und billig geschienen hätte, vor Allem die Entscheidung des päpstlichen Stuhles deshalb anzurufen. Es schien also einigen Richtern, welche seine Absichten begünstigten, daß Roubolf wegen eines so offenkundigen und frevelhaften Verbrechens unverzüglich den Bann des Papstes verdient hätte, und sie drangen ernstlich darauf, daß dies gerichtlich beschlossen und kanonisch durchgeführt würde.

Aber der apostolische Herr, welchem die Verwirrung der vorliegenden Streitsache recht wohl bekannt war, den man nicht leicht durch schmeichlerische Ausführungen verleiten konnte, irgend eine Person zu bevorzugen, erklärte öffentlich, ehe die Sache beider Theile genau untersucht wäre, und während die Wahrheit über den durch seinen Cardinal schon verkündeten Bannfluch noch zweifelhaft sei², nichts entscheiden zu können. Er versicherte, von jedem der Könige, welchen beiden ein ansehnlicher Theil der Großen des Reiches, der Bischöfe, weiser und gottesfürchtiger Männer, in verschiedener Richtung anhing, schon vielfach Versicherungen des Gehorsams durch Gesandte und öffentliche Kundgebungen gehört zu haben, und deshalb wäre es zweckmäßig, sich mit allen Kirchenfürsten des heiligen römischen Stuhles und mit wem man sonst könnte und mit Allen, die ein vernünftiges Urtheil hätten, zu berathen, und dazu müßte man die erforderliche Zeit haben, damit nicht von

¹) eum ist Druckfehler statt cum. W.

²) penderat ist Druckfehler statt penderet. W.

dem apostolischen Stuhle gegen einen der beiden etwas Ungerechtes beschlossen würde. Dazu forderte er Alle feierlich auf und ermahnte sie, gemeinschaftlich und andächtigst Gott zu bitten, daß er sich würdigen möchte, ihnen seinen göttlichen Geist einzuhauchen, durch dessen Erleuchtung die von so vielen Ketereien, Spaltungen und Streitigkeiten kläglich zerrissene heilige Mutter Kirche in Christo gereinigt und beruhigt werden könnte.

Da auf diese Weise der Spruch bis zum Sonnabend verschoben war, wurde einiges Andere, was zu Nuß und Frommen der Kirche dienlich war, mit kanonischer Genauigkeit dafelbst verhandelt und festgesetzt. Der apostolische Herr aber und Alle, welche sich mit ihm in Christo darüber beriethen, kamen in der Klagsache des Königs Heinrich zu einem weisen und ganz vernünftigen Beschlusse. Es sollte nämlich der apostolische Herr selbst, oder anstatt seiner dazu geeignete Gesandte nach Deutschland reisen und sollten dafelbst an einem dazu geeigneten Ort die Großen des ganzen Reiches, weise Männer und wer von den Vornehmsten, die beiden Könige ausgenommen, zu ihnen kommen würde, die Sache der beiden auf's Genaueste und ohne Ansehung der Person untersuchen und einstimmig billigen oder verwerfen, und so sollte durch gemeinsames, weises und gerechtes Urtheil und Beschluß Aller unumstößlich festgesetzt werden, wie das in sich so kläglich gespaltene und meineidig gewordene Reich wenigstens nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, vielmehr im Frieden Christi wieder gewonnen und vernünftig befestigt werden könnte.

Am Sonnabend aber kam der apostolische Herr, vorschriftmäßig und der Ordnung gemäß zu der feierlichen Handlung angekleidet, mit seinen Suffraganen in die Kirchenversammlung und machte den angegebenen Beschluß Allen bekannt, und da Alle damit einverstanden waren, verkündigte er sofort, mit päpstlicher Machtvollkommenheit zuversichtlich in Worten und Werken

ausgerüstet, die furchtbare ewige Ausschließung von der Kirche gegen Alle, Könige, Herzöge, Bischöfe, Geistliche und überhaupt Höhere und Geringere, welche durch List, Täuschung, Winkelzüge, Parteiungen oder wie immer das Zustandekommen der angesagten Berathung freiwillig und absichtlich stören oder hindern oder den apostolischen Gesandten im Wege sein würden, damit sie nicht zu der Berathung kommen könnten, oder welche sich weigern sollten, unverbrüchlich die Beschlüsse anzuerkennen und zu halten, die daselbst wegen dieser Streitsache und der vielen Aufstände von den apostolischen Gesandten und den übrigen Großen des Reiches und den zu dieser Berathung erwählten und berufenen weisen Männern einstimmig gefaßt werden würden. Nachdem so diese Verurtheilung beschlossen war und vom Papste und seinen Suffraganen zu deren Bekräftigung brennende Kerzen zu Boden geworfen und ausgelöscht worden, wollte derselbe zuerst den Gehorsam des Königs Heinrich genügend auf die Probe stellen und bat und beschwor ihn um Gottes willen und bei seiner Liebe zu ihm und ermahnte ihn mit apostolischer Vaterliebe durch die Gesandten desselben, daß er bis zum Schlusse jener Berathung mit allen seinen Feinden Frieden halten möchte. Darauf beschloß er, um demselben in Allem Ehre zu erweisen und ihn dadurch zum Frieden geneigt zu machen, zugleich mit jenen Gesandten seine Boten an ihn zu senden, damit er nach seinem Belieben Zeit und Ort für die bestimmte Berathung bestimmen könnte und der apostolische Bote, nachdem dies den Großen des Reiches und allen zu der Berathung zu Berufenden unzweifelhaft mitgetheilt und angekündigt wäre, nach Rom zurückkehre, damit die dazu erwählten und bestimmten päpstlichen Gesandten zur geeigneten Zeit und auf dem rechten Wege zu der über die vorliegende Frage zu veranstaltenden Versammlung als geeignete Berather, Vermittler und Leiter kommen könnten. Nachdem so der apostolische Herr

die königlichen Gesandten, allerdings ohne den päpstlichen Segen, den sie dem König hätten überbringen können, entlassen hatte, weil sich schon allmählich das, wenn auch noch bezweifelte, Gerücht verbreitet hatte, er wäre bereits von dem päpstlichen Gesandten gebannt, beschäftigte er sich mit dem Uebrigen, was noch durch die Kirchenversammlung zu besorgen war.

In derselben Versammlung wurden auch von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen: die Bischöfe von Ravenna¹, Mailand², Cremona³, Treviso⁴ und alle simonistischen Ketzer und Nicolaiten, welche hartnäckig und ungehorsam in ihrem thörichten und freiwilligen Irrthum verharrten, und besonders jene, welche während zweier Jahre unbesonnen, ungehorsam und unenthaltjam kirchliche Würden, die sie durch Geld erlangt und wieder aufgegeben, und Weischläferinnen, die ihnen unter sagt waren, mit abtrünniger Frechheit wieder an sich genommen hatten. Solcher erhoben sich in unserem Lande nicht wenige in offenem Aufruhr, den unumstößlichen Bestimmungen der heiligen Kirchengesetze unsinniger Weise den Gehorsam versagend. Auch jenen wurden ohne Hoffnung auf Wiedereinsetzung unwiderruflich und für immer durch richterlichen Spruch alle Orden und Weihen, die einzige Taufe ausgenommen, entzogen, welche es wagten, sich durch Bischöfe, die mit apostolischer Gutheißung Amt und priesterliche Würde verloren und die noch nicht, entweder in eigener Person oder in der eines verlässigen Stellvertreters, wieder eingesetzt waren, gleichwohl aber sich ihr Amt wieder angemast hatten, weihen oder vielmehr entweihen zu lassen. Auch wurde daselbst beschlossen und festgesetzt, daß alle von ihnen geweihte Kirchen als Gott niemals kanonisch übergeben auf's Neue geweiht werden sollten.

Auch über Laien jeden Standes, über Geistliche und über Alle wurde die Strafe der Ausschließung verhängt, wenn sie

¹) Guibert. — ²) Theobald. — ³) Arnulf. — ⁴) Roland.

gegen die kanonischen Gesetze Bisthümer, Abteien, Propsteien, Kirchen, Beherren oder irgend welche kirchlichen Würden einem Geistlichen oder wem sonst ihrem alten Mißbrauch gemäß zu Lehen geben und so das, was ursprünglich durch kanonische und gesetzliche Uebergabe Gott dem Herrn zum Besitz und Dienst geweiht und was von den gottgeweihten Dienern des Altars und der kirchlichen Ausspendung zu verwalten war, gleichsam als Eigenthum und Erbe mit ungeweihter Laienhand übergeben, und schenken würden.

Dasselbst wurde auch beschloffen, daß Alle ausgeschlossen sein sollten, welche sich begeben ließen, in gottgeweihten Kirchen, deren ebenfalls geweihten Vorhöfen und Gottesäckern und Kreuzgängen oder auf kirchlichen Besitzungen und an irgend welchem Eigenthum der Kirche Raub, Plünderung oder sonst einen frevelhaften Angriff zu unternehmen. Man sieht, daß sich diese Einzelheiten in ihrer besonderen und namentlichen Anführung vorzüglich auf die täglichen Reichnisse und die nöthigen Vertheilungen von Lebens- und Geldmitteln an die Dom- und Chorherren, die Priester, Mönche und Nonnen und Alle, welche Christo unter einer bestimmten Regel dienten, beziehen.

Der apostolische Herr hatte aber bei solchen Beschlüssen vorzüglich das im Auge, daß in den Kirchen Friede würde und, wenn auch allenthalben in der Welt Krieg und Aufruhr herrschten, doch bei den Geistlichen das Lob Gottes und das Gebet wegen Mangels der äußeren Mittel nicht im Mindesten unterbliebe. Weil man aber die Fehler der Untergebenen manchmal klug übersehen, manchmal auch, wenn sie öffentlich bekannt sind, für den Augenblick dulden muß, um sie zu gelegener Zeit abzustellen, und weil die Heilmittel nur im Verlaufe der Zeit anschlagen, verschob der apostolische Herr, klug im Uebersehen und Dulden, die Aburtheilung der kezerischen Bosheit, des Ungehorsams und so vieler tausend Aergernisse von Seiten vieler

Bischöfe und Priester in Deutschland und Italien voll Sorge auf eine gelegener Zeit, damit er nämlich, wenn erst jene vor allem wichtige Spaltung der unter sich streitenden und Krieg führenden Fürsten und Großen des Reiches, schlimmer als ein Bürgerkrieg, mit Gottes Hilfe wie immer beseitigt und sie im Frieden Christi gesehlich geeinigt wären, endlich auch gegen diese mit Maßregelung, Anklage und Strafe ohne weiteres Zögern in geeigneter Weise vorgehen könnte.

Die Gesandten König Roudolfs aber wurden von ihm heimlich und verstoßen entlassen, indem er sie unbemerkt und vorsichtig verabschiedete, und da er nicht im Mindesten zweifelte, daß derselbe ihm und dem apostolischen Stuhle in Allem gehorsam und willfährig wäre, war er darauf bedacht, ihm seine väterliche Liebe, Gewogenheit und Gnade mit dem apostolischen Ablass und Segen zu schicken, wie auch allen Höheren und Geringeren, welche nicht verfehlten, einig im Frieden Christi sich den Vorschriften und Beschlüssen des apostolischen Stuhles gehorsam zu unterwerfen und dieselben eifrig und gern zu vertheidigen.

König Heinrich hatte einige seiner Gesandten, welche eilfertiger als die übrigen zu ihm zurückkehrten, in Regensburg erwartet und empfangen und begab sich darauf, einigermassen unzufrieden, von da eilig nach Mainz, um daselbst den Palmtag¹ zuzubringen. Von hier zog er, nachdem er möglichst viele seiner Ritter gesammelt hatte, nach Köln; hier feierte er, auch nicht sehr prächtig, das Osterfest. Nachdem er aber, als seine Gesandten mit den Boten des päpstlichen Stuhles und mit der päpstlichen Gesandtschaft zu ihm zurückgekehrt waren, Alles, was auf der römischen Kirchenversammlung verhandelt und beschloffen worden, durch wahrheitsgetreuen Bericht erfahren hatte, kehrte er sofort ganz und gar zu den Winkelzügen seiner ge-

¹) 1. April.

wohnten Berkehrtheit zurück, indem er seine Ohrenbläser wieder um sich versammelte, welche ihm vorzüglich dies riethen und mit aller Schlauheit darauf hinarbeiteten, daß es den Anschein gewinnen sollte, als hätten jene Legaten ihn, ohne daß er die päpstlichen Befehle und Beschlüsse beachtet, vom Banne befreit und Alles, was ihm an offenerer Schuld zur Last lag, dem König Roubold und den sämtlichen Mitgliedern der feindlichen Partei gleichsam aus den triftigsten Gründen aufgebürdet.

König Roubold aber, der eine große Anzahl seiner sächsischen Fürsten und Ritter versammelt hatte, beging das Osterfest sehr feierlich zu Goslar. Dasselbst wurde ein Chorherr, der schon Propst an der Kirche des heiligen Mauritius¹ war, ein sehr würdiger und wohl unterrichteter Geistlicher Namens Wigold, welcher in der That zuerst kanonisch von der Geistlichkeit, dem Volke und dem besseren und größeren Theile der bischöflichen Ritterschaft zum Bischof von Augsburg gewählt war, nach der Wahl und mit Zustimmung des römischen Cardinals, seines Metropolitans, des Erzbischofes von Mainz und weiterer neun Bischöfe, welche dort zusammengekommen waren, am Overtage kanonisch zum Bischofe geweiht und ordiniert. Nachdem Alles, was zu seiner Ordinerung gehörte, in gesetzmäßiger Weise geschehen war, das heißt, nachdem er den Ring, den Hirtenstab und den bischöflichen Stuhl von dem Erzbischof von Mainz empfangen hatte, übergab ihm der König seinerseits was königlichen Rechtes war, um die kirchlichen Güter zu verwalten. Er beachtete nämlich, in Allem gehorsam, wie er war, was kürzlich auf der römischen Kirchenversammlung kanonisch beschlossen und nach erlassenem Spruche unter der Strafe der Ausschließung verboten war, daß kein Laie Kirchen, kirchliche Beihenten und Würden irgend Jemand als sein Eigenthum übergeben, oder gegen die Kirchengesetze sich selbst zueignen

¹) In Augsburg.

folgte. Außerdem befahl der Erzbischof von Mainz dem Sigisfrid, da er von König Heinrich nicht kanonisch eingesetzt wäre, nachdem er ihm eine Frist gewährt, sich nicht ferner tief das Bisthum anzumassen, widrigenfalls schloß er ihn und Alle, die es mit ihm hielten, nach gerechtem Spruche von den Gliedern der Kirche aus. Dasselbe drohte er auch den Augsburger Domherren und dem Volke, wenn sie seinen Erwählten nicht wie es recht und billig wäre aufnehmen würden. So kehrte der Bischof von Augsburg, nachdem er sich vom König verabschiedet, zurück und begab sich vorsichtig mit den Seinigen in eine Burg am Ausgange der Alpen¹, weil dieselbe sehr stark und wohlbefestigt war, um die Beruhigung der Kirche daselbst abzuwarten. Daselbst wurde er bald durch Zufügung mancher Schaden von den Augsburgern angegriffen und belästigt; aber indem er dies einige Zeit lang mit möglichster Langmuth und Geduld ertrug, befahl er sich und die Seinigen Gott, dem Richter und Beschützer, mit aller Andacht.

König Heinrich aber kehrte bald nach Ostern nach Mainz zurück und zog Alle, welche und wie er sie gewinnen konnte, zu seiner Partei. Daher ließ er auch den sächsischen Großen, um sie mit drohenden oder schmeichlerischen Worten und Vorspiegelungen zu sich zu verlocken, indem er jene päpstliche Gesandtschaft und Anordnung zum Vorwand nahm, mittheilen, sie sollten zum Zwecke des Friedensschlusses und der Beilegung so vieler Spaltungen und Uneinigkeiten im ganzen Reiche mit gewissen Großen des Reiches in Friblar zusammenkommen. Als aber die sächsischen Fürsten, welche dies gern angenommen hatten und durch den Rath König Rudolfs ernstlich dazu aufgefordert waren, zur bestimmten Zeit kamen, um das Geschäft

¹) Fauces Alpium: es ist Füssen, bair. Kreis Schwaben und Neuburg, B.-N. gleichen Namens.

in Angriff zu nehmen, schickte König Heinrich außer einigen seiner vertrauten Rätthe auch nicht einen Großen des Reiches dahin. Obgleich sie sich nun so getäuscht sahen und erzürnt wieder abreißen wollten, so willigten sie doch auf die dringenden Bitten jener in alle Geheimnisse eingeweihten Höflinge ein, sich mit ihnen zu besprechen und sich in Versuchung führen zu lassen. Sie hörten aber daselbst nichts von ihnen als Lügen und gewissermaßen Drohungen, welche der Papst ihnen gemacht haben sollte, weil sie ihren König und Herrn meineidig und ungetreu und gegen alles Recht verlassen hätten. Von dem aber, was über die beabsichtigte Berathung und den päpstlichen Bann gesagt war, geschah ihrerseits keine wahrheitsgetreue Erwähnung, indem sie den ganzen Inhalt jenes Spruches, hartnäckig auf ihrer falschen Meinung beharrend, auf König Rudolf und seine Anhänger bezogen. Die Sachsen dagegen, nachdem sie dies gehört und den Zweck, um deswillen jene gekommen, deutlich erkannt hatten, hießen alle die anbefohlene Berathung gut, damit jene nicht meinen sollten, sie wären dessen, was sie ihnen vorgeworfen hatten, schuldig und fürchteten die Ankunft und den Ausspruch des Herrn Papstes, vielmehr sie recht begierig darauf und darüber erfreut fänden, und gaben einmüthig und unaufgefordert die bestimmte, öffentliche Erklärung, daß sie nach Ankunft des Papstes oder seiner Gesandten, welche sie kaum erwarten könnten, dessen Ausspruch sowie die Bestimmungen sämmtlicher Großen des Reiches in dieser Angelegenheit in Allem beobachten würden. Und Alle, welche dem apostolischen Herrn ungehorsam wären und seinem richterlichen Spruche in dieser Sache durch irgend eine List, Winkelszüge oder Verkehrtheiten widerstreben würden, erklärten und verurtheilten sie für ausgeschlossen und wahrhaft von den Gliedern der Kirche getrennt. Damit der deshalb zwischen beiden Parteien schwebende Streit öffentlich und vernünftig entschieden

würde, schickten sie einen Gesandten mit jenen an deren Herrn und an die ihm anhängenden Reichsfürsten, durch welchen ihnen Ort und Zeit für die beschlossene Berathung mitgetheilt werden sollte, und der versichern sollte, daß sie ganz willfährig und bereit wären und nach Gottes Willen alle Hindernisse und Zweifel hintansetzend, dabei erscheinen würden. Nachdem man so von beiden Seiten eine Zeit lang Rede und Gegerede gepflogen, aber durch die unerschütterliche kluge und gehorsame Haltung der Sachsen schließlich zu einem guten Ende gekommen war, wurde bis zu der bevorstehenden Berathung wechselseitig Friede zugesagt und Jedermann kehrte nach Hause zurück.

Die Rätthe König Heinrichs aber nahmen den Gesandten der Sachsen mit sich und begaben sich zu ihrem Herrn an den Rhein. Im Innersten ihres Herzens klang die rechte und wahrhafte Sprache der sächsischen Fürsten, die sie gehört, nicht gut nach, denn sie waren in ganz anderer Meinung und Absicht gekommen, nämlich um die Sachsen wie immer an sich zu ziehen. Da sie dies aber nicht vermocht hatten, verbreiteten sie bald nach ihrer Rückkehr allenthalben das falsche Gerücht, jene hätten Geiseln gegeben zur Sicherheit, daß sie mit ihrem Herrn Frieden schließen würden, und hätten zweifellos dessen Gnade erlangt. Den Gesandten derselben schickten sie aber mit der Erklärung zurück, der König wolle keine Berathung gestatten, sei aber aus Rücksicht und Liebe für den apostolischen Herrn bereit, Jedem, der ihm ungehorsam wäre, zu Gnaden wieder aufzunehmen, wenn er sich ihm nur reuig und gehorsam unterwerfen würde.

Als die Sachsen und König Roubolf dies hörten, urtheilten und bewiesen sie, daß jener mit allen seinen Genossen offenbar gebannt wäre, weil er selbst die unumstößlich vom Papst angeordnete Berathung so hartnäckig und ungehorsam

vereitelt hätte. Auch den Frieden, welchen die Rätthe des Königs und die Sachsen sich zugesagt, ehe noch der genannte Gesandte zu ihnen zurückgekehrt war, achteten die von der Partei Heinrichs nicht, indem sie eine Burg angriffen und der gegebenen Sicherheit zuwider eroberten. Auch der Bischof von Metz und viele andere Lotharinger, welche in diesen Tagen unter sicherem Geleite zu König Heinrich gekommen waren, wo sie versucht werden sollten, ob sie ihm willfährig zu machen wären, erklärten, als sie von der Nichtachtung der päpstlichen Gesandtschaft hörten, laut, sie wollten auf Seiten des apostolischen Herrn bleiben und ausharren, und kehrten mit Verlust der königlichen Gnade nach Hause zurück. Sofort verfolgte er sie mit dem Herzog Theodorich¹ und anderen Scharen seiner Ritter, überrumpelte die Stadt Metz und vertrieb den Bischof und die Uebrigen, und nachdem er eine Besatzung zurückgelassen, zog er weiter und begab sich in die Stadt Straßburg. Dasselbst brachte er die Witttage² zu und setzte den Propst Thiepalb von Constanz, der auch sein Capellan war, wider den Willen der Domherren und den Bann des Papstes als Bischof ein. Jene hatten nämlich, weil ihnen von Seiten des Herrn Papstes untersagt war, irgend Jemand von König Heinrich anzunehmen, beschloffen, einmüthig in Christo und kanonisch einen Bischof zu erwählen. Da aber die Chorherren von Sanct Thomas der Erhebung dieses Mannes großentheils ihre Zustimmung und Gutheißung gaben, erlitten sie bald darauf die Strafe Gottes. Feuer verzehrte nämlich ihre Kirche, ihr Kloster und alle ihre Gebäude und Wohnräume. Darnach hatte König Heinrich vor, Alemannien anzugreifen; da er jedoch nicht so viele Leute zusammenbrachte, um dies ohne Gefahr in's Werk zu setzen, wendete er sich nach Bayern. Dort

1) Von Oberlotharingen. — 2) 14. bis 16. Mai.

feierte er Pfingsten¹ in Regensburg und Markgraf Diutpald, den er einigermaßen beleidigt hatte, lehrte zurück².

Der päpstliche Gesandte aber, der an Ostern zu König Heinrich gekommen war, um die vom Papste angeordnete Berathung in's Werk zu setzen, wurde, vorzüglich weil er demselben wider seinen Willen, seine schrecklichen Drohungen nicht achtend, den päpstlichen Auftrag rückhaltlos mittheilte, einige Zeit im Verborgenen gehalten, so daß Viele argwöhnten, er wäre heimlich ermordet oder in die Verbannung geschickt worden; endlich jedoch wurde er von ihm öffentlich mit Hochachtung behandelt und durch Ehrenbezeugungen ausgezeichnet. Einige sind aber der Meinung, er wäre deshalb von ihm so lange zurückgehalten worden, damit er durch ihn wie immer den Verdacht, er wäre gebannt, entkräften könnte. Wenn nämlich Alle sähen, daß der päpstliche Gesandte mit ihm verkehrte, könnte gewiß Niemand ihn für gebannt halten und fliehen, vielmehr müßte man das für Lüge halten, was hie und da über den Ausspruch der römischen Kirchenversammlung und über seine Ausschließung verlautete, weil er, wie König Roudolf einen römischen Cardinal, so einen päpstlichen Gesandten zum Zeichen seines Gehorsams und seiner Unschuld Allen öffentlich zeigen könnte.

König Roudolf aber feierte das Pfingstfest sehr prächtig zu Goslar, wo er eine große Anzahl sächsischer und thüringer Fürsten versammelt hatte, und nachdem er sich daselbst mit ihnen berathen, bereitete und beschloß er eine Heerfahrt gegen König Heinrich. Daselbst kamen zu ihm auch Gesandte des

¹) 27. Mai.

²) Diutpald, Markgraf der Ostmark, welcher dem von seinem Sitze vertriebenen Bischof Altmann von Passau schon seit längerer Zeit in seinem Lande Aufenthalt und Schutz gewährt hatte, brach bald nach seiner Entfernung von Regensburg gänzlich mit Heinrich.

Königs Philipp von Gallien, der Blärdinger¹ und vieler Lotharinger, wie auch vom König von Ungarn, welche ihm um Gottes und des heiligen Petrus willen ihre Hilfe zur Vertheidigung der heiligen Kirche und des ganzen deutschen Reiches bereitwilligst zusagten, obgleich nicht alle das Versprochene hielten.

Darauf entstanden während des ganzen Sommers allenthalben in Alemannien, Elßaß und Ostfranken viele Unruhen und in verschiedenen Fehden wurden auf Seiten des Königs Heinrich Viele besiegt, niedergemacht und in die Flucht geschlagen, welche selbst in den heiligen Kirchen als tollkühne Schänder derselben Plünderung, Brandstiftung und viele Frevel verübt hatten. Unter ihnen entrannten die Gegenbischöfe von Basel und Straßburg kaum durch die Flucht, nachdem ihre Ritter von dem Markgrafen, dem Sohne Herzog Bertholds², in einer Schlacht geschlagen und gefangen und die Bauern, welche sie nach den Grafschaften aufgeboten und von allen Seiten zu ihrem Beistand gesammelt hatten, zum Theil entmannt waren. Zur selben Zeit verheerten die Herzoge Berthold und Welf einen großen Theil Frankens diesseits des Rheines mit Plündern und Brandstiften.

Mittlerweile bereitete jeder der beiden Könige mit großem Eifer und Machtentfaltung eine Heerfahrt gegen den andern vor, indem sie überall und wie sie konnten ihre Hilfstruppen sammelten. Gegen den 1. August wollten die ebengenannten Herzoge mit der alemannischen Ritterschaft zu dem aus Sachsen heranziehenden König Roudolf stoßen, aber König Heinrich verhinderte dies gänzlich, indem er sich mit einem sehr zahlreichen Heere dazwischen stellte. So standen die, welche von Tag zu Tag auf eine Schlacht hofften und mit Begierde nach einer

¹) Fladirtingi; das Gebiet von Blärdingen (über dessen Umfang siehe Jahrb. von Augsburg S. 14, N. 7), die sogenannte SeeGrafschaft, gehörte damals dem flandrischen Grafen Robert mit dem Beinamen der Frieze.

²) Berthold II. Er führte den Titel eines Markgrafen von Verona.

Gelegenheit trachteten, ihren Zweck zu erreichen, wenn auch mit der größten Gefahr in nächster Nähe des Königs. Ueberdies hatten sie auch die Bauern jener Gegend zu Nachbarn, welche in allen Hundertschaften jener Gegenden gegen sie aufgeboten und mit Waffen versehen waren, mehr als zwölftausend sehr kampflustige und ihnen sehr feindlich gesinnte Männer. Da also die Sachsen und Alemannen auf diese Weise von einander getrennt waren und weder zusammenkommen noch auch nur durch Boten sich verständigen konnten, was in so gefährlicher Lage zu thun wäre, beschloß König Heinrich im Vertrauen auf sein starkes Heer, zuerst über die Sachsen und dann über die Alemannen zu triumphieren, und zweifelte nicht, daß dies ganz leicht und ohne Verlust der Seinigen geschehen könnte. Sofort, nachdem er ihnen diese seine Absicht mitgetheilt, schickte er einige Rundschafter, Männer von edler Geburt, zu König Roubold und den sächsischen Großen, welche zum Schein über einen mit ihnen abzuschließenden Frieden unterhandeln sollten. Als dieser wechselseitig zugesagt und auf gewohnte Weise für einige Zeit festgesetzt war und die Gesandten eiligst zu ihrem Herrn zurückkehrten, griff dieser die so listig Getäuschten und auf einen feindlichen Angriff nicht Vorbereiteten plötzlich und fast unversehens in wahnsinniger und meuchlerischer Weise an. König Roubold aber, der mit den Seinen kaum in größter Eile das Lager verlassen konnte und seine Schlachtreihen, so gut es in solcher Lage möglich war, gegen den heranziehenden Feind ordnete und anfeuerte, stieß so kräftig und kampflustig mit ihm zusammen, daß er gleich beim ersten Anlaufe mit Gottes Hilfe den Sieg errang, indem er in kurzer Zeit die beiden ersten Legionen niederwarf¹. König Heinrich ergriff

¹) Die Schlacht fand am 7. August bei Melrichstadt (bayr. Kreis Unterfranken, B.-A. gleichen Namens) statt und wurde nach dem Berichte in Bruno's Sachsenkrieg nicht so im ersten Anlaufe entschieden, wie es Berthold hier darstellt.

unberzüglich mit seinen Vertrauten als der erste schimpflich die Flucht, und als das übrige Heer sah was vorging, verlor es die Lust zu kämpfen, wurde furchtsam und wunderbar erschreckt und suchte, nach allen Seiten entfliehend, voll und übergall von Angst, nur sich selbst zu retten. Die Sachsen aber verfolgten sie mehr als drei Meilen weit und waren den Fliehenden kampflustig im Rücken. Dasselbst fielen auf Seiten des Königs Heinrich von den Höheren mehr als dreißig, von den Geringeren aber wurden, wie man sagt, gegen fünftausend niedergemacht; auf der andern Seite aber wurden nur ungefähr achtzig Geringere als gefallen angegeben. Uebrigens flohen auf dieser Seite die Bischöfe, die zugegen waren, mit den Thüringen nach verschiedenen Seiten, weil sie von einigen fliehenden Lügnern gehört, König Heinrich hätte gesiegt. Unter ihnen war der römische Cardinal mit vielen Anderen in großer Gefahr; der Bischof von Magdeburg wurde im Walde, wo sie ein Versteck suchten, von slavischen Räubern¹ mit einem Pfeile durchbohrt, der von Baderborn² wurde gefangen und geplündert und entfloß fast nackt; der von Worms wurde gleichfalls gefangen und mit Herimann, einem edlen Grafen³, dem König Heinrich ausgeliefert. Nachdem aber die feindlichen Haufen geworfen und niedergemacht waren, kehrten die Sachsen fröhlich zum Ort des ersten Zusammenstoßes und in ihr Lager zurück. Dasselbst übernachteten sie und nachdem sie sich des andern Tages mit dem König besprochen und derselbe ihr Recht, daß sie als Sieger nicht ferner im Felde zu verbleiben hätten, anerkannt hatte, zogen sie mit großer Freude und im Triumph in ihr Sachsen heim.

1) Hielmehr von Thüringer Bauern.

2) Nach Bruno: Werinher, Bischof von Merseburg.

3) Herimann, Grafen von Lüneburg, dem Watersbruder des Herzogs Magnus von Sachsen.

König Heinrich war unberweilt nach Bayern gezogen. Er fürchtete nämlich nicht wenig einen Angriff der Alemannen, welche ihrerseits am gleichen Tage mit den aufgebötenen Hundertschaften der Franken hart gestritten¹, sie geschlagen und entmannt hatten und wunderbar siegreich geblieben waren. Diese freuten sich auch wahrhaft, als sie die Flucht der Feinde und den Sieg und die Rückkehr ihres Königs erfuhren, ihres Erfolgs und kehrten, nachdem sie viele feste Plätze ihrer Gegner erobert, verbrannt, geplündert und gänzlich zerstört hatten, im Triumphzuge nach Hause zurück.

Endlich sprengten die Lügner und Lügenverbreiter König Heinrichs unverschämter Weise im ganzen Lande aus, ihr Herr wäre als Sieger aus dem Sachsenkriege zurückgekehrt, und so ließen sie ihre Erbüchtungen auch dem Herrn Papst, den Römern und allen Lombarden brieflich mittheilen. In diesen Tagen kehrte der Abt von Marseille, der apostolische Gesandte, der mit den Herzögen der Alemannen der geschüberten Heerfahrt beigewohnt und dem der ganze Verlauf des Kampfes recht wohl bekannt war, in Eile nach Rom zu dem, der ihn geschickt hatte, zurück, weil er einsah, daß er bei den Feinden des apostolischen Stuhles keinen Erfolg der ihm übertragenen Gesandtschaft zum Besten der Kirche gehabt und auch nicht haben würde; ein unermüdeter Zerstörer des Lügengewebes und wahrhaft brauchbarer Zeuge der reinen Wahrheit. Er selbst und später auch Andere bezeugten dem Herrn Papst und den Uebrigen, welche ob der wunderbaren Lügen nicht wenig in Zweifel waren und sich grämten, ausführlich den unzweifelhaften Verlauf der Begebenheiten.

Im darauffolgenden Herbst sammelte König Heinrich allenthalben wieder Streitkräfte, angeblich zu einer Heerfahrt nach

¹) Am Neckar, wo Heinrichs Bauernheer den Alemannen den Uebergang verwehren wollte.

Sachsen, und als er sich überzeugt, daß ein sehr großes und streitlustiges Heer zum Kampfe gegen König Roubolf zusammengelommen, führte er die, welche er gegen die Sachsen aufgeboden, treulos nach Alemannien, um es zu verwüsten.

Dasselbst wüthete er mit den schlimmsten und unmenſchlichſten Räubern aus Böhmen, Bayern, Burgund, Franken und nicht minder mit ſolchen, welche in Alemannien ſelbſt zu werben ihm gelungen war, durch Brand, Plünderung, Zerſtörung von Burgen und feſten Plätzen und durch unerhörte Frevel gegen verſchiedene Heiligthümer Gottes als ein wilder Gottverächter auf das Kläglichſte. Es gab keinen Unterſchied zwiſchen Heiligem und Unheiligem, kein Erbarmen bei ſo vielem Elend, denn die Kirchen, in welche die Einwohner des Landes mit ihrer zu bergenden Habe geflohen waren, zündeten die frechen Frevler an und plünderten ſie, die mit den heiligen Gewändern angethanen Prieſter ſchlügen ſie und traten die halb nackten mit Füßen, die Altäre der Heiligen zerſtörten ſie, nachdem ſie die Reliquien hinweggenommen, verunreinigten ſie, was man von Heiden nicht gehört hat, durch Menſchenoth und beſudelten ſie mit Blut von dem erbeuteten Fleiſche, das ſie in Stücke geriffen darauf warfen; Frauen, welche ſie in der Kirche erwiſchten, ſchändeten ſie daſelbſt ohne Scheu, wie in einem Hurenhauſe, und errichteten Stallungen für ihre Pferde und ihr Vieh und Abtritte darin. Auch brachten ſie einige Frauen um, indem ſie ſie zu Tode ſchändeten, und viele führten ſie, wie Männer geſchoren und gekleidet, gefangen hinweg. Das hölzerne Bild des gekreuzigten Chriſtus zu Altorf und an anderen Orten verſtümmelten ſie, indem ſie ihm Haupt, Hände und Füße abſchlügen. Was weiter? Alles Heilige und Göttliche entehrten ſie und beſudelten es mit mehr als heidniſcher Wuth. Und dies Alles geſchah mit Erlaubniß der Biſchöfe, welche zugleich mit ihnen in die Kirchen eingedrungen waren.

Diese abscheuliche Schändung und Verwüstung der heiligen Kirche wurde aber um das Fest Aller Heiligen¹ verübt. Es wurden bei dieser Heerfahrt nicht viel weniger als hundert Kirchen entweiht. Indessen geschah dies doch nicht ganz ungestraft; einige von ihnen wurden nämlich, wie man erzählt, von bösen Geistern erfaßt und bis auf den Tod gequält, andere aber wurden von den Fürsten Alemanniens getödtet, gefangen und geplündert, die Mehrzahl derselben der Raufen beraubt und verstümmelt. So wurde Alemannien erbärmlich verwüstet und sie selbst kehrten mit schweren Säcken voll Beute und Kirchengut frohlockend, aber doch nicht in vollem Triumph, zurück.

In diesen Tagen² beschloß Herzog Berthold selig, wie wir hoffen, seine Tage, ein Freund und eifriger Bertheidiger der christlichen Religion, der vor Gott und der Welt ein ungewöhnlich mäßiges und wohlgeordnetes, ehrbares Leben führte, Billigkeit und Frieden, Bescheidenheit und Zucht, Barmherzigkeit und Eifer für Gott bewahrte, die väterlichen Gesetze und Rechte kannte und aufrecht hielt, ein Mann, ausgezeichnet durch klugen Rath und edle Sitten, nachdem er seine Seele mit aller gebührenden Hoffnung und Glauben in die Hände Gottes empfohlen und sein Haus weislich bestellt hatte.³

Silbulf, jener aufgedrungene Kölner Simonist, durch apostolischen Spruch als keckerischer Dieb und Räuber auf Erden verdammt, verließ in diesem Herbst die Welt, auch im Himmel auf ewig gebunden.

Zu Rom wurde eine große Kirchenversammlung gehalten wegen der vielen Nothstände der heiligen Kirche, vorzüglich aber um die Gewalttherrschaft des Königs Heinrich wie immer zu beseitigen. Bei derselben stellten sich Gesandte beider Rö-

¹) 1. November. — ²) Am 6. November.

³) Nach Ekkehard von Aura starb er im Wahnsinn.

nige im Namen ihrer Herren vor und bezeugten durch einen Eid, daß diese unschuldig wären und durch keinerlei List oder Ränke die Berathung verhinderten, auf deren Verhinderung der Herr Papst bei der letzten Kirchenversammlung Ausschließung von der Kirchengemeinschaft gesetzt hatte. Den Gesandten König Roudolfs wurde von den Besseren bereitwillig geglaubt, die anderen dagegen des Meineides beschuldigt. Endlich versuchten diese, vom Papste die Ausschließung des Königs Roudolf wegen Anmaßung der Regierung herauszupressen, da aber im Gegentheil die ganze Versammlung sich kaum enthielt, diese über König Heinrich zu verhängen wegen seines Ungehorsams, seiner vielen Frevel, die oben geschildert wurden, und wegen seiner schlauen und täuschenden Lügen, so kehrten jene, nachdem ihm bis zur nächsten Kirchenversammlung oder früher Zeit zur Besserung und Verantwortung gewährt war, mit Schande und ohne den päpstlichen Segen nach Hause zurück. Einer von ihnen, Propst Egilbert von Passau, schon von seinem Bischofe gebannt, wurde, als er meineidig zu König Heinrich zurückkam, von diesem mit gewohnter Gewaltthätigkeit wider den Willen und die Zustimmung Aller simonistisch über die Kirche von Trier gesetzt, nachdem er den von der Geistlichkeit und dem Volke kanonisch Erwählten verworfen hatte.

Auf derselben Kirchenversammlung wurden folgende Gesetze durch allgemeine Zustimmung und Unterschrift erlassen:

„Ritter jeden Ranges und Standes, welche gegen den Willen der Bischöfe, Aebte oder anderer Kirchenvorsteher vom König oder einem weltlichen Fürsten Kirchengüter angenommen haben, oder annehmen werden, sich ihrer bemächtigen oder sie mit ihrer Zustimmung innehaben, sollen, wenn sie diese Güter der Kirche nicht zurückgeben, dem Banne verfallen.

„Wenn einer der Nortmannen Güter des Klosters des heiligen Benedict auf Montecasino in Besitz nimmt, oder irgend

eine Sache dieses Klosters sich widerrechtlich aneignet und dies auf zwei- oder dreimalige Mahnung nicht gut macht, soll er dem Banne verfallen, bis er sich bessert und die Kirche entschädigt.

„Da wir uns überzeugt haben, daß an vielen Orten die kirchliche Investitur gegen die Gesetze der heiligen Väter von Laien vorgenommen wird, und einsehen, daß daraus viele Verwirrung in der Kirche, ja der Verfall der heiligen Religion selbst hervorgeht, weil die Würdigkeit der Kirchenzucht dadurch erschüttert wird, so verordnen wir, daß kein Geistlicher die Belehnung mit einem Bisthum, einer Abtei, Kirche oder Propstei oder mit irgend einer kirchlichen Würde aus der Hand des Kaisers oder Königs oder eines anderen Laien, sei es Mann oder Frau, empfangen soll. Wagt er es, so soll er wissen, daß diese Belehnung durch apostolischen Ausspruch ungiltig und er selbst dem Banne verfallen sei bis er würdige Buße verrichtet.

„Wenn ein Bischof Pfründen, Erzdiakonate, Propsteien oder irgend welche kirchliche Aemter verkauft oder anders als es die Gesetze der heiligen Väter vorschreiben verleiht, soll er seines Amtes enthoben werden, denn es ist billig, daß er, wie er das Bisthum umsonst erhalten hat, so auch die Glieder des Bisthums, die kirchlichen Würden, vertheilt.

„Weihen, welche für Geld, auf Bitten oder wegen irgendwem geleisteter Dienste oder ohne allgemeine Zustimmung der Geistlichkeit und des Volkes, wie es die kanonischen Vorschriften verlangen, ertheilt und von jenen, welchen die Ertheilung der Weihe zusteht, nicht gut geheißten werden, erklären wir für falsch und ungiltig, weil diejenigen, welche so geweiht werden, nicht durch die Thüre, das ist durch Christus, eintreten, sondern, wie die Wahrheit selbst bezeugt, Diebe und Räuber sind.

„Falsche Bußen heißen wir diejenigen, welche nicht gemäß

den Satzungen der heiligen Väter nach Beschaffenheit der Sünde auferlegt werden. Wenn daher ein Ritter, ein Kaufmann oder wer irgend ein Amt verwaltet, das ohne Sünde nicht ausgeübt werden kann, mit schweren Sünden belastet zur Buße kommt, d. i. wenn er ungerechter Weise fremdes Gut besitzt oder Haß im Herzen trägt, so soll er wissen, daß er nicht wahre Buße, durch welche er zum ewigen Leben gelangen kann, zu thun vermag, wenn nicht der Ritter die Waffen ablegt und sie nicht ferner führt außer mit dem Beirath frommer Bischöfe und zur Vertheidigung des Rechtes, der Kaufmann sein Geschäft aufgibt und der Beamte auf sein Amt verzichtet und jeder derselben das unrecht entzogene Gut zurückstellt und den Haß aus seinem Herzen verbannt. Doch soll ein solcher unterdessen nicht verzweifeln, wir ermahnen ihn vielmehr, so viel er kann Gutes zu thun, damit der allmächtige Gott sein Herz zur Buße erleuchte.

„Wir verbieten aus apostolischer Machtvollkommenheit, daß Laien Zehnten beziehen, deren Stiftung für fromme Zwecke durch kirchlichen Ausspruch bestätigt ist. Mögen sie dieselben von Bischöfen, Königen oder wem immer zu eigen erhalten haben, so sollen sie wissen, daß sie die Sünde des Kirchenraubes begehen und deshalb Gefahr laufen, ewig verdammt zu werden, wenn sie sie nicht der Kirche zurückstellen.

„Da der Sonnabend bei unseren heiligen Vätern zum Fasten bestimmt war, geben wir, ihrem Ansehen folgend, die heilsame Ermahnung, daß sich Alle, welche zur christlichen Kirche gehören wollen, an diesem Tage des Fleisshessens enthalten, wenn nicht ein größeres Fest einfällt oder Krankheit sie hindert.

„Wir befehlen mit apostolischer Kraft, daß kein Abt Zehnten und Erstlingsfrüchte oder Sonstiges, was nach kanonischer Vorschrift dem Bischof vorbehalten ist, ohne Erlaubniß des

Papstes oder ohne Zustimmung des Bischofs, in dessen Sprengel er wohnt, besitzen soll.

„Kein Bischof soll seinen Aebten oder Geistlichen gegen den kirchlichen Gebrauch Beschwerden oder knechtische Dienste auferlegen oder ihnen die entzogene Ausübung des priesterlichen Amtes für Geld zugestehen; thut er es, so soll er Gefahr laufen, sein Amt zu verlieren.

„Wer sich Güter des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, angeeignet hat, wo sie auch liegen mögen, oder wissentlich den heimlichen Besitz solcher nicht angezeigt oder einen darauf begründeten Dienst dem heiligen Petrus nicht geleistet hat; soll wissen, daß er sich als Kirchenräuber, den Zorn Gottes und der heiligen Apostel zugezogen hat. Wer aber dieses Frevels überführt wird, der soll dem heiligen Petrus sein Erbtheil zurückerstatten und aus seinen eigenen Gütern vierfache Buße leisten.

„Wenn ein Bischof in seinem Sprengel die Unkeuschheit seiner Priester, Diacone, Subdiacone oder die Sünde der Hurerei für Geld oder auf Bitten erlaubt, oder schon Begangenes nicht kraft seines Amtes bestraft, soll er des Amtes enthoben werden.

„Jeder Christ soll darauf bedacht sein, beim Messopfer Gott etwas darzubringen, und bedenken, daß Gott durch Moyses gesagt hat: „Du sollst vor meinem Angesichte nicht leer erscheinen.“ Denn aus den Sammlungen bei den Messen der heiligen Väter wird ersichtlich, daß ihrem Gebrauche gemäß jeder Christ Gott etwas opfern soll.“

Auf derselben Kirchenversammlung wurde auch die Strafe des Ausschlusses über alle simonistische und nicolaitische Ketzer verhängt, welche, hartnäckig in ihrem Irrthum verharrend, wissentlich den Entscheidungen und Beschlüssen der heiligen Väter und ihren Anordnungen den Gehorsam versagen und, mit der

Halsstarrigkeit Abtrünniger sich dagegen sträubend, ihnen eifrig und aus freien Stücken widerstreben. Außerdem wurde noch Vieles zum Besten der Kirche verkündet, wovon zu handeln jetzt nicht die Zeit ist. Geschehen ist dies in der Kirche des heiligen Erlösers im Lateran am 9. November¹ im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1078, in der 1. Indiction.

Heinrich Bischof von Chur starb.

1079. König Heinrich feierte das Geburtsfest des Herrn nicht sehr prächtig zu Mainz. Dasselbst sah man, unserer klimatischen Lage ganz entgegen, starkes Blitzen und hörte schreckliches Donnern; der Sturmwind riß einen beträchtlichen Theil vom Dache der Hauptkirche los und schleuderte ihn zu Boden. Daß solches gerade in dieser Zeit sich ereignete, erregte bei Allen nicht geringes Erstaunen. Darauf setzte der König der Kölner Kirche gegen den päpstlichen Befehl einen gewissen Sigwin, Dekan daselbst, als Bischof vor, welcher nicht kanonisch durch die Thüre eintrat. Da er es wagte, die Investitur gegen das Recht aus der Hand des Königs zu empfangen, so verfiel er zu seinem Schaden dem Banne. Darauf hielt sich der König so gut es ging bis Mittefasten² am Rhein auf und sammelte wieder Alle, welche er gegen die apostolische Würde in Sold nehmen und aufheben konnte, indem er sie unter der Hand zum Ungehorsam und zur Auflehnung eidlich sich verpflichtet hatte. Und dies that er nicht nur unter der Hand und heimlich, sondern er ließ es bei der Unterredung zu Friblar, wo in diesen Tagen die sächsischen Großen mit seinen vertrautesten Anhängern zusammenkamen, Allen öffentlich bekannt machen, weil er bei keiner Handlung und bei keinem Geschäfte, das ihn betraf, sich um den apostolischen Herrn kümmern oder

¹) Bernold giebt, wie die Acten der Kirchenversammlung selbst im Register Gregors, den 19. November an. — ²) 27. Februar.

ihn beachten wollte. Dies bewies er auch dadurch, daß er sich hartnäckig weigerte, Gesandte zu schicken, welche er nach einer bei der letzten Kirchenversammlung getroffenen Anordnung des Papstes hätte schicken sollen, um seine Sache bei der nächst darauf folgenden Kirchenversammlung zu vertreten.

Als König Roubolf nach gelieferter Schlacht und errungenem Siege in Erfahrung brachte, daß sein oben genannter Feind auf's Neue mit einem starken Heere im Anzug gegen ihn wäre, zog er selbst ihm wieder mit vielen seiner erwähltesten Ritter und Streiter entgegen, trachtete voll Muth, mit ihm handgemein zu werden, und trieb ihn, angsterfüllt und außer Fassung gebracht, in die Flucht¹. Nachdem dies geschehen war und er vermeinte, er hätte für diesmal nichts Weiteres zu thun, als seine Ritter nach Hause zu entlassen, kehrte er selbst mit den Seinigen ruhmvoll in sein Sachsen zurück. Jener aber war mit großer Wuth unerwartet, wie vorher gesagt ist, in Alemannien eingefallen, um es zu verwüsten; indessen sollte er durch solche Gewaltthätigkeit keinen Namhaften zur Unterwerfung und Angelobung der Treue zwingen, als den Grafen Hugo². König Roubolf dagegen war, nachdem er seine Sachsen nach Hause entlassen, voll Gerechtigkeit darauf bedacht, den Frieden zu wahren und nach ihren Gesetzen Recht zu sprechen, soviel er es mit ihrem Beistande vermochte. Bald darauf aber wurde er von heftigem Fieber und Seitenstechen befallen, lag mehr als zwei Monate lang krank und kam so herab, daß die Meisten fast glaubten, er würde nicht mit dem Leben davonkommen und seine Gesundheit nicht wiedererlangen. Endlich, als Gott in so großer Gefahr selbst den Arzt machte, erholte er sich und

¹) Von einem Feldzuge Roubolfs gegen Heinrich im Jahre 1079 melden andere Geschichtsquellen nichts, wohl aber von Zügen des ersteren gegen abtrünnige Westfalen und Hessen. Bei letzterem Zuge wurde Fritzlar eingewöhrt.

²) Von Ellbingen.

feierte den Geburtstag des Herrn auf's Prächtigtste zu¹⁾, von vielen sächsischen Fürsten umgeben, und bald darauf, noch vor Septuagesimä²⁾, beschloß er eine Heerfahrt gegen Heinrich, nachdem er allenthalben die Haufen seiner Ritter gesammelt hatte.

Als jener dies erfuhr und sah, daß er sich in so kurzer Zeit nicht zum Widerstand rüsten könnte, berieth er sich mit den Seinigen und schickte dann eilends, nicht in seinem Namen, sondern in dem seiner Großen, Gesandte an die sächsischen Herren, angeblich um einen wenn auch noch so kurzen Frieden wechselseitig zu vereinbaren. Diese sollten, um dieselben recht schlaue zu täuschen, den Krieg und die Aufstände, die Zerstörung der Kirchen und so viele ungeheure Frevel heuchlerisch beklagen und verurtheilen und auf's Heiligste bethuern, daß sie und ihr König Heinrich mit dem Herrn Papst, mit ihnen und allen den Besten einverstanden wären und, um diese Dinge abzustellen, in Allem gehorchen würden, und wenn sie ihren Worten nicht glauben wollten, so sollten sie ihnen dies durch Eidschwüre und Geißeln glaubhaft machen. Als die Sachsen dies vernahmen, schenkten sie jenen, die so süß schmeichelten, alsbald zu viel Zutrauen und riethen zuerst ihrem Herrn von der bereits begonnenen Heerfahrt ab; darauf bestimmten sie einen Tag der bevorstehenden Fastenzeit, um sich in Fritzlar zu besprechen, und nachdem sie sich so heimlich Frieden zugesagt, schieden sie unter Glückwünschen und zogen nach Hause. Als sie aber, wie aus-

¹⁾ Unser Chronist, oder vielleicht der Compiler, vermengt im Vorstehenden Ereignisse des Jahres 1078 mit solchen von 1079, wie denn die Darstellung der Ereignisse hier überhaupt eine ganz verwirrte ist. Offenbar dem Jahre 1078 gehört an was über Heinrichs Verheerungszug nach Alemannien berichtet wird, wenn sich auch vielleicht die Belagerung von Ellingen und die Unterwerfung des Grafen Hugo bis in's Jahr 1079 verzögert hat, sowie die Nachricht von der Erkrankung und Wiedergenehung König Rudolfs, als vor Weihnachten 1078 erfolgt. Der Ort, wo Rudolf Weihnachten gefeiert, wird auch von anderen Geschichtsquellen nicht angegeben.

²⁾ 20. Januar.

gemacht war, zusammenkamen, vertheidigten und beschönigten die Großen König Heinrichs ihre Erfindungen und Verkehrtheiten so gut sie konnten, und erklärten, sie wären in keiner andern Absicht gekommen, als um den Sachsen bei ihrem Herrn so viel als möglich behilflich zu sein, wenn sie sich ihm nur zur Unterwerfung vorstellen wollten. Diese aber machten, obgleich sie sahen, daß sie umsonst gekommen und durch die gewohnten Lügen und Ränke jener getäuscht waren, dringend und ohne die Geduld zu verlieren geltend, daß jene sich zum Frieden, zur Eintracht und zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl bereit zeigen müßten, wie sie es selbst wären. Dagegen erklärten jene laut, daß sie und ihr Herr sich weder um den Frieden noch um den Papst kümmern würden, und nachdem das sichere Geleite und der Friede wechselseitig aufgekündet waren, kehrten die so zwecklos Herausgeforderten zurück.

In diesen Tagen vor der Fastenzeit nahm Herzog Welf seine Ritter mit sich und fiel mit großer Macht in das churische Rätien ein, um es zu verwüsten, verübte Plünderung und Brandstiftung und unterwarf den Sohn des Grafen Otto¹⁾, welchen er mit einigen anderen Vornehmen dem König Rudolf schwören ließ. Nachdem er dann noch eine Klause mit starker Hand erobert und die Feinde niedergemacht, gefangen und in die Flucht geschlagen hatte, kehrte er mit Gottes Hilfe als mächtiger Sieger zurück, um noch einige Andere zu unterwerfen.

In derselben Fastenzeit wurde zu Rom eine große Kirchenversammlung gehalten, im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn 1079, in der zweiten Indiction am 11. Februar. Zu derselben reisten auch, obwohl sie nur heimlich und auf verschiedenen Wegen reisen konnten, der römische Cardinal und die Bischöfe von Passau und Metz, um sich beim päpstlichen Stuhle

¹⁾ Von Buchhorn.

über so viel ihnen und den Kirchen zugefügtes Unrecht zu beklagen, und nachdem sie vielen Nachstellungen und der Gefahr, gefangen zu werden, mit Gottes Gnade entgangen waren, langten sie glücklich an. Dasselbst brachten sie ihre Klagen vor der ganzen Versammlung an und wurden wohlwollend angehört und aufgenommen. Ebenda beklagte sich auch der Gesandte König Rudolfs, und indem er die berichteten Kläglichen und unheilvollen Verwüstungen Allemanniens der Reihe nach anführte, wie auch die übrigen von König Heinrich im ganzen Reiche verübten unsinnigen und tyrannischen Gewaltthaten ergreifend genug schilderte, wurden er und seine Mitgesandten, wie es nicht anders sein konnte, vor dem Herrn Papste und vielen Anderen nicht ohne Thränen herzlichsten Mitleides angehört. — Auch der Gesandte König Heinrichs legte dessen Sache, in der That nicht die gerechteste, so gut er konnte und, wie dies so zu gehen pflegt, unter dem Beifalle vieler vor, aber er und die Seinigen wurden vom Papste der Unwahrheit überführt; den anderen aber schenkten einige der Besten vollen Glauben. Der Herr Papst erklärte vor der Versammlung laut und bestimmt, daß die Botschaft König Heinrichs eine lügnerische wäre und daß er ihn durch richterlichen Spruch der Regierung entsetzt und später auf keine Weise wieder eingesetzt hätte. Deshalb würde er ihn auch sofort aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen haben, wenn es nicht allen Versammelten von beiden Parteien besser geschienen hätte, daß man noch bis Himmelfahrt des Herrn¹ zwarte, vorzüglich deshalb, damit man die römische Kirchenversammlung nicht beschuldigen könnte, sie hätte etwas ohne Ordnung und übereilt gegen ihn unternommen. Sein Gesandter hatte nämlich öffentlich behauptet, daß er es nicht in böser Absicht sondern nothgedrungen unterlassen hätte, dem Papste, wie er auf der letzten Kirchen-

¹) 2. Mai.

versammlung befohlen, solche Beauftragte zu schicken, welche seine eigenen Gesandten sicher nach Deutschland geleiten könnten, um die so große Uneinigkeit zu schlichten. Er beschwor aber, daß sein Herr bis zur Himmelfahrt des Herrn solche nach Rom schicken und daß er in Betreff der Thronfrage dem apostolischen Stuhle in Allem gehorchen wolle. Auch von Seiten König Roudolfs wurde beschworen, daß er bei der vom Papste zu bestimmenden Berathung diesem in Allem gehorsam sein würde. Endlich belegte der apostolische Herr auf's Neue mit dem Banne jeden, der durch irgend eine List oder Parteiung im vergangenen Jahre das Zustandekommen der Berathung verhindert, und ebenso jeden, der in Zukunft hindern würde, was er jetzt neuerdings anordnete.

Durch die erwähnte Fristgewährung gewann er sich aber die Herzen aller Römer so sehr, daß sie verlangten, es sollte nicht länger mit der Bannung König Heinrichs gezögert werden, wenn er sich jetzt noch weigerte, ihm zu gehorchen. In Betreff der Könige aber beschloß der Papst für den Augenblick nichts, als was den Bischöfen von Passau und Meß und ihren übrigen Mitgesandten nicht ganz mißfällig war, wie dies die Noth des Augenblickes erforderte. Alle Bessere standen nämlich fest auf Seiten des Königs Roudolf, dessen vollkommenen Gehorsam gegen den apostolischen Herrn sie durch alle Umstände erprobt hatten.

Herzog Theodorich und Graf Folmar¹ wurden wegen Angriffes auf die Kirche von Meß mit dem Banne belegt. Ebenso Alle, welche Güter von Bischöfen, nämlich dem Mainzer und den übrigen, die von ihren Sizen vertrieben waren, sich widerrechtlich angeeignet hatten; auch der Bischof von Mailand und der von Ravenna. Nicht minder wurden auch jene Ritter des Bischofs von Parma² von der Kirche ausgeschlossen, welche

1) Von Meß. — 2) Eberhard.

den Abt von Augia gefangen genommen hatten, der beabsichtigte, vor der Kirchenversammlung zu erscheinen und seine Streitsache¹ anzubringen, der Bischof aber wegen dieser Gefangennahme seines Amtes enthoben. Da aber der Abt einsah, daß er anders nicht frei werden könnte, versprach er endlich mit einem Eide denjenigen, die ihn gefangen hielten, eine Summe Geldes, wurde von ihnen entlassen und kam, wie er es schon früher vorgehabt, glücklich nach Rom. Von da reiste er, nachdem er seine Sache in erwünschter Weise beim Papste angebracht hatte, nicht ohne Gefahr nach dem ihm früher gehörigen Augia, wo König Heinrich schon an Ostern jenen von der Kirche ausgeschlossenen Tyrannen, den er auch, um es zu verwüsten, über das Haus des heiligen Gallus gesetzt, nach seiner Weise als Gegenabt eingesetzt hatte.

Der apostolische Herr schickte auch in das ganze deutsche und italische Reich an die, welche dem heiligen Petrus gehorchten, einen Brief folgenden Inhaltes: „Wenn es Priester, Diakone und Subdiakone giebt, welche in der Sünde der Unkeuschheit verstrickt sind, so unterfagen wir ihnen von Seiten des allmächtigen Gottes und kraft der Machtvollkommenheit des heiligen Petrus den Eintritt in die Kirche, bis sie bereuen und sich bessern. Wenn aber Einige lieber in ihrer Sünde verharren wollen, so soll keiner von Euch ihren Amtsverrichtungen beimohnen, weil der Segen sich ihnen in Fluch verkehrt und das Gebet in Sünde u. s. w.“

Berengar von Tours schwor daselbst seine Ketzerei ab und bekannte sich zum katholischen Glauben.

Heinrich, ein Augsburger Geistlicher, welcher von König Heinrich die Investitur mit der Kirche von Aquileia schon empfangen hatte², bewies daselbst durch glaubwürdiges Zeugniß, daß seine Wahl eine kanonische war; aber vom Papste abge-

¹) Mit dem Abte Dubatrich von St. Gallen. — ²) Siehe oben im Jahre 1077.

wiesen, weil er es gewagt, die Investitur gegen das kanonische und apostolische Gesetz von einem Laien anzunehmen, beschwor er öffentlich, von der Kirchenversammlung dazu aufgefordert, daß er jene Verordnung nicht gekannt und nichts davon gehört hätte. Und als sich darauf die ganze Versammlung deshalb beim Herrn Papste für ihn verwendete, versprach er erstlich, wie es Sitte ist, dem apostolischen Stuhle und dem Papste Gregor, dem Stellvertreter des heiligen Petrus, mit einem Eide Gehorsam, Unterwürfigkeit und Unterstützung und erhielt dann von ihm Ring und Stab und die übrigen Zeichen des Patriarchates von Aquileia in kanonischer Weise. Später aber handelte er nicht vollkommen treu gegen ihn. Auch Cardinal Bernard verfehlte nicht, den angesehensten Römern und einigen der Besten Alles der Reihe nach mitzutheilen, welche Beschwerlichkeiten und Gefahren er in unserem Lande erduldet, wie so wenig er der Kirche von Nutzen sein konnte, und unter Anderem verschwieg er dem apostolischen Herrn nicht, daß er den König Heinrich, zuerst von dem Bischofe von Mainz und sechs weiteren Bischöfen durch richterlichen Spruch gebannt, gemäß der ihm erteilten Weisung auch selbst mit allen seinen Anhängern vom Fleische und Blute des Herrn ausgeschlossen und als einen Gottesschänder aus der Kirche ausgestoßen, ihm als einem Tyrannen und Räuber die Regierung untersagt und dieselbe dem König Roubolf als einem dem apostolischen Stuhle in Allem gehorsamen Manne übertragen hätte. Auch den Vornehmsten unter den Römern und allen Gutgesinnten unterließ er nicht, dieses alles der Ordnung gemäß mitzutheilen.

Aber der apostolische Herr hatte dies Alles, was ihm schon länger als ein Jahr bekannt war, mit wunderbarer Geduld ertragen als ob er nichts davon wüßte. Darüber verwunderten sich Einige höchlich, weshalb er doch dies gethan habe, wenn er nicht vielleicht sicher hoffte, daß jene Berathung, welche

er zur Beilegung eines so heftigen Streites auf's Neue, und zwar jezt unter der Strafe des Ausschlusses von der Kirchengemeinschaft anordnete, allein hinreichen würde, seinen Willen durchzusetzen, und, wenn dies nicht der Fall sein sollte, beabsichtigte, jenen, welche die Berathung verhindern und ihm zur Herstellung von Frieden und Eintracht nicht gehorchen würden, zu ihren früheren Ausschließungen als gerechter und strenger Richter eine gewissermaßen unvorhergesehene Verschärfung durch ewige Verdammung aufzuerlegen, damit die Widerspenstigen, welchen sie, so lange er sanft war und nichts zu wissen schien, verachtet, zu ihrem größten Schaden als unerbittlichen Richter kennen lernten.

Als Vorsitzender derselben römischen Kirchenversammlung verkündete Papst Gregor:¹

„Dem Brauche der heiligen Väter folgend erklären wir Weihen, welche von Gebannten erteilt sind, für ungiltig.

„Ferner: Indem wir uns an die Verordnungen unserer heiligen Vorgänger halten, entbinden wir jene, welche Gebannten durch Treugelöbniß oder Eid verpflichtet sind, kraft apostolischer Machtvollkommenheit ihres Eides und verbieten ihnen unbedingt, denselben die Treue zu bewahren.

„Ferner: Und weil wir unserer Sünden wegen täglich sehen müssen, daß Viele aus Veranlassung des Bannes zu Grund gehen, theils aus Unwissenheit, theils auch wegen zu großer Einfalt, oder aus Furcht, oder von der Noth gedrängt, so mildern wir, von Mitleid bewegt, die Strafe des Bannes für den Augenblick so gut wir können. Wir nehmen also aus apostolischer Machtvollkommenheit Folgende von der Strafe des Bannes aus: Die Frauen der Gebannten, ihre Kinder, Die-

¹) Das Nachstehende findet sich in den Acten der Kirchenversammlung vom Frühjahre 1078, auf welche auch der Monatstag (3. März) hinweist, wie Ussermann in seiner Ausgabe des Berthold ganz richtig bemerkt hat.

ner, Mägde und Leibeigene, nicht minder ihre Bauern, Hörige und alle Andere, welche nicht eine solche Stellung haben, daß mit ihrem Beirathe Frevel begangen werden; auch jene, welche, ohne es zu wissen, mit Gebannten verkehren, sowie jene, die mit solchen verkehren, die ihrerseits Verkehr mit Gebannten haben. Jenen aber, welche als Ackerbauer, Pilger oder Reisende in das Land Gebannter kommen, wo sie nichts kaufen können, oder nichts haben, um damit zu kaufen, geben wir die Erlaubniß, von Gebannten zu kaufen oder anzunehmen. Und wenn Jemand Gebannten etwas geben will, nicht um ihren Stolz zu nähren, sondern aus Menschlichkeit, so verbieten wir dies nicht.“ Geschehen ist dies in der Kirche unseres Herrn und Erlösers am 3. März im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1079.

Der apostolische Herr bestimmte also, um die vorerwähnte Streitsache zu entscheiden, daß in der Pfingstwoche¹ eine weitere Kirchenversammlung gehalten werden sollte, und indem er den Patriarchen,² den Bischof Peter von Albanum, einen frommen Mann, und Dudalrich, den Bischof von Padua, mit anderen Getreuen als Gesandte an König Heinrich schickte, ließ er ihm der Ordnung nach Alles mittheilen, was er selbst auf der Kirchenversammlung über ihn beschlossen, überließ ihm selbst, mit den genannten Gesandten in Wälde Zeit und Ort der Berathung nach seinem Gutdünken und seiner freien Zeit zu bestimmen, und verlangte von ihm, daß er den Gehorsam, von welchem er ihm so oft mit Worten nach Rom berichten ließ, jetzt durch die That erproben sollte. Zum Beweise desselben befahl er ihm, daß er bis zum Schlusse der erwähnten Berathung mit allen seinen Gegnern festen Frieden schließen, den Bischöfen, welche er von ihren Sitzen vertrieben, ohne allen Nachtheil und Hinterlist die ungehinderte Verfügung über ihre

¹) 12. bis 19. Mai. — ²) Heinrich.

Kirchen und Besitzungen, sowie sichere und friedliche Rückkehr, um sich ihrer zu bedienen und das Besizrecht auszuüben, zugestehen sollte. Auch sollte er sieben seiner mächtigeren und frömmsten Leute um die bestimmte Zeit zu ihm nach Rom schicken, welche ihm eidliche Sicherheit zu gewähren hätten, daß sie seine Gesandten sicher zu der erwähnten Berathung geleiten, sie bei Vollziehung ihres Auftrages auf jede Weise schützen und vorsichtig nach Rom zurückgeleiten würden.

Der Patriarch aber, welcher einer der Vertrautesten König Heinrichs war, entledigte sich der ihm übertragenen Gesandtschaft nicht mit allzuviel Treue und Eifer und schickte von sich aus eiligst einen besonderen Gesandten an den König nach Regensburg, der dessen Willensmeinung und Bereitwilligkeit zu gehorchen erforschen sollte. Er selbst aber kehrte nach Aquileia zurück und hielt auf diese Weise seine Mitgesandten auf, welche sich nach Padua begaben. Als der König erfuhr, daß eine solche Gesandtschaft vom Papste an ihn abgeordnet wäre, war er in seiner gewohnten Verstocktheit nicht sehr darüber erfreut, weil er ihr nicht Folge leisten wollte. Er schickte aber, gleich als wüßte er nichts von der päpstlichen Gesandtschaft, den Bischof von Osnabrück als Boten nach Rom, welcher mit nicht gewöhnlichem Trug und Falschheit angewiesen war, den Papst mit jeder möglichen List und mit der schon so oft fälschlich vorgepiegelten Untermüßigkeit auch diesesmal zu täuschen und den Urtheilspruch der Ausschließung sowie die Kirchenversammlung, welche insbesondere dazu bestimmt war, seiner Gewaltherrschaft ein Ende zu machen, künstlich und wie er nur könnte zu hintertreiben. Er selbst feierte Ostern¹ zu Regensburg so gut es ging und verlieh, um die Verwirrung noch zu vermehren, das Herzogthum Alemannien daselbst dem Grafen

¹) 24. März.

Friderich¹ und einem gewissen Tyrannen, den wir bereits als Räuber und Verwüster des Hauses des heiligen Gallus genannt haben,² auch noch gegen alles Recht die Abtei von Augia, welche er schon zweimal simonistisch verkauft, dann aber Eggihart übergeben hatte, der von den Brüdern vorchriftmäßig erwählt war und gemäß dem Privilegium dieses Hauses vom Papste geseglich geweiht werden sollte. Da er aber nicht wagte, sich widerrechtlich seiner³ Partei anzuschließen, wurde er widerrechtlich verworfen und, wie oben gesagt, gefangen gehalten. Im östlichen Theile von Bayern und dem norischen Tieflande⁴ verweilte er fast bis Pfingsten⁵ beunruhigte die Einwohner und zwang den Markgrafen Liupald mit einigen Anderen, sich ihm zu unterwerfen.

Aber die Gemahlin König Roudolfs, Adelheid, eine Tochter der Markgräfin Adelheid und Schwester der Königin Bertha, der Gemahlin Heinrichs, hielt sich, seit er selbst nach Sachsen gezogen war, im Bisthum Constanz zu Duellum⁶ und in anderen Burgen am Rhein so gut es ging auf; durch Noth, Kummer und verschiedene Widerwärtigkeiten aufgerieben, wurde sie zuletzt von einer Krankheit und tödtlichem Fieber befallen, und nachdem sie ihr Haus, wie es sich gebührte, bestellt und für das Heil ihrer Seele auf jede Weise in Christo gesorgt hatte, übergab sie, in, wie wir hoffen, glückseliger Vollendung, sterbend ihren Geist in seine Hände und wurde im Kloster des heiligen Blasius sehr feierlich mit allem gebührenden Leichengepränge begraben.

König Roudolf aber, bereits Wittwer, feierte Ostern präch-

1) Von Staufen. Er erhielt nach Otto von Freising das Herzogthum als Mitgift bei seiner Vermählung mit Agnes, der einzigen Tochter König Heinrichs.

2) Siehe S. 99. — 3) Des Königs.

4) Die Jahrbücher von Augsburg sprechen zum Jahre 1079 von einem Feldzuge gegen König Ladislaus von Ungarn. — 5) 12. Mai.

6) Hohentwiel, württemb. Schwarzwaldkreis, D.-A. Tuttlingen.

tig zu Goslar und beschloß, sehr aufgebracht gegen König Heinrich, eine Heerfahrt gegen diesen, sobald es seinen Großen an der Zeit scheinen würde. Und da ganz Sachsen im festesten Frieden geeinigt war, sprach er Allen sorgfältig, ohne Ansehen der Person und nach den Gesetzen und dem Herkommen jenes Volkes Recht, die Billigkeit wohl bewahrend. Seinen Sohn¹ aber, welchem schon in seiner Kindheit das Herzogthum Alemannien von König Heinrich zugesagt war, führten Herzog Welf und einige der Vornehmeren, die mit ihm in Beziehung standen, nach Ulm, unterwarfen sich ihm zugleich mit den Bürgern nach hergebrachtem Rechte und erklärten ihn unter allgemeinem Beifall und Zustimmung aufs Neue als ihren Herrn und Herzog².

Nachdem sie aber von hier wieder nach Hause zurückgekehrt waren, sammelte Graf Friderich im Namen seines Königs al-lenthalben Ostfranken, Räter, Windelstier, Bayern und was er sonst an Truppen zusammenbringen konnte und drang selbst, nicht ohne Gefahr, in Ulm ein, um Pfingsten daselbst zu feiern; da er aber hörte, daß Herzog Welf in Eile einen Angriff gegen ihn und den Platz vorbereite, brachte er kaum eine Nacht daselbst zu, sondern entfloh feig, furchtsam und schmachbedeckt mit seinen drei Bischöfen. Der Herzog zog also dort ein und belagerte bald darauf eine nahe gelegene Burg, vor welcher er mehr als zwei Wochen zum Schaden des genannten Friderich verweilte, indem er kühn und kampflustig erwartete, derselbe würde sich ihm zu einer Schlacht stellen, bis er endlich durch Ballisten, welche man im Deutschen Mangonen nennt, die Burg ganz zerstörte, nahm und anzündete, die Burgleute aber sich bedingungslos unterwarf. Friderich dagegen sammelte alle, welche er während dieser Zeit wie immer zusammenbrin-

¹) Berthold. — ²) Nach der oben angeführten Stelle bei Otto von Freising wäre die Erhebung Bertholds jener Friderichs vorangegangen.

gen konnte¹, da er sich aber noch viel zu schwach sah, um sich mit dem Herzog in einer Schlacht zu messen, so zerstreuten sie sich nach verschiedenen Richtungen und er kehrte zu seiner großen Schande traurig zurück. In diesen Tagen nach Ostern nahm auch Markgraf Berthold, der Sohn Herzog Bertholds, ein angesehenener und edler junger Mann, der überall die Ehrbarkeit seiner Sitten zeigte und ganz rechtschaffen handelte, Agnes, die Tochter König Koubold's, zur Gemahlin, welche selbst auch in allem, was sie betraf, nicht minder tugendhaft war, als ihr Gemahl.

Der genannte Patriarch aber und die übrigen Gesandten des apostolischen Stuhles kamen um Pfingsten zu König Heinrich nach Regensburg, nachdem sie durch vorausgeschickte Boten und den Bischof von Osnabrück dessen Versicherung einer freilich nur erheuchelten Unterwürfigkeit erhalten hatten. Dasselbst suchten sie, obgleich nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit empfangen, das Geschäft, wegen dessen sie geschickt waren, so gut sie konnten zu besorgen; da sie aber dem König voll Eifer und mit aller Umsicht zusetzten, erlangten sie mit Mühe dessen Erlaubniß und Zustimmung zu einem Scheinfrieden und zu der Verathung, welche sein Gesandter angesichts der römischen Kirchenversammlung beschworen hatte. Und indem sie sogleich Gesandte nach Sachsen an König Koubold und die übrigen sächsischen Fürsten wie auch an Herzog Welf und die angeseheneren und vornehmeren Alemannen schickten, ließen sie ihnen sagen, daß sie, um dieselbe Sache mit ihnen zu verhandeln, sich an einem bestimmten Tage zu Friblar einfinden sollten. Als die Sachsen mit ihrem Könige diese Gesandtschaft empfangen, vollzogen sie, den apostolischen Vorschriften ganz gehorsam, ohne Aufenthalt was ihnen aufgetragen war. Herzog Welf aber und die übrigen dahin berufenen Alemannen waren schon ganz be-

¹) Statt: qui . . . poterant verbessert Uffermann: quos . . . poterat.

reit, zu kommen, als die Führer, welche von König Heinrich bestimmt waren, um ihnen sicheres Geleite zu geben, von diesem nach seiner gewohnten Treulosigkeit und Verkehrtheit zurückgerufen wurden, so daß sie sie nicht an den bestimmten Ort geleiten konnten. Mit derselben Treulosigkeit bereitete er auch den Sachsen Hindernisse, und während sie die Grenzen ihres Landes schon überschritten hatten und den päpstlichen Gesandten entgegengogen, schickte er ihnen zahlreiches Kriegsvolk aus Böhmen in den Rücken, welche in ihr Land einbrachen, es verwüsteten und plünderten und auf alle Weise belästigten. Als sie aber die Mark so mit ihrem Unheil heimsuchten, wurden die Truppen derselben aufgeboten, griffen sie an und machten sie theils nieder, theils nahmen sie sie gefangen, mit Ausnahme der Wenigen, welche sich durch die Flucht retteten.

Die päpstlichen Gesandten wurden aber zu Friblar von dem Erzbischof von Mainz und allen Uebrigen, Vornehmen und Geringen, mit allen Ehren empfangen, machten Allen den Grund und die Ursache ihrer Ankunft bekannt und verkündeten allen Freunden des Friedens und des Gehorsams den apostolischen Segen. Nachdem man dies mit Freuden vernommen hatte, erklärten die sächsischen Fürsten mit ihrem König und Allen von seiner Partei, daß sie dem Herrn Papst in Allem gehorchen wollten, damit der anbefohlene Friede gewahrt, die Ursache so großen Zornwürnisses und Aufruhrs nach Recht und Gerechtigkeit untersucht und der Befehl in Betreff der angeordneten Verathung befolgt würde, jedoch unter dieser Bedingung, daß auch der gegnerische Theil damit übereinstimmte und gegenseitig Geiseln gegeben und Eidschwüre geleistet würden. Anders, erklärten sie, könnten sie zu König Heinrich, dessen Untreue und Verkehrtheit sie schon so oft erfahren, kein Zutrauen haben. — Der Patriarch aber und die übrigen Vertrauten des Königs, welche die päpstlichen Gesandten in ihrer

Begleitung mitgebracht hatten, weigerten sich lange und heftig, und wollten auf diese Bedingung als unnöthig nicht eingehen. Endlich aber, als sie merkten, daß die Gesandten das Verlangen der Sachsen als das vernunftgemäßere begünstigten, gaben sie, ohne weiter viel zu widersprechen, die erdichtete und unwahre Zusage, sie würden den König, wenn er auch widerstreben sollte, zur Annahme dieser Bedingung zwingen. Aus diesem Grunde erklärten die Sachsen der Gesandtschaft des apostolischen Stuhles, sie würden mit ihrem Könige, soweit es mit Frieden und Sicherheit geschehen könnte, in Allem gehorsam sein. Als man darauf von beiden Seiten Tag und Ort der Berathung, welche zu Würzburg gehalten werden sollte, vereinbart hatte, kehrten die Einen nach Sachsen, die Anderen aber mit den päpstlichen Gesandten eiligst zu ihrem Herrn nach Regensburg zurück.

Dieser aber achtete das Zugesagte, als sie es ihm mittheilten, in Gedanken und Worten gering und konnte nur mit Mühe von ihnen dazu gebracht werden, zu erklären, er wolle sich jenen aus Verehrung und Liebe für den Herrn Papst friedfertig und freundlich erweisen, aber nur wenn sie sich ihm ohne weiteres Zögern zur Unterwerfung vorstellen und sich demüthigen würden. Und unter dieser Bedingung versprach er, die Berathung mit den Sachsen zu halten, welche sein Gesandter vor der Kirchenversammlung zu Rom beschworen hatte und welche, wie beschlossen war, bei Strafe des Ausschlusses aus der Kirche von Niemandem beider Parteien verhindert, vielmehr auf jede Weise gefördert werden sollte, auf andere Weise aber keineswegs. Als dies die sächsischen und alemanischen Großen und ihre übrigen Mitstreiter erfuhren, wunderten sich alle über die hartnäckige Verkehrtheit des Königs Heinrich, und indem sie seine Verstocktheit und Widerspenstigkeit verdamnten, blieben sie alle, obgleich sie sich dem aposto-

lischen Stuhle schon zu der angesagten Berathung bereit erklärt hatten, zu Hause, ihre Sorgen und Noth Gott empfehlend.

Er selbst aber zog allenthalben die zahlreichen Streitkräfte seiner Partei, der Bischöfe und der Uebrigen, die es mit ihm hielten, zusammen und kam um Mariä Himmelfahrt¹ mit den apostolischen Gesandten, welche, wie man sagt, theils durch Geschenke bestochen, theils durch Furcht und Drohungen eingeschüchtert und durch Schmeichelei und jede Art von List schon fast für ihn gewonnen waren, in die genannte Stadt², gleich als könnte er sich dadurch vor dem Papste beschönigen und als des Meineids und der dadurch verschuldeten Ausschließung nicht schuldig erweisen. Nachdem daselbst diese angebliche Kirchenversammlung durch die Mitglieder seiner Partei und durch die Sachwalter, welche ganz nach seinen Wünschen sprachen, zu seinen Gunsten gestimmt war, erhob er selbst in recht ergreifender Rede vor den apostolischen Gesandten Klage über die Störer und Feinde seiner Regierung und verlangte dringend und mehr als dringend, daß sie Roubolf und alle die Seinen aus päpstlicher Machtvollkommenheit mit der verdienten Ausschließung aus der Kirche bestrafen sollten. Viele dergleichen Erfindungen und Anklagen, die aber, wie man sagt, nicht vollkommen glaubwürdig waren, brachte er mit all' den Seinen lärmend, heftig und ohne Ueberlegung vor; auch behauptete er laut, er selbst hätte den apostolischen Beschlüssen Folge geleistet, seine Gegner aber wären des Ungehorsams überführt und durch unwiderlegbare Beweise ihrer Schuld dem Banne verfallen. Endlich erklärten aber die päpstlichen Gesandten, nicht so vom Geiste der Freimüthigkeit erfüllt, wie es hätte sein sollen, sie wären gesendet, um Frieden zu stiften und Tag und Ort für die Berathung zu bestimmen, nicht aber einer solchen, wie die gegenwärtige, sondern einer solchen, wie sie zu Rom vom Herrn

¹) 15. August. — ²) Würzburg.

Papst bestimmt war, und um auf diese Weise die Unterwürfigkeit jeder Partei genau zu prüfen und das Ergebnis dem apostolischen Stuhle zu vermelden; auch versicherten sie denjenigen, welche so dringend ihre Entscheidung verlangten, nicht sie allein, sondern auch andere geeignete Mitgesandte, welche der Herr Papst noch bestimmen würde, wären als Richter ernannt, um die Ursache so vielen Aufruhrs und Streites zu beseitigen; nicht aber jetzt, sondern künftig. Und mit dieser künstlich erdachten Antwort machten sie sich mühsam von den klagenden und lärmenden los, wohl wissend, daß König Heinrich mit allen seinen Anhängern nicht nur kein Förderer der vom Papste angeordneten Berathung gewesen wäre, sondern vielmehr dieselbe mit unbedachtsamer Verwegenheit verhindert hätte und dadurch sammt seinen Mitschuldigen ganz offenbar dem vom Papste ausgesprochenen Bannfluch verfallen sei; nicht minder, daß der Ort der gegenwärtigen, angeblichen Kirchenversammlung mit allen seinen Einwohnern schon durch gerechten Spruch seines Bischofs in gleicher Weise verdammt wäre und daß sie allen diesen Verhandlungen gegen das kanonische Gesetz zu ihrer großen Gefahr beigewohnt hätten.

So wurde diese fluchwürdige Kirchenversammlung, unter schlimmen Ränken schmähslich eingeleitet, noch schmähslicher beschloffen; König Heinrich nahm bestürzt und aufgebracht die päpstlichen Gesandten mit sich und schickte das zahlreiche Heer, das er allenthalben gesammelt hatte, höchst unbesonnen gegen die Sachsen, um sie anzugreifen. Als aber König Roubold erfuhr, daß ein so gefährlicher Angriff gegen ihn und die Seinen herannahte, setzte er sein Vertrauen auf Gott und seine Barmherzigkeit und führte voll Zuversicht das gleichfalls nicht schwache Heer seiner Ritterschaft, das er sorgfältig gesammelt hatte, jenem in guter Ordnung entgegen. Durch Boten, welche er an alle Große des feindlichen Heeres schickte, ließ er sie

bei der Barmherzigkeit Gottes beschwören und demüthig bitten, daß auch sie mit ihrem Herrn die Berathung, welche der Papst zur Herstellung von Frieden und Einigkeit in der Kirche und im ganzen Reiche angeordnet hätte, annehmen und ihm einen Platz, wo dieselbe veranstaltet werden könnte, in Treue und ehrlichem Frieden bestimmen möchten. Dasselbst würde er sich, so versprach er, mit all' den Seinen auf's bestimmteste, dem Herrn Papst und den übrigen Großen des Reiches in der vorliegenden Streitsache geneigt und willfährig erweisen. Sollten sie dies aber hartnäckig verweigern, so würde er ihnen unter Gottes Beistand als scharfer Feind mit den Waffen in der Hand entgegentreten und sie dürften nicht im Mindesten daran zweifeln, daß er sie so bestrafen würde, wie es fluchwürdigen und verstockten Feinden des Friedens und der Gerechtigkeit gebührte.

Als sie dies hörten und durch ihre Rundschafter in sichere Erfahrung brachten, wie ansehnlich und wie erbittert das feindliche Heer gegen sie wäre, brachten sie, nicht wenig durch das Herannahen des Kampfes wie auch durch Gewissensbisse ob ihrer Ungerechtigkeit, ihres Ungehorsams und ihres Ausschlusses von der Kirche beunruhigt, ihren Herrn, obgleich er sich lange und unter Thränen auf's hartnäckigste weigerte, dazu, daß er sich herbeiließ, die drohende Gefahr nach ihrem Rathe abzuwenden und sich wie es nur sein könnte von jenen los zu machen, mit welchen im Kampfe sich zu messen er zu schwach wäre. Sie behaupteten nämlich unter Ausschluß seiner sämtlichen Bischöfe einmüthig, daß die Sachsen eine gerechte Sache von ihnen verlangten. Jene¹ waren bloß mit dem Munde kampflustig und trieben sie ohne Unterlaß und mit Ungestim an, dem Tode mit dem Schwert in der Hand entgegenzutreten, zu ihrem Verderben entschlossen, die ungeheure Verwüstung

1) Die Bischöfe.

der heiligen Kirche und des ganzen Reiches, welche von ihnen ausgegangen und veranlaßt war, und die Uneinigkeit und Ungerechtigkeit auf's Kläglichste zu unterhalten und zu vermehren. Diese aber riefen ohne Verzug die päpstlichen Gesandten herbei und verhandelten voll Eifer mit ihnen darüber, daß sie die Heere beider Parteien bei Strafe des Bannes verpflichten sollten, nicht zur Schlacht zusammenzustößen, vielmehr, in wechselseitigem Frieden verbunden, als gemeinschaftliche Dienstleute und Fürsten des Reiches die Verathung über die vorliegende Streitsache in Wälde zu veranstalten und zu trachten, daß die Ursache so großen Unfriedens durch gerechten Spruch von den Großen, welche sie dazu abordnen würden, entschieden würde. Dazu beriethen sich Einige von der Partei König Heinrichs mit den Sachsen, nachdem sie sich wechselseitigen Frieden zugesagt, als Vermittler des Friedens angelegentlich und allen Ernstes, bis beide Theile zu dem Beschlusse kamen, daß Alle einmüthig sich jener Partei anschließen sollten, welche bei der ihnen durch päpstlichen Ausspruch anbefohlenen Verathung als die gerechte erkannt werden würde.

Nachdem sie sich durch diese Verhandlung, die gleichsam eine Ehrenrettung sein sollte, listig von den Sachsen losgemacht hatten, wichen sie, die so oft hartnäckig den Frieden zurückgewiesen, jetzt durch dessen willkommenen Abschluß gesichert mit ihrem Könige in fluchtartigem Rückzuge vom Bläze. Was zuerst ein beträchtlicher Theil der Bayern, durch den Anblick des sächsischen Heeres erschreckt, begonnen, das machte das ganze im Lager versammelte Heer lärmend nach. Während sie aber, wie es eben ging, der Heimath zuweilen wollten, die Sachsen täuschten und den Vertrag wegen der Verathung für nichts achteten, brachte König Heinrich seine Leute, die so leicht zu verführen waren, wieder zum Stehen und nahm denjenigen, welche in gewohnter Weise schon so oft falsch geschworen hatten, der

Reihe nach den Eid ab. Die päpstlichen Gesandten aber, welche, wie man sagt, diesen Vorgängen scheinbar gegen ihren Willen beigewohnt hatten, kehrten endlich, prächtig beschenkt, aber nicht gemeinschaftlich nach Rom zurück, ohne etwas von alledem, wegen dessen sie geschickt waren, ausgeführt zu haben. Einer derselben, nämlich der von Padua, welcher durch so reiche Geschenke bestochen war, eilte seinem Mitgesandten, einem allzu arglosen und heiligen Manne, den er diesseits der Alpen zurückließ, voraus und suchte, reichlich ausgerüstet mit vielfachen listigen Erfindungen und Einwänden, nicht nur im Vorbeieuge die Lombarden und auch die Römer, sondern selbst den apostolischen Herrn, als er zu ihm kam, als meineidiger Heuchler zu täuschen und wie immer für seinen Heinrich zu gewinnen. Der falsche Gesandte vermeldete ihm von Seiten Heinrichs die vollkommenste und demüthigste Unterwürfigkeit, fügte das Versprechen aller erdenklichen Dienstleistungen bei und bemühte sich nachzuweisen, daß er dies sowohl in Bezug auf die Berathung als auch auf das Uebrige, wegen dessen er über die Alpen geschickt war, soweit es von ihm abhing, durch viele Aufmerksamkeiten hinlänglich erwiesen habe. Da er aber in seiner unverschämten Peckheit und Lügenhaftigkeit nicht nachließ, im Verein mit seinen Lügengenossen Alle zu täuschen, konnte sich ein gewisser Mönch, welcher, von König Rudolf und seinen Anhängern geschickt, noch früher gekommen war¹⁾, nicht genug wundern über die Frechheit des öffentlichen Lügners, der so viele und so angesehene Männer durch seine Erfindungen berückte, und als dieser ihm in Gegenwart des Herrn Papstes und der übrigen Römer gegenübergestellt wurde, widersprach er ihm als ein zuversichtlicher Zeuge der Wahrheit in's Gesicht, bis er ihn samt seinem Lügengewebe durch unumstößliche

¹⁾ Wie Hoto richtig bemerkt hat, muß das Silbert sein, welchen Bernold 1080, wo er seinen Tod meldet, als Gesandten König Rudolfs bezeichnet. W.

Beweise widerlegt, zum Bekenntnisse gezwungen und vor Allen beschämt hatte. Er war nämlich zugleich mit jenem jenseits der Alpen, hatte seinen Berrichtungen und Verhandlungen oft selbst beigewohnt, oder sich durch wahrheitsliebende Eingeweihte über die ganze Sache genau unterrichten lassen und konnte ihn mit um so kräftigerem Zeugnisse widerlegen, als ihm von Al-lem nichts verborgen war. So kehrte derselbe, vom Herrn Papste gerechter Weise seiner Würde entkleidet und abgesetzt, traurig und mit großer Schmach bedeckt nach Hause zurück.

Darauf forderte der Papst Peter, den Mitgesandten jenes, brieflich auf, so bald als möglich vor dem apostolischen Stuhle zu erscheinen. Dieser leistete dem Befehle Gehorsam, ein Zeuge, wie jener voller Lügen, so er voll der Treue und Wahrheit, und nachdem er mit Ehren wieder in sein Rom zurückgekehrt war, berichtete er dem Herrn Papste den ganzen Ungehorsam, die Falschheit, List und unerhörte Verkehrtheit König Heinrichs und Alles, was bei seiner Gewaltherrschaft gegen Gott und Recht verstäßt. Als dieser endlich wahrheitsgetreu über die Berrichtungen seiner Gesandten berichtet war, suchte er keine weitere Auskunft über Heinrich, schrieb aber an König Roubolf und seine übrigen Anhänger, daß ihm die Erfolglosigkeit seiner Gesandtschaft sehr schwer fiel, und be- theuerte bei Gott, es bestände in dieser Sache durchaus kein Ansehen der Person, wie Einige ihn in Verdacht hätten, auch wäre er nicht leichtsinnig zu Werk gegangen, sondern hätte nach bestem Wissen das Rechte zu schützen und zu fördern ge- sucht. Jene aber ermahnte er, wie es seine Gewohnheit war, mit väterlichen Worten dringend, auf dem eingeschlagenen Wege des Rechtes zu verharren.

König Roubolf zog sich in sein Sachsen zurück; er er- kannte, daß die Berathung, welche die Großen und Mitschul- digen Heinrichs so listig mit den Sachsen vereinbart hatten,

eben so treulos versprochen wie nicht gehalten war, und empfand es sehr schmerzlich, daß er sich durch ihre schon so oft erfahrene listige Verkehrtheit täuschen ließ. Indessen rüstete er sich vorsichtig, um der gegen ihn aufgegebenen Heerfahrt tapfer und unerschüttert zu begegnen, und war unablässig und eifrig darauf bedacht, daß ihn Heinrich, wenn sich mit Gottes Hilfe wieder eine Gelegenheit wie früher ergeben sollte, nicht auf's Neue täuschte und ihm entkäme.

Heinrich dagegen brachte die Herbstzeit damit zu, in ganz Bayern umherzuirren, und hörte nicht auf, mit den Seinen durch alle möglichen Kunstgriffe einen großen Haufen von Rittern zusammen zu bringen, um halb nach Weihnachten in Sachsen einzufallen. Auch ließ er ohne Unterlaß viele Sachsen durch seine vertrautesten Geschäftsträger mit heimlichen Versprechungen großer Geschenke und Güter bestürmen, und indem er sich beeilte, die bestochenen und ihm vereideten so gut als möglich zu vereinigen, lebte er der festen Hoffnung, sich in Kurzem ganz Sachsen ohne Schwertstreich zu unterwerfen.

In dieser Zeit setzte er auch über die Kirche von Chur, welche schon länger als ein Jahr ihres Bischofs beraubt war, mit Gewalt und wider den Willen Aller nach Verwerfung des von Geistlichkeit, Ritterschaft und Volk kanonisch erwählten Propstes jener Kirche, eines sehr frommen Mannes, den Propst Mortpert der Augsburger Kirche, einen habfüchtigen Simonisten, der mit seiner Verkehrtheit übereinstimmte, wie nicht leicht ein anderer. Derselbe fröhnte bald auf jede Art und Weise seinem Geize, wie er es von jeher gewohnt war; und weil er wohl wußte, daß er nicht durch die Thüre, sondern auf anderem Wege in den Schaffall der Kirche eingedrungen war, so versuchte er es, sich unter den ketzerischen Gegenbischof von Mailand zu stellen und sich von ihm als Ketzer weihen zu lassen. Daß aber der Bischof von Mainz, unter welchem, wie

bekannt ist, die Kirche von Chur in Wahrheit steht, sein Metropolitane nicht wäre, suchte er durch einige neue und gefälschte Privilegien so gut er konnte zu beweisen. Indessen richtete er damit nicht viel aus¹.

Der Sommer dieses Jahres war allzu regnerisch, doch verursachte dieses Uebermaß keinen fühlbaren Mangel an Getreide.

Eberhard Bischof von Raumburg, der von dem apostolischen Herrn wegen hartnäckigen Ungehorsams schon verurtheilt, von König Heinrich aber nach widerrechtlicher Vertreibung des rechtmäßigen Bischofs Adalbero der Kirche von Würzburg vorgelegt war, selbst gebannt und eifrig mit Gebannten verkehrend, beschloß seine Tage in unseliger Verstocktheit, um sein Theil mit denjenigen zu haben, welche er so lieb hatte, und mit vollem Recht auf ewig vom Reiche Gottes ausgeschlossen zu werden. Ihm folgte², ein Domherr der Magdeburger Kirche, durch kanonische Wahl an seine Stelle gesetzt. Im selben Jahre wanderte auch der Bischof Hecilin von Hildesheim aus diesem Thränenthale zum Herrn, wollte Gott glücklich! um Uto, einen Domherrn seiner Kirche, zum Nachfolger zu haben. Auch Magdeburg erhielt in diesen Tagen für seinen des glücklichen Martertodes verstorbenen Erzbischof den Kämmerer der Mainzer Kirche Hartwig durch kanonische Wahl zum Vorsteher³. Auch der Abt von Marseille Namens Bernhard, ein Mann von großer Heiligkeit, Weisheit, Gottesfurcht und Liebe, der um der Gerechtigkeit willen bereits mehrere widerrechtliche Verfolgungen standhaft ertragen, und wel-

¹) Die Kirche von Chur stand von Anfang an in der That unter der Hauptkirche von Mailand, wurde aber um die Zeit des hl. Bonifatius der Mainzer Kirche untergeben. Norpert wurde erst am 2. Februar 1085 von dem schismatischen Erzbischof Weiclo von Mainz geweiht und im selben Jahre von der Kirchenversammlung in Queblinburg abgesetzt. Uffermann. — ²) Gunthar, in Raumburg.

³) Hartwig, Gunthar und Uto wurden durch König Rudolf eingesetzt.

den der Herr Papst wegen seiner vielen und unvergleichlichen Tugenden sich zum vertrautesten und wahrhaft vor allen anderen geliebtesten Freunde erkoren und deshalb dem Kloster des heiligen Paulus zu Rom als ganz geeigneten Vorsteher gegeben hatte, wurde, da er sich vorgenommen hatte, sein Marseille wieder zu sehen, auf dem Rückwege von einem Fieber befallen und wanderte, mit aller Begierde seines Herzens nach dem Himmlischen strebend, am 19. Juli glücklich den Weg alles Fleisches, wurde in dem Kloster, welches am Königswege nach Rom liegt und wo eine Furt über das weiße Wasser des Nar¹ bei Sanct Dionys geht, mit andächtigem Leichengottesdienste begraben und ruht im Frieden Christi².

1080. König Roubolf beging den Geburtstag des Herrn mit großer königlicher Pracht zu³; daselbst berieth er sich, wie es recht war, eingehend und eifrig mit den Seinen, wie er Heinrich, der nächstens den Versuch machen würde, in Sachsen einzufallen, ohne Nachtheil Widerstand leisten könnte. Dieser hielt sich in diesen Tagen zu Mainz auf, nicht mit königlicher Pracht, sondern so gut es eben ging, und sammelte ununterbrochen eine beträchtliche Schar aus Burgund, Franken, Alemannien, Bayern, Böhmen und sonst von allen Seiten, um bald nach der Octav des Erscheinungsfestes⁴ eine Heerfahrt und den Angriff gegen Sachsen zu unternehmen. König Roubolf aber war, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und gestärkt durch das Bewußtsein seiner gerechten Sache, muthvoll

¹) Anspielung auf Vergils Aeneide VII, 517, was der Scholiast irrig Lucan zur schrieb. (Nar, jetzt Nera, ist ein Nebenfluß des Tiber, welchen die Straße von Spoleto nach Rom überschritt.) W.

²) In der Handschrift von Muri findet sich hier von gleicher Hand die Randbemerkung: „Der Nar ist ein Fluß, welcher trübes Wasser hat, weshalb Lucan sagt: Der Nar mit schweijelgem, weißen Wasser.“ Die Handschriften von Muri und Engelberg bringen von hier anstatt des Berthold'schen Textes jenen Bernolds und zwar von den Worten: „Doctor Adalbert“ an bis zum Jahre 1091.

³) Lücke in der Handschrift. — ⁴) 13. Janu. r.

und unerfrocken entschlossen, mit dem gleichfalls sehr großen Heere seiner Ritter ihm zu begegnen und eine Schlacht zu liefern. In dieser Absicht zog er ihm mit den Schrecken des Krieges kühn entgegen und konnte es kaum erwarten, mit ihm zusammenzustößen; denn er war von so glühendem Eifer für Gott befeelt, daß er keine Gefahr und selbst den Tod nicht gefürchtet hätte, wenn er dadurch das Heil der heiligen Kirche und sein gutes Recht hätte erlangen können. Heinrich dagegen, der seine Ritter mit gewohnter List und Falschheit bethörte, versprach ihnen und betheuerte es, wie man sagt, mit einem Eide, daß das sächsische Reich ihnen ohne Schlacht und ohne irgend welchen Widerstand offen stände und sein Feind Roudolf mit den Seinigen durch die sächsischen Großen selbst, welche er sich fast alle eidlich verbündet hätte, ganz leicht gefangen und ihm ausgeliefert werden würde; es drohe ihnen daher keinerlei Gefahr oder Schwierigkeit, vielmehr wäre der Augenblick ganz nahe, daß sie nach ihrem so lange gehegten Wunsche zugleich mit ihm, für welchen sie sich so vielen Beschwerden unterzogen, herrschen würden. So machte er die leicht zu täuschenden allzu vertrauensselig und trieb sie gewissenloser Weise in die Todesgefahr. Sie waren nämlich unversehens fast schon auf König Roudolf mit seinem sehr großen und zur Schlacht ganz bereiten Heere gestoßen. Als dieser durch seine Rundschafter erfuhr, daß sie ihm so nahe gekommen wären, ergriff er, als fürchtete er sich vor ihnen, eine verstellte Flucht und machte ihnen, listig mit den Seinen zurückweichend, Platz, in die Provinz einzurücken. Er hatte sich aber in der Absicht verstellt, damit sie ihm, wenn es zur Schlacht käme, um so weniger in gewohnter Weise zu entfliehen vermöchten, je leichter sie innerhalb der Grenzen jenes Landes mit Gottes Hilfe von allen Seiten angegriffen und umringt werden könnten.

Jene aber nahmen die Flucht der Sachsen für eine wirkliche und nicht für eine verstellte, folgten ihm fest nach und wagten es, vor allen Anderen der Herzog von Böhmen, hie und da zu plündern und Brand zu stiften. Deshalb verhängte der Erzbischof von Mainz, dessen dort gelegene kirchliche Besitzungen sie verheerend durchzogen hatten, nachdem er sich mit dem von Salzburg und seinen übrigen ihm beistimmenden Mitbischöfen berathen hatte, über Heinrich als den gottesräuberischen Anführer dieses Zerstörungswerkes, verdammt mit allen seinen Mitschuldigen nach gerechtem Spruche, den Bann und die Ausschließung von der Kirche. Dies achteten jedoch jene verstockten Verächter der göttlichen Gerechtigkeit, wie gewöhnlich, für nichts und zogen, Blut und Rache schraubend, ganz nahe vor das Lager der Sachsen. Aber ein ungewöhnlich rauher Winter, welcher um diese Zeit eintrat, war beiden Theilen bei ihrem Vorhaben nicht wenig hinderlich. Als endlich König Roudolf erfuhr, daß die Feinde nahe wären, rückte er, durch die feste Hoffnung auf Gott und seine Gerechtigkeit gestärkt, mit seinen auf's beste zur Schlacht geordneten Schaaren kampflustig und schrecklich vor und erwartete die Feinde, welche ihn ohne Grund angriffen. Er selbst war nämlich nicht das Haupt und der Anstifter so schweren Streites, sondern nur der Vertheidiger und Befreier seiner selbst und der Seinigen, und daß er dies nur durch die äußerste Noth gedrungen wäre und so genannt würde, achtete er für nicht geringe Ehre und Ruhm. Heinrich aber stieß¹ mit seinen nach Kriegsbrauch wohl geordneten Legionen im heftigsten Angriffe mit ihm zusammen, mit allem Fleiße bemüht, theils durch offenen Angriff, theils durch Hinterhalte und unversehens nachrückende Schaaren² die Auf-

¹) Am 27. Februar bei Flarchheim, preuß. R.-B. Erfurt, Kreis Langensalza.

²) Heinrich hatte die feindliche Stellung umgangen und war seinem Gegner in den Rücken gekommen. Daß hier der Kampf ein sehr ernstes war und nicht „heim ersten Anlaufe“ durch den „Gegenstoß“ Roudolfs entschieden wurde, wird aus

ständischen zu überwinden und wie immer sich zu unterwerfen. Aber schon beim ersten Anlaufe begegnete ihm König Roubold mit so schrecklichem und gewaltfamen Gegenstoße, daß sie seiner Kraft und Tapferkeit nicht Stand halten konnten, vielmehr todt zu Boden stürzten, oder kampfunfähig durch wilde Flucht sich vor ihm retteten. Die Schlacht begann um drei Uhr Nachmittags und währte wechselnd bis zur Nacht und gleich beim Beginn derselben hüllte, was man für ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit hielt, ein heftiger Schneesturm beide Theile in solches Dunkel, daß beinahe Niemand seinen Mitstreiter erkennen konnte, bis die hereinbrechende Nacht die Streiter, Fliehende und Verfolger ganz trennte. Die Bayern und Franken flohen mit ihrem Könige zuerst¹ und entzogen sich in Eile und voll Furcht der so blutigen Niederlage; die Böhmen aber erlitten daselbst die schwerste Niederlage; sie waren im Vertrauen auf ihre vielen Tausende voll Begierde in den Kampf gezogen und hatten als Lohn für ihre Dienstleistung nur das verlangt, daß sie als die ersten von allen mit den Sachsen zusammenstoßen dürften. Man schlägt die Zahl ihrer Todten auf dreitausend zweihundert fünfundsünfzig an, ohne die vielen Deutschen, welche dort geblieben sind oder welche gefangen wurden; vollständig und genau läßt sich ihre Zahl nicht angeben. Von dem Heere König Roubolds werden nur achtunddreißig als gefallen angegeben, und diese alle waren bis auf zwei von geringem Range und nicht ritterliche Schwerträger. Einer derselben, Meginfrid, ein Graf² aus Magdeburg, hatte schon längst Gott zulieb die Waffen abgelegt, dieselben aber, um des schmachlichen Erwerbes einiger Güter willen abtrünnig geworden, wie-

Brunos Schlachtbericht ersichtlich. Nach dem Zeugnisse Ekkehard's von Aura erbeutete Herzog Bratislaus sogar die „königliche Lanze“ Roubold's, welche ihm seit dieser Zeit bei feierlichen Aufzügen vorangetragen wurde.

¹) Statt proximum verbessert Uffermann, wohl mit Recht: primum.

²) Burggraf von Magdeburg.

der aufgenommen, weshalb er auch durch das Schwert, den Rächer des gerecht richtenden Gottes, daselbst umkam. Nachdem aber die Feinde geschlagen und durch die Gewalt der Waffen in verschiedene Gegenden zerstreut waren, umstellten einige von Roudolfs Leuten den Platz, wo Knappen und Schildträger des feindlichen Heeres als Wächter, fern von den Kämpfenden, den Ausgang der Schlacht abwarteten und die Saumrosse, Fuhrwerke und alles Gepäc an Lebensmitteln, Kleidern und allem sonstigen Bedarf hüteten, nahmen ihn mit großer Freudigkeit ein und führten Alles, nachdem die Feinde getödtet und ausgeplündert waren, vergnügt in ihr Lager.

Heinrich kam also mit den Genossen seiner Gewaltherrschaft, durch die heftige Verfolgung seiner Gegner, durch Hunger, Kälte und die Schande seiner unglücklichen Flucht hinlänglich und mehr als hinlänglich niedergedrückt, mit Mühe wieder in sein Regensburg; von den Uebrigen aber, nicht weniger bedauernswerth und schmachbedeckt und gleichfalls so vielem Elend fast erliegend, kehrte jeder ohne viel Ruhm in sein Vaterland zurück. Dagegen sammelte König Roudolf allenthalben die Haufen seiner Ritter und behauptete siegreich das Schlachtfeld bis Mitternacht. Weil aber die Kälte so heftig war und die Anstrengung der eben gelieferten Schlacht Alle erschöpft und ermüdet hatte, auch viele von ihnen verwundet waren, verließen sie den Platz und jene, welche todt oder halbtodt daselbst lagen, und zogen für ein paar Stunden in ein nahe gelegenes Dorf, wo sich die Frierenden erwärmen und ausruhen konnten, kehrten aber noch vor Tag zurück und blieben diesen ganzen Tag und bis zum nächsten Morgen triumphierend und fröhlich daselbst stehen.

Herzog Magnus aber und sein Watersbruder, Graf Hermann, welcher in der früheren Sachsen Schlacht¹ gefangen und

¹) Bei Melrichstadt, 1078.

König Heinrich ausgeliefert, von diesem jedoch gegen das Gelöbniß der Treue und das Versprechen, welches er und der genannte Herzog ihm eidlich gaben, freigelassen war, brachen treulos den früheren Eid, womit beide König Roubolf Beistand gegen alle seine Feinde zugesagt hatten, sammelten so Viele als möglich und suchten heimlich, sich vor Beginn der Schlacht mit dem genannten Tyrannen zu vereinigen, wurden aber von einigen sächsischen Großen, welche ihre Treulosigkeit merkten, zurückgetrieben und konnten sich kaum vor ihnen retten, um wohlbehalten nach Hause zu kommen. In derselben heimlichen und treulosen Verschwörung waren auch mit allen den Ihrigen die Markgräfin Adala und ihr Schwiegersohn Eggebert¹ verbündet; sie bemächtigten sich nach gelieferter Schlacht mit Hilfe ihrer Ritter plötzlich einiger sehr fester Burgen und versagten als abtrünnige ihrem Könige ganz offen und hartnäckig den Gehorsam. Aber mit Gottes Hilfe zwang er sie endlich in kurzer Zeit zur Unterwerfung, und zwar nicht ohne ihren großen Schaden; denn er machte ihnen ihre Ritter abspenstig, ließ sie sich schwören, belehnte sie mit ihren Gütern und gab ihre Lehen und Marken Anderen, welche begierig danach trachteten und sie mit Freuden empfangen; sie selbst aber jagte er mit königlicher Gewalt von einem Orte zum andern und trieb sie so in die Enge und demüthigte sie auf so vielfache Weise, daß sie es endlich durch die That erfuhren, wie thöricht und schädlich es ist, sich ohne Grund und treuloser Weise irgendwie gegen seinen König und Herrn aufzulehnen. So kehrte er also nach der großen und blutigen Schlacht, die er Heinrich geliefert, als glorreicher Sieger nach Goslar zurück und war von da an bis zur Fastenzeit nicht wenig in Anspruch genommen durch die kriegerischen Bewegungen der

¹) Markgraf von Meissen.

Auffständischen und ihm Feindseligen, bis er sie sich, wie es gebührte, unterworfen und gedemüthigt hatte.

Da König Heinrich weder durch die Gewalt der Waffen, noch durch die heimliche Verschwörung, welche er mit den sächsischen Großen angezettelt, seinen Wunsch erreichte, vielmehr, von seinem Gewissen angeklagt, wohl einsah, daß er sich in offener und hartnäckiger Auflehnung gegen die Gerechtigkeit Gottes befände und deshalb bereits sammt den Seinen durch apostolischen Spruch mit dem Banne belegt wäre, heuchelte er endlich Furcht vor dem päpstlichen Stuhle wegen des vielen und großen Elendes und des Schadens, welchen er und die Seinigen der heiligen Kirche zugefügt, und schickte von seinen Gegenbischöfen den von Bremen und den von Babenberg nach Rom¹, aber, wie man sagt, nicht ohne große Mengen Goldes und Silbers, womit sie die Römer bestechen und seinen Wünschen geneigt machen sollten. Auch den Bischof von Padua, welcher im vorigen Sommer als päpstlicher Gesandter in unser Land geschickt war, hatte er in derselben Absicht mit einigen anderen Vertrauten, reich mit Geld beladen und bepackt, dahin geschickt. Dieser, schon durch Geschenke von ihm bestochen und bemüht, auch Andere zu bestechen, wurde unterwegs von einem seiner Begleiter absichtlich mit einer Lanze durchstoßen und nach dem Urtheile Gottes schnell und zu seinem Verderben in die Hölle gestürzt. Der Schatz aber, wegen dessen²

1) Der Angabe Bonizo's zufolge lauteten die Aufträge der Gesandten nichts weniger als demüthig, sondern sehr bestimmt dahin, vom Papste die Bannung Rudolfs zu verlangen und denselben im Weigerungsfalle mit Absetzung zu bedrohen.

2) Hier bricht die Wiener Handschrift ab.

Register.

A.

- Acelinus, Abt von Gengenbach 29.
Adala, Gemahlin des Markgrafen
Dedo 20. 166.
Adalbero, Bischof von Würzburg
49. 71. 76. 90. 91. 154. 160.
Adalbert, Graf von Calw 42.
Adalbert, Adelpreth 41. 45.
Adalbert, Markgraf ? 8.
Adalbert, Erzbischof von Bremen
25.
Adalbert, Bischof von Worms 49.
58. 75. 76. 90. 129.
Adelheid von Turin, Gemahlin d.
Markgrafen Otto von Susa 65.
148.
Adelheid, Gemahlin d. Gegenkönigs
Kudolf 91. 148.
Adelpreth s. Adalbert.
Agnes, Agna, Wittve Kaisers Hein-
rich III 11. 13—15. 30. 48.
60. 61. 66. 70. 72. 103—107.
Agnes, Gemahlin Herzogs Fried-
richs I von Alamannien 148.
Agnes, Gemahlin d. Markgrafen
Berthold 150.
Alamannen, Alamannien, Aleman-
nen 35. 81. 82. 91. 92. 94. 98.
99. 101. 103. 111. 125. 127.
128. 130—132. 138. 141. 147.
150. 152. 161.
Aleshusan, Aleshusan s. Ales-
hausen.
Alexander II, Papst 13. 14. 18.
19. 22. 26. 27. 29. 110.
Alpen, Alpenpässe 59. 63. 64. 122.
157. 158.
Altmann, Bischof von Passau 15.
49. 57. 60. 76. 77. 83. 90. 91.
126. 140—142.
Altorf, Kloster 9. 131.
Altshausen, Aleshusan, Aleshusan
7. 8.
Altwin, Bischof von Brixen 51.
Ambrosius, hl., Erzbischof von Rai-
land 86.
Andreas, König von Ungarn 12.
13.
Anno s. Anno.
Anselm I, Anselm, Bischof von
Lucca s. Alexander II.
Anselm II, Bischof von Lucca 69.
Antwerpen, Markt 48.
Appentin 64.
Aquilaia, Aquilegia 80. 99. 144.
147.

Arnold, Bischof von Speyer 9. 10.
 Arnulf, Bischof von Cremona 118.
 Augia s. Reichenau.
 Augsburg, Augsburger 22. 30. 61.
 62. 75. 77. 99. 122. 159.
 Aurelius, Kloster des hl. s. Hirschau.
 Azzo, Markgraf von Este 67.

B.

Babenberg, Bamberg 24. 25. 30.
 49. 74.
 Basel 13.
 Bayern 10. 23. 27. 30. 71. 80.
 91. 93. 95. 98. 99. 101. 111.
 125. 130. 131. 148. 149. 156.
 159. 161. 164.
 Beatrix, Gemahlin Herzogs Gote-
 frid von Oberlotharingen 9.
 Bela I, König von Ungarn 12.
 13. 30.
 Benedict X s. Johannes, Bischof
 von Belletri.
 Benedict, Kloster d. hl. s. Monte
 castino.
 Benno II, Bischof von Osnabrück
 111. 112. 147. 150.
 Berengar von Tours 143.
 Berthold s. Berthold.
 Bern, Abt von Reichenau 4.
 Bernhard, Kardinaldiakon u. pästl.
 Legat 72. 75—79. 90. 92. 93.
 95. 97. 98. 102. 103. 112. 115.
 118. 121. 129. 140. 141. 144.
 Bernhard, Abt von Marseille, pästl.
 Legat 72. 75—79. 88. 89. 92.
 93. 97. 121. 130. 160. 161.
 Bertha, Gem. Königs Heinrich IV
 10. 20. 58. 62. 65. 80. 91. 148.

Berthold von Rheinfelden, Herzog
 von Alamannen 149. 150.
 Berthold I, Berthold, von Zähr-
 ringen, Herzog von Kärnten 13.
 25. 26. 28. 29. 49. 63. 71. 82.
 91. 94. 95. 97. 101. 127. 128.
 130. 132. 150.
 Berthold II, Sohn des Vorigen,
 Markg. von Verona 127. 150.
 Bibo, Bischof von Toul 60.
 Bifanz 62.
 Blasius, Kloster des hl. s. Sanct
 Blasien.
 Böhmen 80. 82. 131. 151. 161.
 164.
 Bonifacius, hl., Bonifatius, Erz-
 bischof von Mainz 85. 160.
 Bonifacius, Markg. von Tuscan 9.
 Bonifacius, Sohn des Vorigen s.
 Friderich.
 Bothfelden, Bothfeldin 10.
 Burchard von Zollern, Zollern 13.
 Burchard, Bischof von Basel 46.
 68. 81. 88. 91. 127.
 Burchard II, Bischof von Halber-
 stadt 18.
 Burchard, Bischof von Lausanne
 68. 91.
 Burgund, Burgunder 63. 81. 91.
 131. 161.

C.

Cadalus, Bischof von Parma, als
 Gegenpapst Honorius II. 13—15.
 Canossa, canusinische Burg 64. 66.
 72.
 Celsus, Kloster des hl. 111.
 Centius s. Crescentius.

- Chounrad f. Conrad.
 Christian, nachmals Bischof von
 Aversa 88. 89.
 Chur 159. 160.
 Churisches Rätien f. Rätien.
 Cluny 25. 26.
 Conrad II, Chounrad, Kaiser 5. 10.
 Conrad, Sohn Königs Heinrich IV.,
 röm. König 30. 48. 62. 80.
 Conrad von Zülpich, Herzog von
 Kärnten 13.
 Conrad von Zütphen, Herzog von
 Bayern 9.
 Conrad, Chounrad, Erzbischof von
 Trier 15—17. 25.
 Conrad I, Bischof von Speyer 10.
 12.
 Conrad, Chounrad, Bischof von
 Utrecht 50. 57.
 Constans II (Constantin), Kaiser
 d. oström. Reichs 85.
 Constantin I, Kaiser d. röm. Reichs
 51.
 Constantin IX, Monomachos Kaiser
 d. oström. Reichs 9.
 Constantinopel 9.
 Constantius I, Kaiser des röm.
 Reichs 85.
 Constanz 14. 21. 22. 77. 125. 148.
 Crescentius, Centius, Präfect von
 Rom 44. 107—109.
 Crescentius, Centius, Quinctius 44.
 45. 70. 107. 108.
- D.**
- Dedo, Markgraf. d. Lausitz 20.
 Dedo, Sohn d. Borigen 20.
 Deutsch, Deutschland 13. 27. 64.
71. 72. 88. 93. 102. 105 106.
 116. 120. 142f 143. 164.
 Die 113.
 Dietmar, Bischof von Chur 23.
 Dietwin, Bischof von Lüttich 43.
 Dyonis, Bischof von Piacenza 69. 80.
 Doleia f. Tholey.
 Donau 82. 103.
 Duellum f. Hohentwiel.
- E.**
- Eberhard, Erzbischof von Trier 15.
 Eberhard, Bischof von Naumburg
 51. 67. 68. 160.
 Eberhard, Bischof von Parma 142.
 143.
 Eberhard, Abt von Fulda 12.
 Echternach, Ephyrnach, Kloster 12.
 Eggebert, Markgraf von Meiffen
 166.
 Eggebert, Eggibert, Graf von Neu-
 burg, Formbach u. Pütten 91.
 101. 102.
 Eggehard, Eggihart, Abt von
 Reichenau 29. 143. 148.
 Eigilbert, Bischof von Passau 15.
 Eigilbert, Erzbischof von Trier 133.
 Einhard, Bischof von Speyer 12.
 18.
 Elfaß 88. 127.
 Engilhard, Erzbischof von Magde-
 burg 14.
 Ephyrnach f. Echternach.
 Erlebald, hl. 109—111.
 Erlefrid, Graf 42.
 Eßlingen, Eßzilinga 75. 82.
 Eustachius, Graf von Bouillon 48.
 Eßzilinga f. Eßlingen.

F.

Felix II, Papst 85.
 Flarchheim 163.
 Florenz 8. 15. 113.
 Folmar, Graf von Meß 142.
 Forchheim, Forichheim 59. 71. 73.
 Franken, Frankenreich, Deutsch-
 franken, Ostfranken 23. 27. 74.
 81. 82. 88. 93. 99. 127. 130.
 131. 149. 161. 164.
 Freising 22.
 Friedrich I von Staufeu, Herzog
 von Namannien 147—150.
 Friderich (Bonifacius), Sohn des
 Markgrafen Bonifacius 9.
 Friderich, Bruder d. Herzogs Gote-
 frid II s. Stephan IX.
 Friderich, Bischof von Münster 57.
 Friesland 14.
 Fritslar 122. 137—139. 150. 151.
 Füßen 122.
 Fulda 12.

G.

Gallien 113.
 Gallus, Haus d. hl. s. Sanct Gallen.
 Gebehard, Erzbischof von Salzburg
 49. 83. 91. 99. 163.
 Gebehard, Bischof von Eichstädt s.
 Victor II
 Gebehard II, Bischof von Regens-
 burg 9. 10. 13.
 Geisa II (Joas), König von Ungarn
 30.
 Genf 63.
 Gengenbach, Genginbach, Kloster 29.
 Gerald, Cardinalbischof von Ostia
 25. 30. 69. 70. 106. 113. 114.

Gerhard, Bischof von Florenz s.
 Nicolaus II
 Germanus, hl., Bischof von Paris
 85.
 Gestungen 28. 29. 36.
 Gisela, Mutter Kaisers Heinrich III.
 10.
 Giselbert, Mönch, Gesandter Königs
 Rudolf 157. 158.
 Gorze, Kloster 12.
 Goslar 8. 10. 15. 17. 20. 23. 24.
 27. 29. 38. 39. 41. 43. 102.
 111. 121. 126. 149. 166.
 Gotefrid II, Gotifrid, Herzog von
 Ober-, später von Nieder-Lotha-
 ringen 9. 11. 14. 15. 19—22.
 64.
 Gotefrid III, Herzog von Nieder-
 lotharingen 36. 38. 48. 51.
 Gotefrid von Bouillon, Markgraf
 von Antwerpen 48.
 Gotefrid, Erzbischof von Mailand
 25. 80. 110. 142. 159.
 Gregor I, hl., Papst 47.
 Gregor VII, hl., Papst 11. 26.
 27. 29—34. 38—46. 48—51.
 53. 55—58. 60—70. 72. 73.
 75—77. 81. 82. 84. 88. 89.
 92. 93. 95. 97. 98. 102. 103.
 106—108. 111. 112. 114—120.
 123—126. 130. 133. 137—147.
 151—155. 157. 158. 160. 161.
 167.
 Gregor, Bischof von Vercelli 67.
 71.
 Guibert, Erzbischof von Ravenna
 118. 142.
 Guido, Erzbischof von Mailand 25.

Gunthar, Bischof von Bamberg 15.
 Gunthar, Bischof von Raumburg
 160.

G.

Ganno, hl., Anno, Erzbischof von
 Köln 10. 14. 38. 39.

Haribert, König d. Franken 85.

Hartmann, Graf von Dillingen 51.

Hartwig, Erzbischof von Magde-
 burg 160.

Harzburg 21. 27.

Heccilin f. Heinrich.

Heinrich III, Kaiser 5. 8—10.

Heinrich IV, röm. König 10—15.
 17. 20—25. 27—31. 33—43.
 45—51. 53. 55—73. 76. 79—
 85. 89—103. 105—107. 110—
 112. 114—118. 120—133. 137
 —144. 146—167.

Heinrich I, König von Gallien 12.

Heinrich I von Zülpich, Pfalzgraf
 von Lotharingen 12.

Heinrich, Patriarch von Aquileia
 99. 143. 144. 146. 147. 150—
 152.

Heinrich II, Bischof von Augsburg
 11. 14.

Heinrich, Bischof von Chur 23. 137.

Heinrich, Heccilin, Bischof von Hildes-
 heim 160.

Heinrich I, Bischof von Lüttich
 43. 57.

Heinrich, Bischof von Speyer 18.
 33. 34.

Helene, hl., Mutter Kaisers Con-
 stantin I 52.

Herimann II, Herzog von Ala-
 mannien 99.

Herimann, Markgraf von Baden,
 Mönch 26.

Herimann von Lugenburg, Pfalzgf.
 von Lotharingen 81.

Herimann, Graf von Lüneburg 129.
 165. 166.

Herimann II, Erzbischof von Köln
 10.

Herimann, Ricimann, Bischof von
 Bamberg 15. 38.

Herimann, Bischof von Metz 71.
 97. 98. 125. 140—142.

Herimann von Reichenau, Mönch
 und Chronist 3—8.

Hessen 27. 138.

Hildebrand, Hiltbrand, Erzbischof
 11. 13. f. auch Gregor VII.

Hildulf, Erzbischof von Köln 39.
 49. 132.

Hiltebert III, König d. Franken 85.

Hirsburg, Hirschau, Kloster d. hl.
 Aurelius 42. 43. 89.

Hohenburg, Homburg 36. 37.

Hohenstoffeln, Stofola 10.

Hohentwiel, Duellum 148.

Honorius II, Gegenpapst f. Cadalus.

Hugo, Graf von Tübingen 138.
 139.

Hugo I, Erzbischof von Bisanz 17.

Hugo II, Erzbischof von Bisanz 17.

Hugo, Bischof von Die 113. 114.

Hugo, Abt von Cluny 65. 89.

Humbert, Bischof von Präneste 30.
 69. 106.

H.

Ida, Gemahlin d. Grafen Eustachius
 von Bouillon 48.

Imbricus, Imbrico, Bischof von

Augsburg 14. 38. 69. 76. 83.
84. 98.
Immed, Bischof von Baderborn 49.
Italien 8—10. 13. 27. 46. 63.
71. 80. 120. 143.
Jerusalem 8. 15. 26.
Joas s. Geisa.
Johann, Präfect von Rom 107.
Johannes, Bischof von Velletri, als
Gegenpapst Benedict X 11.
Johannes, Kirche d. hl., zu Augs-
burg 76.
Judith, Gemahlin Königs Salomo
von Ungarn s. Sophie.

K.

Kärnten, Kärntener 80.
Karl, Karloman, Bischof von Con-
stanz 21—24.
Köln 14. 15. 20. 120.

L.

Ladenburg 27.
Ladislaus I, König von Ungarn
102. 127. 148.
Laodicea 26.
Lauresham s. Lorsch.
Lenciburg, Lenzburg 89.
Leo IX, hl., Papst 11.
Leuticen s. Liuticen.
Liemar, Erzbischof von Bremen
25. 30. 68. 167.
Liudpald, Erzbischof von Mainz 12.
Liupald s. Liutpald.
Liuther, Mönch 8.
Liuticen, Leuticen 10. 18. 20.
Liutpald, hl., Liupald, Markgraf
von Osterreich 126. 148.

Lombardei, Lombarden 59. 62. 63.
65. 68. 69. 71. 73. 80. 112.
130. 157.
Lorsch, Lauresham 75.
Lothar, König von Lotharingen
85. 86.
Lotharingen, Lotharinger 50. 71.
88. 125. 127.
Ludowich, Ludwig der Fromme,
Kaiser 42. 86.
Lüttich 15.
Lutold, Abt von Sanct Gallen
77. 99.

M.

Madenburg s. Parthenopolis.
Magdeburg 21. 56. 160.
Magnus, Herzog von Sachsen 23.
36. 165. 166.
Mailand, Mailänder 12. 25. 69.
109. 110. 160. 161.
Main 82.
Mainz, Mainzer 8. 15. 34. 50.
51. 74. 75. 93. 120. 122. 137.
142. 160.
Manfred, Markgraf von Turin 65.
Mantua 8. 15.
Marchward III, von Eppenstein,
Herzog von Kärnten 99.
Marchward, Pilger 26.
Maria major, Maria maggiore,
Kirche und Kloster zu Rom 44.
Maria, Kirche d. hl., zu Speyer 10.
Marjeille 161.
Martin I, hl., Papst 85.
Mathilde, Schwester Königs Hein-
rich IV 12.
Mathilde, Mathilde Markgräfin von
Tuscan 64. 65. 70.

Mauritius, Kirche d. hl. zu Augsburg 121.

Mechtilde, Gemahlin d. Grafen Egghert von Neuburg-Formbach 91. 102.

Medilbecka s. Melf.

Meginfred, Burggraf von Magdeburg 164. 165.

Meginward, Abt von Reichenau 20. 23.

Melf, Medilbecka, Kloster 13.

Melrichstadt 128.

Meß 125. 142.

Michael V, Kaiser d. oström. Reichs 9.

Mont Genis 63.

Monte Casino, Kloster d. hl. Benedict 133.

Münsterschwarzach, Suarzaa 38.

N.

Nar, Nera 161.

Nedar, Nedarthal 82. 95. 130.

Nera s. Nar.

Neuburg am Inn, Burg 102.

Nicolaus I, hl., Papst 85. 86.

Nicolaus II, Papst 11. 13.

Niederlotharingen 48.

Nordmannen, Nortmannen, Normannen, Normandie 9. 20. 133.

Nortpert, Bischof von Chur 159. 160.

Nürnberg 30. 93.

O.

Opert, Markgraf 62.

Oppenheim 56. 57. 59. 71. 77. 83.

Ostfranken s. Franken.

Ostia 25.

Otho von Schweinfurt, Herzog von Namannien 11.

Otho, Markgraf von Susa 10. 65.

Otho, Bischof von Novara 9.

Otho, Otto, Bischof von Regensburg 13. 15.

Otto von Nordheim, Herzog von Bayern 23. 36. 75.

Otto, Herzog von Sachsen 23.

Otto, Markgraf von Meissen 20.

Otto, Graf von Buchhorn 77. 140.

Otto, Erzbischof von Mailand 25.

Otto I, Bischof von Constanz 24. 32. 57. 77. 78.

Odalrich, Graf von Lenzburg 89.

Odalrich, Bischof von Padua 146. 157. 158. 167.

Odalrich, Abt von Reichenau 20.

Odalrich III, Abt von Sanct Gallen 99. 143. 148.

Ouzmann, Bischof von Speyer 34. 46. 57. 60.

P.

Paderborn 10.

Padua 147.

Parthenopolis, Madenburg? 56.

Passau 133.

Paulus, Bischof von Constantinopel 85.

Paulus, Kloster d. hl., zu Rom 161.

Pavia, Pavesen 12. 63. 69. 70.

Peter Damiani, hl., Cardinalbischof von Ostia 13. 17. 24. 25.

Peter der Feurige, Mönch, später Cardinalbischof von Albanum 18. 19. 113. 146. 157. 158.

Peter, Bischof von Florenz 18. 19. 113.

- Peter, Kirche des hl., zu Rom 70.
 107. 108.
 Petronella, Kapelle der hl. 107.
 Pforszheim 30.
 Philipp I, König von Gallien 12.
 127.
 Piacenza 46. 69.
 Pietro ad vincula, Kirche u. Kloster
 zu Rom 27.
 Pippin, König d. Franken 42. 85.
 Pisaner 9.
 Po 59.
 Pomposa, Kloster 20.
 Poppo, Bischof von Baderborn 49.
 129.
 Pütten 91.
- Q.**
- Queblinburg 160.
 Quinctius s. Crescentius.
- R.**
- Rabbodi s. Rapoto.
 Rätien, Räter 140. 149.
 Rapoto, Rabbodi 41. 45.
 Regengar, sgl. Rath 28.
 Regensburg 10. 14. 80. 111.
 112. 120. 126. 147. 150. 152.
 165.
 Reginald, Bischof von Como 70.
 Reichenau, Augia, Kloster 4. 23.
 29. 30. 77. 143. 148.
 Rhein, Rheingegend 27. 57. 59.
 88. 93—95. 97. 124. 127. 137.
 148.
 Rhone 63.
 Ricimann s. Herimann, Bischof von
 Bamberg.
- Robert der Frieser, Graf von Flan-
 dern 127.
 Rodolph, Rodolf, von Rheinfel-
 den, Herzog von Alamannien,
 Gegenkönig 11. 12. 25. 28. 29.
 35. 49. 63. 71. 72. 74—77. 79.
 —84. 90—99. 102. 103. 105.
 111. 112. 114—116. 120—124.
 126—129. 131. 133. 138—142.
 144. 148—151. 153—155. 157
 —167.
 Roland, Domherr von Parma,
 später Bischof von Treviso 46.
 118.
 Rom, Römer 8. 11. 13. 14. 18—
 20. 29—31. 33. 39—41. 43.
 44. 46. 47. 51. 55. 58. 60—
 62. 65. 72. 78. 85. 102. 106.
 108. 109. 111—113. 117. 130.
 132. 140. 142—144. 146. 147.
 152. 153. 157. 158. 167.
 Roncalia, Roncalische Felder 8. 71.
 Roupert, Bischof von Bamberg 38.
 167.
 Roupert, Ruotpert, Abt von Reiche-
 nau 24. 29.
 Rudolf s. Rodolph.
 Humald, Bischof von Constanz 20.
 21.
 Ruotpert s. Roupert.
- S.**
- Sachsen, sächsisch 10. 18. 23. 25.
 27—29. 31. 34—38. 43. 49.
 58. 71. 90. 91. 93. 98. 102.
 111. 121—131. 138—140. 148
 —152. 154—156. 158. 159. 161
 — 164. 166. 167.

Salomo, König von Ungarn 12.
13. 30.
Sanct Blasien, Kloster d. hl. Blasius
148.
Sanct Dionys, Kloster d. hl. 161.
Sanct Emmeran, Kloster d. hl.
42.
Sanct Gallen, Haus d. hl. Gallus
77. 99. 148.
Sanct Paul, Kloster d. hl. Paulus
161.
Sanct Thomas, Chorherrenstift 125.
Schwarzach s. Münster(schwarzach).
Siegburg, Sigiberga, Kloster 39.
Siena 18.
Sigefrid I, Abt von Fulda, später
Erzbischof von Mainz 12. 15.
22. 30. 34. 38. 57. 71. 74. 75.
121. 122. 142. 144. 151. 159.
160. 163. .
Sigefrid II, Bischof von Augsburg
89. 99. 122.
Sigehard, Patriarch von Aquileia
49. 57. 80. 82. 83.
Sigiberga s. Siegburg.
Sigifrid, Bischof von Constanz 21.
Sigmaringen, Burg 82.
Sigwin, Erzbischof von Köln 137.
Silvester, hl., Papst 47. 51.
Slaven 10.
Sophia, Judith, Gemahlin Königs
Salomo 12. 30.
Speyer 10. 13. 17. 33. 59.
Stephan III, Papst 85.
Stephan IX (VIII), Papst 11.
Stephan, Praefect von Rom 44.
Stephan, Sohn d. Borigen 107.
Stofola s. Hohenstoffeln.

Straßburg 30. 31. 101. 125.
Suarzaa s. Münster(schwarzach).

I.

Thedald, Erzbischof von Mailand
118.
Theodora, Kaiserin des oström.
Reichs 9.
Theodorich II, Herzog von Ober-
Lotharingen 125. 142.
Theodorich, Vogt von Trier 15.
25. 26.
Theodorich, Bischof von Verdun
57. 111. 112.
Theodosius d. Große, Kaiser d. röm.
Reichs 86.
Thiepald, Bischof von Straßburg
125. 127.
Thietbirga, Gemahlin Königs Lothar
85.
Tholey, Doleia, Kloster 16.
Thüringen, Thüringer 20. 25. 27.
34. 36. 102. 126.
Tiber 14.
Tiedbald, Graf 13.
Tribur 17. 56. 57. 75.
Trier 15. 16.
Tübingen, Burg 139.
Turegum s. Zürich.
Turin 63.

II.

Udalrich s. Duda(sch).
Udalschalk, Uodescalki 41. 45.
Ulfilingen s. Wulfilingen.
Ulm 56. 71. 75. 77. 82. 84. 91.
149.
Umbroja s. Ballombroja.

Ungarn 9. 30. 31. 34.
 Uobescalki s. Uobalschalf.
 Uto, Erzbischof von Trier 17. 57.
 58. 60. 61. 97. 98.
 Uto, Bischof von Hilbesheim 160.
 Utrecht 14. 15. 50.

B.

Ballombrosa, Umbrosa, Kloster 18.
 113.
 Bercelli 64.
 Verdun, Viridunum 22. 43.
 Verona 71.
 Veroneser Klause 64.
 Victor II, Papst 8. 10. 11.
 Vindelicier 149.
 Viridunum s. Verdun.
 Wärdinger 127.

B.

Baldrade, Beischläferin Königs
 Lothar 85.
 Becilo, Erzbischof von Mainz 160.
 Belf I, Herzog von Bayern 23.
 25. 28. 29. 35. 49. 63. 67. 71.
 82. 84. 91. 92. 94. 95. 97.
 101. 127. 128. 130. 140. 149
 —151.
 Belff, Herzog von Kärnten 9.
 Berinher, Erzbischof von Magde-
 burg 14. 129.

Berinher, Bischof von Merseburg
 129. 160.
 Berinher II, Bischof von Straßburg
 57. 68. 81. 88. 91. 100. 101.
 Berinher, Mönch 8.
 Westfalen 102. 138.
 Bezil von Zollorin, Zollern 13.
 Biberold, Pilger 26.
 Bielbrude, Gemahlin des Grafen
 Adalbert von Calw 42.
 Biesloch 98.
 Bigold, Bischof von Augsburg 98.
 121.
 Wilhelm, Markgraf d. Nordmark
 10.
 Wilhelm I, Willihelm, Bischof von
 Utrecht 15. 49—51.
 Willihelm, Abt von Hirschau 42.
 43. 89.
 Wolferad, Wolverad, Graf von Alts-
 hausen 3. 8.
 Worms 15. 24. 27—30. 34. 45.
 48. 50. 75. 94. 99. 105.
 Wratisslaus II, Herzog von Böh-
 men 36. 101. 163. 164.
 Wülfsingen, Ulfilingen 10.
 Würzburg 27. 28. 74. 75. 94. 95.
 152—154. 160.

B.

Bürich, Turegum 10. 79. 82. 91.

Berichtigung.

©. 48 B. 4 von unten ist statt 21 zu lesen: 27.

Druck von Böhmel & Trepte in Leipzig.

MAY 14 1912

MAY 23 1912



